

# Evangelische Kirche

---

  Wallisellen  

---



5. Juli 1908



# Denkschrift

zur Erinnerung an die Einweihung der  
Neuen Kirche in Wallisellen

am 5. und 6. Juli 1908.



Herausgegeben von der Kirchenbau-Kommission.





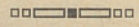
Ergänzungen durch Gottfried Huhn von Wallisellen, Pfarrer zu Maur.  
Dabei Verweisungen auf das Urkundenbuch der Stadt u.  
Landschaft Zürich, abgekürzt U.B. Bd... N°... 1914.



Verweisungen auf das Werk: Geschichte der Familie Ammann von Zürich  
(1904)  
Gesch. Amm. Seite...

# Geschichte der Gemeinde Wallisellen<sup>\*)</sup>

Verfasst von J. HOTTINGER, Lehrer.



## I. Historische Entwicklung der Gemeinde.<sup>\*\*)</sup>

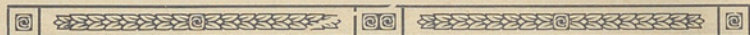
### a) Einleitung.

Zur Zeit der höchsten Machtentfaltung Roms hielten dessen Legionen auch unser Land besetzt. Claudia, unser Nachbarort, bildete einen ihrer Hauptstützpunkte. Durch dasselbe führte die römische Heerstrasse. Nahe liegt nun, anzunehmen, dass unser Gebiet, das kaum eine Stunde von Turicum und Claudia entfernt lag, ebenfalls besiedelt war. Genaue Kunde haben wir nicht. Indes zeigt ein Blick auf Heierli's archäologische Karte, dass dies gar nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Die sanft geneigten Hügelabhänge, die eine leichte Uebersicht über einen grossen Teil des Tales ermöglichten, luden ja förmlich dazu ein, den Wald zu roden und sich ein Heim zu schaffen.

Als dann die Alemannen im Jahr 406 über den Rhein vordrangen und unser Land besetzten, wurde die römische

\*) Das Original-Manuskript ist als Urkunde im Grundstein der neuen Kirche versenkt.

\*\*) Quellen: Bücher und Manuskripte im Staats- und Gemeindearchiv; Heierli, Prähistorische Varia; Vogel, Chroniken; Wirz, Etat des Zürcher Ministeriums; Nüschele, Gotteshäuser der Schweiz, Urbarien.

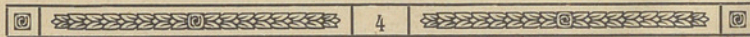


Kultur vernichtet. Es erstanden jetzt alemannische Gehöfte. In dieser Zeit wurde auch *Ualasselda* = Selde (Hof) des Walo gegründet.

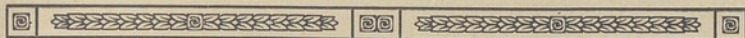
Im Jahr 1868 wurden im „Weidholz“, auf dem Grund und Boden des Herrn Zwicky-Guggenbühl im Neugut zwei Grabhügel abgetragen. Der grössere mass 22 Meter im Durchmesser, die Höhe betrug 1,53 Meter. Gewöhnlich findet man Grabhügel auf Bergen oder an trockenen Abhängen; hier bot sich die seltene Erscheinung eines solchen in der Niederung, an fast sumpfigem Orte. Der Hügel bestand aus reiner Erde ohne Stein. Das Material machte 350 Fuder Erde aus. Am Boden fanden sich drei ziemlich schwere Kieselkalksteine. Gegen die Mitte lagen eine Anzahl dünner Ringe, zwischen Mitte und Rand ein Hufeisen (400 Gramm schwer). In der Mitte kamen Reste von ein paar Töpfen zum Vorschein. Es fanden sich weite und enge Ringe, von denen einige am Rande etwas verziert waren, wie auch einige Erzblechfragmente aus dünner Bronze, die auf ein Stück Leder oder Holz festgemacht waren. (Diese Funde sind der naturhistorischen Sammlung in Zürich einverleibt worden.) Es ist unklar, ob der Körper verbrannt oder ganz bestattet worden ist. Inhalt und Form des Hügels beweisen (nach Heierli) *vorrömischen* Ursprung. <sup>x</sup> Bei „Nieder-Schwerzenbach“ ergaben sich aber auch *römische* Fundstellen (Einzelfunde) und *alemannisch-fränkische* Flachgräber: Beweise, dass Wallisellen zum mindesten zur Zeit der Alemannen bestund.

#### b) Von 800-1800.

Ende des fünften Jahrhunderts (496) gerieten die Alemannen unter fränkische Herrschaft. Helvetien wurde wieder christianisiert. Gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, unter König Chlodwig III., soll der Herzog Ruprecht über dem Grabe der Märtyrer Felix und Regula ein Bethaus gegründet haben. Er vergabte für den Unter-



<sup>x</sup> Eisenzeit (Hallstatt periode), über die Funde im Weidholz siehe Ulrich, Katalog der antiquarischen Gesellschaft Zürich S. 193. (Auch Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, 1 Jahrg. 1868, S. 70, wieder abgedruckt im Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1888, S. 103.  
Die Gegenstände sind im Landesmuseum zu sehen Saal 1, Vitrine 30.

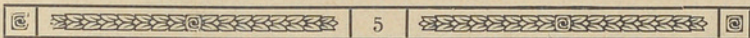


halt der Chorbrüder verschiedene seiner Güter. Karl der Grosse († 814) führte das Begonnene weiter aus: An Stelle der Kapelle entstand ein neuer, kostbarer Bau, das *Grossmünster*, mit einer Schule, dem Karolinum. Dieses *Chorherrenstift* bildete eine von der Stadt gänzlich unabhängige geistliche Korporation, die sogar weltliche Gerichtsbarkeit über ihre Untergebenen ausübte. Sein Besitz an Gütern, Gefällen und Zehnten erstreckte sich beinahe über die Hälfte des jetzigen Kantons.

Aus dieser Zeit datieren die *ersten Urkunden über Wallisellen* (Walasselda, später Wolasselda, Walaseldon, Walasellon, Walasellen, Wallisellen). Auf einem Verzeichnis der Besitzungen des Grossmünsterstifts, angefertigt auf einen Befehl Karls des Grossen anno 810, <sup>1)</sup>figuriert auch *Wolasselda*. Die Urkunde besagt: „Isinpertus presbyter suam ibi provendam redimendo dedit in Wolasselda. I mansam.“ (= Presbyter Isinpert gab seine in Wallisellen gelegene Hube [den jetzigen Schwerzenbacher Hof\*]) dem Stifte Grossmünster.) [Von jetzt an gehörten Güter, Fischereien, Zehnten von Wallisellen dem Stifte.]

Den 28. Juni 1153 schenkten Liutolfus, Roudolfus und Gerungus ein Grundstück in Walasseldon an die Zelle des h. Martin auf dem Zürichberge. Das Habsburgische Urbar (Dr. Rud. Maag, Bd. I, Pag. 246) sagt darüber: „Dis sint nutze und recht, die diu heirschafft hat an luten und an gute in dem ampt ze Kloten: Ze Walasseldon ist ein hube, die die ebtischenne (Aebtissin) von Zurich anhoret; diu giltet ze vogtrechte 3 viertel kernen und 3 viertel habern. — Da ligent och endriu gueter, diu horent an das gotzhus uffen monte Turegico (Zürichberg); diu geltend ze vogtrechte 8 viertel kernen und 8 viertel habern. Es git je der man ein vasnachthuhn. Diu heirschafft hat da twing

\*) Der Name *Niederschwerzenbach* oder *Schwerzenbacher Hof* rührt wohl her von der Niederlassung eines Bürgers von Schwerzenbach am Greifensee; früher hiess es „Des Schwerzenbachers Hof“. (Dr. Hegi, Archivar, Zürich.)



Dieser Rudolf (Roudolfus) war Bürger von Zürich laut U.B. n° 303. (Gerungus (Geering) wird auch erwähnt als Urheber einer andern Schenkung. U.B. 308.) Jener Rudolf ist wohl identisch mit Rudolf von Fluntern, der laut U.B. n° 312 der Pfleger des Klosters auf dem Zürichberg war.

U.B. n° 37

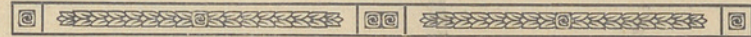
3) siehe unten)

3) Beilage 3.

1) <sup>1153</sup> Beilage 1  
zum Datum vgl. U.B. I 10 Ann. p. 8. ann. 2)

2) s. Beilage 2.  
?? zu viel gesagt!

U.B. n° 302.  
— Urkunde ausgestellt vom Reichsvogt von Zürich, woraus man sieht, dass es zu einer Reichsvogtei gehörte. Reichsvogt war Graf Werner von Baden-Lenzburg.



und ban und richtet von gewohnheit dube (Diebstahl) und vrevell. Die lute des selben dorfes hant geben eines jares ze sture 13 pfund, bis dem minsten 9 Pfund. Sie hant och gegeben eines jares 26 pfund, und beschach das nie mer und mag och nicht wol mer beschehen, want diu lute mochten es nicht erliden.“

Zwischen 1153 und 1155 bestätigt Bischof Hermann von Konstanz („Ego Herfmannus dei gratia Constantiensis ecclesie humilis minister notum volo fieri tam futuris quam presentibus...“ [= Ich Hermann von Gottés Gnaden niedriger Diener der Konstanzischen Kirche will, dass bekannt werde sowohl den Künftigen als den Gegenwärtigen, dass...]) die Schenkung des Rudolfus und der Lieba an das Kloster auf dem Zürichberg. *Bestätigt wird das praedium Walasseldon (das Gut zu Wallisellen)*

Den 18. Oktober 1155 schenken Gerungus mit seiner Gattin Berta und seinen Kindern Cuonrado, Berta und Hadewiga dem Kloster auf dem Zürichberg ihren Grundbesitz zu Walasseldon, Winchele und Bazzelstorf.

Unterm 9. Februar 1158 nimmt Kaiser Friedrich I. das von Rudolf von Fluntern gestiftete St. Martinskloster auf dem Zürichberge in seinen Schutz und bestätigt alle seine Besitzungen, dazu gehören Walasseldon, Rieden, Offinchon, Obrenhusen, Orlinchon, Bascelstorf, Birchenwil, Obrunglato, Niderunglato etc.

Den 24. April 1172 schenken der Freie Humbertus und seine drei Söhne Heinricus, Ruodolfus, Oudalricus zwei Grundstücke zu Walasseldon und Tietelinchon an das Kloster auf dem Zürichberg. *liber homo*

Im Mittelalter gab es *Edle von Wallisellen*, die eine (kleinere) Burg inne hatten und Küchen- und Kellermeister der Grafen von Kyburg gewesen sein sollen. Sie führten in dem Wappen einen geharnischten Arm, einen Schlüssel in der Hand haltend, in gelbem Felde. Solche (Edle) waren z. B. Ruodolfus und Ulricus (1229); sie wurden unter andern als Zeugen genannt in einem Instrument des Klosters am Zürichberg. Ferner lebte 1335 der Edle Cuonradus,

U. 13. N° 303.

U. 13. N° 308  
1155!

der gleiche Schenkung  
wie vorn N° 302.

U. 13. N° 312.

U. 13. N° 326.

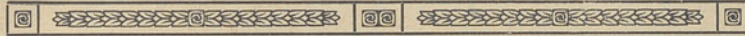
Nach den alten  
Chronisten (z. B.  
Stumpf) w. den  
neuem Geschlecht  
in Büchern, die aber  
hierin unglaub-  
würdig sind

5  
Beilage 4.

U. 13. N° 449  
Jahrszahl wahr-  
scheinlicher  
1243

Beilage 5

5



6

Ammann der Aebtissin zum Fraumünster; ebenso 1363 Johannes, ebenfalls Ammann und wieder so Heinricus, Ammann gleichen Ortes, dessen Name in einem Erbhandel genannt wird, wobei der Rat zu Zürich entschied. Ihr Burgstahl (kleinere Burg, bestehend aus Umfassungsmauer und Bergfried, in welch letzterem allerdings Saal, Kemenate [Frauenhaus] und Küche waren) lag ob der Glatt, unweit „des Herzogen Mülli“. Wann das Geschlecht ausgestorben, ist unbekannt. Soviel ist sicher, dass nach dem Ableben desselben Wallisellen ganz unter die Botmässigkeit der Grafen von Kyburg kam und mit dieser Grafschaft 1452<sup>6</sup> an die Stadt Zürich. Letztere erlangte dadurch die wichtige, einträgliche *Hohe Gerichtsbarkeit* (Urteil über Körperverletzungen, Totschlag, Wucher, schwere Ehrverletzungen, ferner das Mannschaftsaufgebot und die Steuererhebung). Wallisellen gehörte (wie auch Kloten und Bassersdorf) zum *Untern Amt* der Grafschaft und (stand (mit Rieden, Dietlikon, Opfikon) unter der *Niedern Gerichtsbarkeit* der Vogtei *Dübendorf*. (Zur niedern Gerichtsbarkeit gehörte ungefähr das, was heute dem Gemeinderate und Friedensrichter obliegt, zur hohen aber alles, was in die Kompetenz des Bezirks-, Ober- und Schwurgerichtes fällt.) Bekanntlich brachte das Jahr 1798 auch für den Kanton Zürich manche politische Aenderung. In den Wirren ging die Landvogtei Kyburg ein. Nach verschiedenen Plünderungen wurde die Burg verschlossen bis 1816, da sie Sitz des Oberamtmanns wurde, 1831 indes in Privatbesitz übergang.

Beilage 6

n. 13. Das Ableben dieses Geschlechtes o. den Übergang an Kyburg haben nichts mit einander zu tun.

Beilage 7

7

?

Beilage 8

8

c) Einiges aus der Kyburg'schen

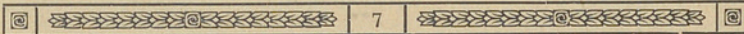
„Dorf-Öffnung der Gemend wallisellen; 26. Okt. 1528“.

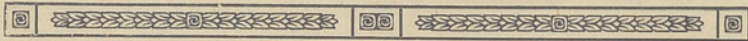
absatz h<sup>o</sup> 2

„Ouch gäbennt die von wall. alle Jar ze herbst zu rächter stür, zähenn pfund vnnd fünfzehenn schilling pfäning; dieselbe stür stad vff etlichen güttern zu wallisellen.“.....

3

„Darzu gäbennt die von schwerzenbach alle Jar ze herbst gen kyburg fünff pfund pfäning.“





*Absatz n<sup>o</sup> 4.*

„Wär es nun, das ein vrteil stössig wurd, hie zu wall., die selbenn vrteil sönnd nün gehörenn gen bassers-torf, da sol man sy enntscheidenn. Wär aber, das mans da nit könnte entscheidenn, So sönd sy gan gen kyburg Inn die vorburg.“ . . . . .

*7*

„Es hat auch ein vogt von kyburg die Rächtung, wo ein lannd zügling (einer der sich niederlässt) Inn die vogty zücht, vnnd da by Inen hußhablich (Hausbesitzer) Ist, der soll mit Inen wunn vnnd weid niesenn. Es sige ze holtz vnnd ze feld, vff Ir allmenndenn, als sy das vnn-gfarlich (von ungefähr) niesennt (benützen) Vnnd sol auch derselb land zügling mit Inen stüren, dienen vnnd gehor-sam sin, zu glicher wyß als die annderen hußgenossenn tun müssennt.“

*8*

„Wäre ouch das ein land zügling daselbs sturbe, vnnd nit elich lib erben kinder ihm lasset, den sol ein vogt von kyburg erbenn, lasset er aber eliche kind, So fallet er einem vogt das best houbt (Haupt-Vieh), hette er aber nit vich (Vieh), so fallet er sin best kleid oder siner wappen<sup>#</sup> eins, das er vngfarlich zu merkt getragen hat.“

*9*

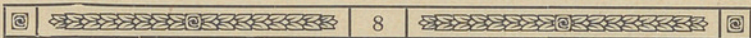
„Ist ouch, das ein frow (Frau) die ein landzügling were, daselbs absturbe, vnnd nit eliche kind hette, die erbet ouch ein vogt zu kyburg, lasset sy aber eliche kind, So vallet sy Ir best kleid, als sy vngfarlich zu denn vier hoch zitenn (an den vier hohen Festen) zu der kilchenn gann-gen was.“

*12*

„Es sol ouch ein Jetlich fürstatt Inn diesenn vorge-nannten grichten zu wallisellenn vnd ouch ze schwerzen-bach Jerlich ze faßnacht einem vogt ze kyburg ein vaß-nacht hun (Huhn) gebenn.“

*18*

„Wer aber, das yemans wer der were, wider Iren willen wunn vnd weid welte niesenn, anders dann hievor geschrieven stadt, wer das thette, den mügent sy wol an sinem vich pfennden, vntz Inen Ir schad abgeleit wurde, wolt man Inen aber das vich, so sy also Inn pfands wyß genommen hetten, zu lanng lassenn stan, des sy bedüchte,



*# Wappen, hier wohl = Seitengewehr, Degen.*

So sollenn sy dann demselben vich stein in einer zeinen und wasser in einer ritteren fürsetzenn. Ist aber, das die selben hußgenossenn dan ouch düchte, das das vich gebrestenn welt haben, So söllent sy das vich einem vogt ze kyburg schiken vnd mag dan der, des das vich gewässen ist, dasselbe sich von dem vogt lösen.“ . . . „Vff Montag vor Sannt simon vnd Iudas der zweyer zwölff botten tag, Anno domini XV<sup>c</sup> xxvij Jar ward dieser Rodel ernüwert vß befelch vnnser gnedigen herren burgermeister vnnnd rats der stadt Zürich durch den Frommen wysen hans rudolf lafater, der zyt vogt ze kyburg, In bisin der Erberenn heini müllers vnd felix röschenn von basserstorf, ouch clausen müllers des wirts von wallisellenn.“

22

*Das Original der Öffnung liegt im Gemeindarchiv Wallisellen (Pergamentheft) sammt einer genaueren Copie auf Papier, die vom Staatsarchiv angefertigt worden ist.*

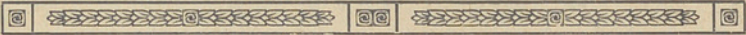
#### d) Verschiedenes von Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Anno 1797 testierte Frau Bürgermeister Ott, geb. Nüscher dem Armengute Wallisellen 600 Pfund (nach damaligem Pfundwerte zirka 1300 Franken); der Zins sollte für die Armen je am Pfingstfeste verwendet werden.

Zu verschiedenen Zeiten spendete Wallisellen an auswärtige Brand- und Hagelbeschädigte namhafte Summen (z. B. für Wald 1793 53 Pfund 4 Batzen, schon 1790 für 646 Hausväter in der Grafschaft Kyburg (Hagelbeschädigte): an Korn Fäsen 35 Mütt 2 Vierling, an Roggen 5 Mütt 2 Viertel, 3 Vierling, an Geld 15 fl. 7 Batzen. (1 Mütt = 82,8 Liter.)

1799 litt Wallisellen, als an einer Haupttheerstrasse und nahe an einem Flusse liegend, von den Durchzügen der fremden Heere beträchtlich. Ueber den Sommer lagen die Oesterreicher in dem Dorfe, hatten mehrere Batterien um dasselbe aufgestellt und es wurde von den Franzosen während eines ganzen Tages von den Batterien am nördlichen Abhange des Zürichberges heftig beschossen. Die Oesterreicher verloren bei dem Gefechte ziemlich viel Mannschaft.

*Land Nothig im Ten der Staatsarchiv sollte noch eine zweite Öffnung im Gemeindarchiv Wallisellen (vom Jahr 1850) vorhanden sein: dasselbe ist aber seit nicht mehr vorhanden.*



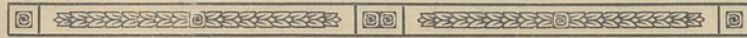
Keiner der Bewohner Wallisellens fand den Tod. Die Franzosen brannten die Aubrücke ab, die Oesterreicher schlugen mehrere andere Brücken über die Glatt, die Einwohner mussten die Fuhren besorgen. Obgleich sehr viele Kugeln in Wallisellen einschlugen und manche Haubitzkugeln zersprangen, zündete doch keine, während in Oerlikon ein paar Häuser niederbrannten.

Eine Festlichkeit eigener Art hatte Wallisellen 1689 erlebt. Den 18. Wintermonat hielt ein englischer Gesandter, Thomas Coxe, mit 15 Pferden seinen Einzug in Zürich. Man zog ihm mit 1200 Mann zu Fuss und 200 zu Pferd bis gen Wallisellen entgegen, begrüßte ihn mit Kanonenschüssen und der Antistes Klingler bewillkommnete ihn im Namen der Geistlichkeit.

In den Jahren 1803 und 1804 wanderten mehrere Familien von Wallisellen nach der Krim aus.

Die Gemeinde gehörte während der helvetischen Zeit zum Distrikt Bassersdorf, während der Mediationszeit zum Bezirk Bülach, später (von 1816 an) zum Oberamt Embrach.

In dem bekannten Hungerjahre 1817 war auch Wallisellen der Unterstützung benötigt. Aus der allgemeinen kantonalen Steuer vom 26. Januar erhielt es Reis. Ferner konnte es zum besten der Armen zu wohlfeilerem Preise vom Oberamte Kernen, Roggen, Hafer, Reis beziehen. Den 8. Juni gleichen Jahres wurde die Gemeinde noch von einem *Hagelwetter* heimgesucht, worauf (unter Junker Bürgermeister Reinhard) erneute Bewilligung von Kernen und Reis zu billigerem Preise erfolgte. Von der Hilfsgesellschaft Zürich erhielt sie eine Liebesgabe von 20 fl. Von einer Samensteuer, die im Oberamte erhoben wurde, entfiel ein reichlicher Anteil an Fäsen, Roggen, Weizen, Mischleten, Gerste und Geld auf Wallisellen. Das meiste wurde zur nächsten Aussaat verwendet. Anno 1832 scheint wieder *Not* geherrscht zu haben. Von der Regierung wurden zur Verteilung in der Gemeinde 15 Mütt Kernen zu 6 fl. 10 Batzen überlassen.



Weil inhaltlich passend, darf hier an das *Hagelwetter* vom 11. Juli 1894 erinnert werden. Die Entleerung begann zwischen Opfikon und Wallisellen, indem zwei Winde, NW und SW aufeinanderstießen. Ein gewaltiges Tosen verkündete Unheil. Bald fielen Schlossen wie Hühner- ja Enteneier in Masse. Man wog Steine von 100 bis 200 g. Dass bedeutender Schaden an Häusern und Kulturen angerichtet wurde, ist begreiflich. Die ältesten Leute bekannten, noch nie solche Steine fallen gesehen zu haben. Das Unwetter dauerte zirka 10 Minuten.

e) **Zehnten-Loskauf 1818.**

Wichtige Akte bildeten für Wallisellen der Loskauf des trockenen und nassen Zehntens im Jahr 1818. Aus den bezüglichen Instrumenten möge hier einiges mitgeteilt werden:

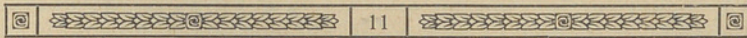
I. „Wir Präsident und Mitglieder der Finanz-Commission des Eidgenössischen Standes Zürich

urkunden hiemit:

dass nachdem die Zehentpflichtigen der Gemeinde Wallisellen ihren trockenen und nassen Zehnten, wovon  $\frac{3}{4}$  dem Gottshaus Wettingen und  $\frac{1}{4}$  dem Constanzer<sup>x</sup> Amt zudiente, und zwar den nassen Anno 1804, den trocknen Anno 1813 der Finanz-Commission aufgekündigt, Wir diese Aufkündigung angenommen und den Zehentpflichtigen die diesfällige Durchschnitts-Ertrags- und Loskaufs-Capital-Berechnung zugestellt haben.“

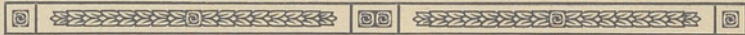
„Zufolge derselben beträgt der aufgekündete trockene und nasse Zehnten von Wallisellen nach dem Durchschnitt in den gesetzlichen Normal-Jahren:

An Kernen	41	Mütt	2	Viertel	1	Vrlg.	$\frac{4}{15}$	Mäßlj
„ Hafer	83	„	~	2	„	„	$\frac{8}{15}$	„
„ Gersten	3	„	2	„	1	„	$\frac{8}{20}$	„
„ Bohnen	4	„	~	1	„	„	$3\frac{12}{20}$	„
„ Stroh	100	Garben						



Hier ist also noch erkennbar das dem Bischof zukommende Viertel nach dem Verteilungsplan des bischöflichen Bruderkönigs  
 gemiß den kanonischen Satzungen:  $\frac{1}{4}$  dem Bischof,  $\frac{1}{4}$  den Kleinikern,  $\frac{1}{4}$  den Armen,  $\frac{1}{4}$  der fabrica ecclesiae  
 (Baufund der Kirche) Gemäß Verhandlungen Karls des Großen: siehe J. B. Herzog Prof. Real Encyclop. 3. Aufl. Bd. 21.  
 S. 636, 56 ff.]

<sup>x</sup> Constanzer Amt, d. h. die 1805 vom Großherzogt. Baden abgetretenen Besitzungen des Bistums d. Domkapitels Konstanz, sowie diejenigen des Klosters St. Blasien u. Schaffhan. Siche Klöster im N. Zürich.



An Heu und Stückgeld 39 fl. 31 Batzen 9 Heller.

„ Wein 7 Eimer 5<sup>3</sup>/<sub>8</sub> Kopf

und das gesetzlich berechnete Loskaufs-Capital 18,235 Frkn. 7 Bzz. 9 Rpn., mithin der Quart davon für den dem Constanzer-Amt zugestandenen Anteil = 4558 Frkn. 9 Bzn. 4 Rpn. ....“

„Dem zufolge soll in den Urbarien und Notariats-Protokollen der Zehentbezirk der diessfälligen Pfandschaft auf immer entlassen sein....“

„So gegeben in Zürich den 24. Novembris 1818.

Der Präsident der Finanz-Commission

*Hs. Jak. Pestaluz des Rats*

Der Rechenschreiber *Stapfer.*“

(Sigill.)

II. „Wir Albericus II. von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden Abbt des Gotteshauses Wettingen im Kanton Argau gelegen thun kund hiermit, dass die Ehrende Gemeinde Wall. Kantons Zürich die bis anher

„Unserm Gotteshause Wettingen zuständigen Drey Quart des trockenen Zehenden nach Form Rechtens aufgekündet, in gesetzl. Preise losgekauft und die Kaufs Summe davon mit 7751 Gulden 6 Schill. Zürcher Währung in Sechs gleichen Raten samt Zinsen mit H: Martinj Tag 1818 des gänzlichen erlegt, ausgerichtet und bezahlt habe; Also und der Gestalt, dass die gedachte E. Gemeinde Wall. dieser ihrer bisher. Zehend-Pflicht hinfür und Allweg erledigt und freygesprochen, auch alle ältern bezügl. Briefe und Schriften kraftlos sein sollen.

Gottshaus Wettingen  
am 20<sup>ten</sup> Christmonath 1818

*Alberick, Abbt.*

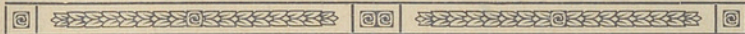
*Benedikt Fischer,*

Grosskeller etc. Sekretar.“

(Sigill.)

#### f) Zählungen. Die Neuzeit.

Dass die Gemeinde Wallisellen zwar nicht wie die Nachbarorte Oerlikon und Seebach in rapidem Masse wächst,



doch aber in stetem ruhigem Wachstum begriffen ist, zeigen ein paar *Zählungen* verschiedener Jahrhunderte:

1790. Wallisellen zählt 390 Personen inklusive Nieder-Schwerzenbach, aber ohne die Herzogenmühle, die nach Wallisellen gemeins-, nach Schwamendingen kirchgenössig war und deshalb auf eine eigene Tabelle eingetragen werden musste.

*Spezialzahlen:* Häuser 35, Stuben 73, Haushaltungen 73; Männer 76, Frauen 81, Söhne über 16 Jahren 23, unter 16 Jahren 72, Töchter über 16 Jahren 48, unter 16 Jahren 49; Knechte 7, Mägde 3, abwesende Mannspersonen 20, abwesende weibliche Personen 11.

An *liegenden Gütern:* Wiesen 179 Mannwerk 2 Vierling, Aecker 467 Jucharten, Reben 21 Jucharten 17 Vierling, Gemeindeweiden 100 Jucharten, Holz 265 Jucharten 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Vierling.

An *Hornvieh:* Stiere 67, Kühe 45. Ferner zählte man Kälber 32, Pferde 11, Schweine 84, Hühner 15, Tauben 28, Bienenstöcke 15.

An *Grundzinsen* musste die Gemeinde jährlich abherrschen: 101 Mütt 3 Viertel 1 Mässli Kernen und 47 Mütt Hafer hiesigen und fremden Herren.

1810. Gemeindezählung 36 Häuser; 82 Ehepaare, 20 verwitwete Personen; 44 erwachsene Jünglinge, 39 erwachsene Töchter; 75 minderjährige Knaben, 93 minderjährige Töchter; 24 Abwesende ausser dem Kanton, 26 innert dem Kanton, mithin ortsanwesende Personen 435.

1827. Wallisellen zählt 413 Personen, Nieder-Schwerzenbach 24 Personen, zusammen 437 Personen.

Und nun die *Volkszählung* vom 1. Dezember 1900: Das Areal von Wallisellen beträgt <sup>3,96</sup> 4,11 km<sup>2</sup>, die Volksdichtigkeit per km<sup>2</sup> = 249, Zunahme von der Zählung 1888 bis 1900 = 213, absolut 26,2 %.

396,2 ha gemäss  
der Kantonalen  
Arealstatistik von  
1910.

Wohnhäuser 154, Haushaltungen 231; *ortsanwesende* Personen 1031 und zwar: männliche 489, weibliche 542; *Geburtsort* in der Zählgemeinde 394, andere Gemeinden

des Kantons 418, andere Kantone 161, Ausland 58; ledige Personen 574, verheiratete 385, verwitwete 68, geschiedene 4; Bürger der Zählgemeinde 330, anderer Gemeinden des Kantons 462, anderer Kantone 172, Ausländer 67; Protestanten 934, Katholiken 90, Israeliten —, andere oder keine Konfession 7; deutscher Muttersprache 1023, französischer 1, italienischer 7.

Die *Wohnbevölkerung* (sesshaft) betrug 1023. Frühere Zählungen der Wohnbevölkerung: 1850: 574, 1860: 633, 1870: 622, 1880: 743, 1888: 810; und also 1900: 1023.

*Viehzählung* vom 19. April 1901: Gesamtzahl der Viehbesitzer 70, Anzahl der Viehbesitzer mit Landwirtschaft als einzigem oder Hauptbetrieb 42, Pferde 30, Rindvieh 299, Schweine 45, Schafe —, Ziegen 48, Bienenstöcke 59.

*Gewerbe-Betriebszählung* vom 9. August 1905: Gesamtzahl der Betriebe 159 (davon Landwirtschaft 58, Industrie, Handel und Gewerbe 74, Heimarbeit 27), als Einzelpersonen 128, im Personenverband 10, total 138; mit einem Betrieb 101, mit zwei und mehr Betrieben 37, total 138; Gesamtzahl der zu Betrieben gehörenden Personen 747, mit Heimarbeit 15, total 762; Betriebe ohne Motor 148, Betriebe mit Motor 11 mit 301 Pferdekräften.

Den 27. Dezember 1855 wurde die *Bahnlinie* Winterthur-Zürich eröffnet; täglich verkehrten 4 Züge in jeder Richtung. Den 30. Juli 1856 fand sodann die Eröffnung der Linie Uster-Wallisellen statt, ebenfalls mit 4 Zügen in jeder Richtung. Bis zum Jahre 1876 durften die Züge der Glatttallinie nur bis und ab Wallisellen verkehren und bis zum Jahre 1890 nur unter Aufsicht eines Nordostbahnbeamten nach Zürich.

Dass diese Bahnen für Wallisellen von grosser Bedeutung waren, lässt sich begreifen. Das ganze öffentliche Leben erhielt einen kräftigen Impuls. Handel und Verkehr nahmen zu. Wallisellen darf sich punkto dieses Verkehrs mit mancher Gemeinde grösserer Einwohnerzahl messen. Heute verkehren täglich 75 regelmässige Züge, ohne die

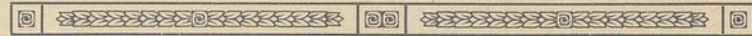
Extrazüge und fakultative Zugfahrten. Der Verkehr hat sich in den 50 Jahren verzehnfacht und die Abfertigung in hier weist nunmehr folgende Zahlen auf:

1906: Ausgegebene Bilete 217038, Gepäck An- und Abgang 10904 Collis = 353400 Kilogramm, Vieh 1130 Stück, Gütergewicht 9299 Tonnen ohne den Transitverkehr von und nach der Glatttallinie, Wagenverkehr loco 9461 Wagen, Transit 12591 Wagen.

Infolge der guten Bahnverbindung von Wallisellen mit Oerlikon und Zürich ist es einer grossen Zahl von Arbeitern möglich gemacht, dort Anstellung und Verdienst zu finden, wie auch (aus Rieden, Dübendorf, Schwamendingen etc.) solche in unsern Etablissements dasselbe suchen.

Die gebieterischen Forderungen, welche das heutige Leben, namentlich in industriellen Orten, stellt, haben auch in Wallisellen nicht ignoriert werden können und man ist ihnen mit grosser Opferwilligkeit nachgekommen. In den Jahren 1895/97 wurde mit einem Kostenaufwande von beinahe 100000 Fr. die seither trefflich funktionierende *Wasserversorgung* erstellt. Die Gemeinde wird dadurch mit gesundem Trinkwasser (Quellwasser) versehen und für Löschzwecke sind zirka 50 Hydranten angebracht. Die Pumpstation, die das Wasser auf die Höhe des Seewadels bringt, ist im „Hof“. Der Motor macht per Minute 30 Hub à 12 Liter, also 360 Liter per Minute; bei fünfständigem täglichen Pumpen 108000 Liter = 108 m<sup>3</sup>. Es hat zwei Motoren zu eventueller Ablösung, einen Petrol- und einen elektrischen Motor von je 7 HP. Ferner ist ein elektrischer Wasserstands-Fernmelder vorhanden. Im Reservoir Seewadel sind zwei Kammern à 175000 Liter, die eine ist immer gefüllt für Feuerzwecke. Beide werden des Jahres ein paar mal geleert und gereinigt.

Im Jahre 1904 fanden sodann die *Installationen der elektrischen* Strassen- und Hausbeleuchtung samt Kraftabgabe für Motoren statt. Strom liefert das Elektrizitätswerk



in der Beznau, A. G. Motor, Baden-Aargau. Für Beleuchtung, Koch- und Heizapparate wird solcher (Drehstrom) von 50 Perioden und zirka 145 Volts, für Motoren von zirka 250 Volts abgegeben. Die gesamte Einrichtung kam auf 49200 Fr. zu stehen, inklusive Installation im Jahr 1905.

Im neuen Primarschulhause wurden die alten Oefen, welche „gaseten“, entfernt und eine *Zentralheizung* eingerichtet. Kosten 5000 Fr. Ersteller war die Firma Sulzer in Winterthur.

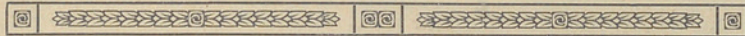
So wurden die Grundlagen geschaffen für stete neue Entwicklung der Industrie und zudem fürs Haus Bequemlichkeiten geboten, von denen die „gute alte Zeit“ noch keine Ahnung hatte.

Die Gemeinde zählt eine Reihe grösserer und kleinerer *industrieller Etablissements*:

1. Die Seidenzwirnerie und Färberei des Herrn Zwicky-Guggenbühl im Neugut. Die Zahl der Arbeiter beträgt gegenwärtig 270, dazu kommen Bureauangestellte 30, zusammen 300; die Filiale in Frauenfeld zählt 80, diejenige in Kloten 35 Arbeiter. Das Geschäft wurde gegründet 1840. Besitzer war damals Herr Direktor Pestalozzi, der aber in Zürich wohnte. Der damalige schulsteuerpflichtige Wert der Besetzung wurde geschätzt auf 46 480 Fr. Seither hat sich das Etablissement stetig vergrössert. Heute erstreckt sich sein Verkehr über ganz Europa. Die Rohwaren werden bezogen aus China, Japan, Italien, Frankreich, teils direkt, teils durch Vermittlung von Zürcher Agenturen. — Elektrischer Betrieb. — Elektrische- und Gasbeleuchtung.

2. Baumwollspinnerei des Herrn E. Zuppinger-Guggenbühl in der Herzogenmühle. Gegründet 1835 (vorher Mühle, vide spezielles über Herzogenmühle). Jetziger Bestand: Hauptgeschäft 60 Arbeiter, die Filiale in Dübendorf zählt 30 Arbeiter.

3. Schweizerische Stellwerkfabrik, Filiale von Bruchsal bei Karlsruhe. Hiesige Gründung 1905. Arbeiter 70. Elektrischer Betrieb 40 HP.



4. Handel in Maschinen, Eisen, Guss, Metallen, Baumwoll- und Baumwollgarnabfällen, Fabrikation von Putzfäden etc. der Herren Gebrüder Bertschinger & Cie. Gegründet 1870. Dampftrieb 20 HP. Arbeiter 8—12. Monatlicher Verkehr per Bahn zirka 40 Waggon.

5. Seidenstofffabrikation der Herren Friedrich Bertschinger & Cie. Arbeiter 24, 3 Bureauangestellte; auswärtige Weber gegen 400. Elektrischer Betrieb (2 Motoren mit 2 und 3 HP).

6. Landwirtschaftliche Maschinenhandlung von Marti A. G., Filiale von Bern. Gegenwärtig 10 Arbeiter.

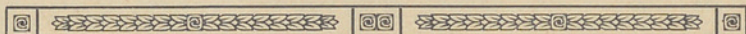
Zu erwähnen sind noch: 1 Garnhandlung, 3 Manufakturwarenhandlungen, Mercerien etc. etc., ferner die in jedem wohlbestellten Dorfe üblichen Läden.

So ist reichlich für den materiellen Unterhalt gesorgt. Wer grössere geistige Bedürfnisse hat, als sie der eigene Ort zu bieten vermag, findet in dem so leicht erreichbaren Zürich des Anregenden und Unterhaltenden genug.

Soll endlich noch kurz auf das Kapitel der *Gemeinnützigkeit* eingetreten werden, so darf erinnert werden an die Beschaffung eines Krankentransportwagens durch die vier Gemeinden Kloten, Bassersdorf, Wallisellen und Opfikon unter Mithilfe der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft (1875).

Ehrende Erwähnung verdient sodann ein den 21. Januar 1906 verstorbener Bürger Wallisellens, alt Gemeindeammann Jak. Kuhn, der bei Lebzeiten folgende Summen zum Teil schenkte, zum Teil testierte:

- Fr. 15 000 für ein neues Geläute (vide Kirchenwesen),
- „ 10 000 dem Armengute,
- „ 2 000 für erholungsbedürftige arme Kinder,
- „ 5 000 dem Primarschulgut,
- „ 4 000 dem Kirchengut (vide Kirchenwesen),
- „ 2 000 der Sonntagsschule,
- „ 2 000 dem Sekundarschulgut,



Fr. 2 000 dem Spendgut,  
„ 19 500 für weitere wohltätige und gemeinnützige Zwecke,  
Fr. 61 500 Total für Wallisellen.

Diese letzten 19 500 Fr. zergliedern sich in folgende spezielle Legate:

Fr. 3 500 für Kranken- und Leichenwagen und Krankemobilien,  
„ 2 000 Krankenkasse Wallisellen und Umgebung,  
„ 5 000 für einen Frauenverein für Kranken- und Armenpflege respektive bis zu dessen Gründung dem Pfarramt als unantastbarer Fond für obigen Zweck (nur die Zinsen dürfen verwendet werden),  
„ 3 100 Fond für eine Kleinkinderschule,  
„ 1 500 Sekundarschulreisefond für unbemittelte Schüler,  
„ 1 400 Primarschulreisefond für „ „  
„ 2 000 für die Orgel der neuen Kirche,  
„ 1 000 für Verschiedenes.

Zu den 61 500 Fr. dieser Legate für die Gemeinde Wallisellen kommen noch 5 000 Fr. an die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Bülach als Kuhnfond für die Ferienkolonien und 25 000 Fr. für *kantonale* Anstalten und Vereine gemeinnützigen Charakters, also Gesamtbetrag der Kuhn'schen Schenkungen und Legate 90 500 Fr.

Zu diesen hochherzigen Vergabungen fügte die Schwester des Donators, Jungfrau Margaretha Kuhn, durch Testament vom 30. November 1905 noch folgende hinzu:

Fr. 4 000 dem Spendgut Wallisellen,  
„ 3 000 dem Fond für eine Kleinkinderschule,  
„ 2 000 dem Kuhnfond f. erholungsbedürftige arme Kinder  
„ 2 000 dem Primarschulgut Wallisellen

Fr. 11 000

Weiterhin vermachten *Legate*: 1875 Herr Zuppinger † zur Herzogenmühle 1000 Fr. an ein Geläute. Bis zur Beschaffung des letztern soll der Zins jährlich unter 4—5 arme, alte Leute verteilt werden. — Ferner Herr Kantonsrat

Fischer - Erni († 10. Dezember 1906) 4000 Fr. als Fond zur Errichtung einer Kleinkinderschule und 1000 Fr. zur Verschönerung der Kanzel in der neuen Kirche und endlich 1000 Fr. zu weiterer Verwendung für wohlthätige Zwecke.

Ueber weitere Spenden siehe unter „Kirchenwesen“.

Dass die *Amortisation* der früher erwähnten, im Zeitraume der letzten 20 Jahre gemachten beträchtlichen Ausgaben der Gemeinde nicht leichten Sinnes einer spätern Zukunft vorbehalten wurde, beweist die Tatsache, dass von den zirka 200 000 Fr., bei einem Steuerfusse von zirka 10 ‰ im Mittel, während eben dieser Zeit etwa 145 000 Fr. amortisiert wurden (inklusive Staatsbeiträge), so dass heute noch ein Restbetrag von 45 000 Fr. zu tilgen ist. Gewiss ein Beweis einer geordneten, fürsorglichen Gemeindeverwaltung.

Das derzeitige *Steuerkapital* der *politischen* Gemeinde Wallisellen beträgt 2627 000 Fr.

## II. Die Herzogenmühle.

Zu Wallisellen gehört auch — politisch — (nach Schwamendingen schul- und kirchgenössig) die *Herzogenmühle*. Der Name kommt bereits im 15. Jahrhundert in Kaufbriefen vor und diese bezeichnen als Geschlecht des *ersten* Besitzers: Herzog. Wahrscheinlich war er ein Sohn des auf der Paradies-Mühle im Stampfenbach bei Zürich sesshaften Herzog. 1429 wird ein „Heini Herzog, sesshaft uff der mülli“ erwähnt in einer Streitigkeit „wegen eines hags bei der ouwbrugg.“ Um 1570 sass auf der Mühle ein Jakob Rathgeb, um 1650 ein Kilian Rathgeb, später eine Familie Ziegler, dann eine Familie Huber.

Den 15. Juli 1807 schlug der Blitz bei einem fürchterlichen Gewitter in die Herzogenmühle und äscherte dieselbe mit allen Nebengebäuden ein. Der Brandschaden wurde auf mehr als 16 000 fl. geschätzt. Der Besitzer, Felix Huber von Rieden, kam bei der Regierung um Unterstützung zum Wiederaufbau ein. Es wurden ihm aus den „Schwerzenbacher-Hölzern“ Eichen verabfolgt, ausserdem

\* Meyer, Ortsnamen des Kts Zürich (Mitteilg. v. ant. Gesellschaft Zern. Bd. 6 erwähnt die durch die Chronik von Stumpf aufgebrachte Fabel: die Herzogenmühle soll den Namen erhalten haben, weil Herzog Albrecht vor der Belagerung der Stadt Zürich daselbst das Hauptquartier hatte.

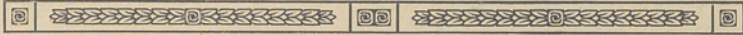
wurden ihm von der Verwaltung des Stifts zum Grossen-Münster ein Jahreszins und eine noch restierende Schuld erlassen. Eine weitere Liebessteuer der umliegenden Gegend milderte die Not ebenfalls, doch war der Schaden immerhin noch beträchtlich. Zürich und Winterthur steuer-ten 4465 fl. 33 Bz. (Die allgemeine Brandversicherungs-anstalt für den Kanton Zürich trat erst durch das Gesetz vom 16. Dezember 1808 ins Leben.) 1807/08 wurde die Mühle wieder aufgebaut, später dann aber in eine Spinnerei und Kattun-Druckerei umgewandelt. 1835 übernahm Kaspar Zuppinger († 1875) die Fabrik; ihm folgte der Sohn Jakob Zuppinger-Beder († 1900). Jetziger Besitzer ist wieder des letztern Sohn, E. Zuppinger-Guggenbühl. Das Etablissement beschäftigt gegenwärtig (anno 1906) 60 Arbeiter, eine Filiale in Dübendorf 30 Arbeiter.

1878 petitionierte die Gemeinde Wallisellen für Ab-tretung der Herzogenmühle von dem Kirchen- und Schul-verbände Schwamendingen unter Zuteilung zu Wallisellen. Der Kantonsrat beschloss, zur Zeit auf das Gesuch nicht einzutreten. In den neunziger Jahren entbrannte der Streit neuerdings. Wallisellen und Schwamendingen wollten volle Besitzer der Herzogenmühle sein. Es erfolgte eine kan-tonale Abstimmung. Das Ergebnis war der Status quo. Abstimmung am 17. Juni 1894. Stimmberechtigte 87 292. Der Antrag des Kantonsrates, die Herzogenmühle auch po-litisch von Wallisellen abzutrennen und Schwamendingen zuzuteilen, wurde mit 29 639 Nein gegen 22 497 Ja ver-worfen.

### III. Wallisellens Schulwesen.

(19. Jahrhundert; Gegenwart.)

Urkunden beweisen, dass in Kaiser Karl dem Grossen der Gedanke an *allgemeine Volksbildung* Wurzel gefasst hatte. Verordnungen aus den Jahren 789, 801 und 813 verlangten eigentlichen Volksschulunterricht. Rauhe Stürme vernichteten diese Aussaat wieder.



Latein und deutsche Schulen erstanden zwar in Zürich. Zum Durchbruche gelangte die Idee des allgemeinen Volksschulunterrichts aber erst mit der Reformation. Auch kleinere Orte gründeten jetzt Schulen. Viele derselben standen in unmittelbarer Berührung mit der Stadt Zürich, erhielten Lehrer von dorthen, sandten Knaben zur weitem Ausbildung dorthin etc.

Das wird nun wohl auch von Seite *Wallisellens* gepflegt worden sein, das ja in Kontakt mit der Stadt und namentlich derem Stifte zum Grossen Münster und den Klöstern stand. Genaue Urkunden darüber fehlen leider. Dieselben erscheinen erst in viel späterer Zeit.

Wie anderwärts entwickelte sich dann auch *unser* Schulwesen aus der anfänglich primitiven Gestaltung in stetig steigender Linie. Eine chronologische Aufführung der wichtigern Akten aus dem *19. Jahrhundert* wird dies dartun\*):

Das *Einkommen* eines Lehrers\*\*) in Wallisellen anno 1825 betrug:

a) von der Gemeinde 2 Mütt Kernen und Land zirka  $\frac{1}{2}$  Mannwerk rauhes Mattland à zirka 7 Zentner jährlich . . . . . fl. 17

b) von den Kindern oder also deren Eltern: für die Alltagsschule Bz. 30 (à Bz. 1 hlr. 6 wöchentlich); für die Repetierschule Bz. 10, zusammen . fl. 58

\*) Natürlich wurde schon früher eine Schule geführt. Es amtierten da, schon im 18. Jahrhundert, namentlich Lehrer aus den Geschlechtern der Kresber und Rinderknecht in Wallisellen. 1786 wurde von der Gemeinde ein Haus gekauft zur Einrichtung einer Schulstube. Bekanntlich hielten zu früheren Zeiten die Lehrer Unterricht in ihrer eigenen Stube.

\*\*) Damals amtierten etwa 400 Lehrer im Kanton Zürich; der Gehalt von 114 derselben belief sich nicht auf 50 fl. Fürs Vorsingen in der Kirche erhielt der Lehrer 13 fl. — Gehalten wurde zweitägige (wöchentlich) Sommer- und tägliche Winterschule. 1829 wurde tägliche Sommerschule beschlossen, aber nur vormittags Unterricht erteilt, dabei das Einkommen des Lehrers auf 150 fl. erhöht (20 Wochen Sommer- und 20 Wochen Winterschule.

*Beilage 10.*  
*10*

c) für die Nachtschule von jedem Teilnehmer Bz. 6 . . . . .	zirka fl. 23
	Total „ fl. 100

Das war eines der „glänzenden“ Einkommen im Kanton.

1833 erfolgte die Einführung der *Repetier-* und *Singschule*. Lehrmittel in der Alltagsschule waren: Lehrmeister, Namenbüchlein, Scherr's I. Lesebüchlein, Tabellenwerk zur Sprachbildungslehre.

1834—75. Lehrer Braschler. Naturalvergütung: Wohnung 35—60 fl., 2 Klafter Holz 16 fl.,  $\frac{1}{2}$  Juchart Pflanzland 14 fl.

1834/35. Der Schulfond betrug 16 fl.

1844/45. Der Schulfond betrug 1937 fl. 17 Bz. 3 hr. Er wurde gestiftet seinerzeit durch ein Geschenk des Herrn Pfarrer Joh. Heinrich Weiss (1834—60 in Wallisellen) und seither vermehrt durch: die gesetzlichen Schulsteuern, Einzugsgebühren der Bräute, Kapitalisierung der Schulgefälle, Verkauf der von der Gemeinde zugunsten der Schule abgetretenen Liegenschaften und des zu diesem Zwecke überlassenen Holzes, ferner durch Grundzinskaptalien.

1836. Wallisellen kommt zum Sekundarschulkreis Kloten-Bassersdorf.

1838. Erbauung eines *neuen Schulhauses*. Kosten 12 905 Fr.; Staatsbeitrag 1500 Fr.; eingeweiht 1839. (Parterre: Primarschulzimmer; I. Stock: Wohnung, später noch Sekundarschulzimmer, Nähschulzimmer und 2 Sitzungszimmer.)

1839. Errichtung der Arbeitsschule Wallisellen, Besoldung 40 fl. jährlich.

1842. Lehrerbesoldung:

Von der Gemeinde fix:	100 Fr. — Rp. = 62 fl. 20 Bz.
Staat . . . . .	90 „ — „ = 56 „ 10 „
Aus dem Salzregal . . . . .	93 „ 84 „
	283 Fr. 84 Rp.

1861. Sekundarschulkreis Kloten-Bassersdorf wird getrennt. Wallisellen kommt zu Bassersdorf.

1861. Schon eine Jugendbibliothek vorhanden. Schenkung von Herrn Pfarrer Joh. Heinrich Weiss.

1866. Schulfond 6083 Fr. 52 Rp.

1870. Abschaffung der Schulgelder. Beitrag vom Staate 1870/71 165 Fr. (60<sup>o</sup>/<sub>o</sub>).

1871. Anschaffung des physikal. Apparates 110 Fr. (41 Gegenstände).

1874. Neu: Erneuerungswahlen der Lehrer und Geistlichen (unter Sieber).

1875. Januar. Abtrennung Wallisellens und Riedens vom Sekundarschulkreis Bassersdorf; Beginn des neuen Kurses in Wallisellen 1. Mai 1875. — Provisorisches Lokal im Schulhaus: die beiden ehemaligen Pfarrzimmer, die nicht zur Lehrerwohnung gehörten und Braschler nur zur Benutzung übergeben wurden, und ein anstossendes Zimmer der Lehrerwohnung gaben eine provisorische Schulstube. (Entschädigung für letzteres Zimmer 50 Fr.)\*

1877. Schule noch ungeteilt, sechsklassig, zirka 80 Schüler.

1877. Teilweise Einführung der Unentgeltlichkeit von Schreibmaterial: Griffel, Federn, Zeichnungspapier, Tinte.

1878. März. Beschluss des Kantonsrates auf die Petition der Gemeinde Wallisellen für Abtretung der Herzogenmühle von dem Kirchen- und Schulverbande Schwamendingen unter Zuteilung zu Wallisellen zurzeit nicht einzutreten (siehe Herzogenmühle).

1880. Volle Unentgeltlichkeit der Schreibmaterialien.

1880. Erwerbung des Turnplatzes bei der Sekundarschule und Reparatur des Schulhauses (Kosten zusammen 4154 Fr. 96 Rp.).

---

\*) Seit Eröffnung der Sekundarschule wirkt an derselben ununterbrochen bis heute mit grossem pädagogischem Geschick seltener Treue und Gewissenhaftigkeit, aber auch mit dementsprechendem Erfolg, Herr Sekundarlehrer Wilhelm Corrodi von Marthalen.

1882. Primarschule noch ungeteilt, zirka 95 Schüler. Mietzinsentschädigung an den Primar- und Sekundarlehrer je 300 Fr.

1884, Juli. Unterschlagung des Primarschulzimmers (jetziges Sekundarschulzimmer), Mauer aus Backsteinen. So zwei Zimmer. Wahl eines *zweiten Primarlehrers*.

1887. *Neubau* des Primarschulhauses (Baumeister Kuhn, Unterstrass).

1888. Einweihung des neuen Schulhauses; Jugendfest. Bezug des Schulhauses. Gesamtkosten des neuen Primarschulhauses 68 528 Fr. 83 Rp. (inbegriffen Mobiliar, z. B. Schulbänke 1400 Fr.), Beitrag vom Staate 7000 Fr.

1888. *Umbau* des alten Schulhauses (Kosten 10 344 Fr.), von jetzt an als Sekundarschulhaus des Kreises Wallisellen-Rieden benützt. Wert geschätzt 25 000 Fr. Staatsbeitrag an den Umbau 1300 Fr. (Januar 1890).

Das Sekundarschulhaus gehört der Schulgemeinde Wallisellen und es haben Beiträge zu zahlen: *a)* politische Gemeinde Wallisellen für Benützung von zwei Zimmern (Sitzungs-, Zivilstands- und Archivzimmer), dann auch des Sekundarschulzimmers für Abhaltung von Versammlungen 300 Fr.; *b)* Sekundarschulkreisgemeinde: Benützung des Sekundarschulzimmers, der Lehrerwohnung 800 Fr., Totalbeiträge 1100 Fr.

Sekundarschule: Zahl der Schüler 1884 19, in zwei Klassen; 1906 33, in drei Klassen.

1893. Gründung der *Schulsparkasse*. (Geschenk des Herrn Zuppinger 200 Fr. hiezu.)

1893. Volle Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schreibmaterialien an sämtliche Schüler, auch Arbeitsschüler.

1896. Wasserversorgung. Anschluss für die Schulhäuser. Neues Schulhaus 438 Fr., Sekundarschulhaus 232 Fr., = 670 Fr. Einweihung Mai 1897. Einfaches Jugendfest.

1897. November. Erhöhung der Zulage beider Primarlehrer von 200 Fr. auf 300 Fr.

1899. Einrichtung der Zentralheizung im neuen Schul-  
hause (Warmwasserheizung). Kosten 5369 Fr. 40 Rp. Staats-  
beitrag (1900) 1500 Fr.

1900. Erhöhung der Zulage des Sekundarlehrers auf  
500 Fr. (25jährige Wirksamkeit).

1900, Mai. Beschluss: Täglicher Unterricht für Klasse  
VII und VIII. (Elementarschule Klasse I—III; Realschule  
Klasse IV—VIII.)

1901, Juli. Anschaffung von Doppelreck und Barren  
beim neuen Schulhaus 300 Fr. Vom Staate 135 Fr.

1901, August. Erste Ferienkolonie (4 Schüler unter-  
stützt); Hemberg, St. Gallen, später Schönbühl bei Heiden,  
Appenzell A.-Rh.

1903/04. Einführung des elektrischen Lichtes. Beide  
Schulhäuser zusammen 1334 Fr. 10 Rp.

1903. Geschenk des Herrn Zuppinger für die Schul-  
sparkasse 50 Fr.

1905. Stiftung des „*Kuhn-Fond*“ durch alt Gemeinde-  
ammann Kuhn: 2000 Fr. für erholungsbedürftige Kinder  
armer Eltern, der zuzüglich des Legates der Schwester  
heute 4000 Fr. beträgt. Die Geschenke und Legate der  
Geschwister Kuhn für Schulzwecke betragen insgesamt  
20 000 Fr.

1907/08. Bestand der Schule:

- |  |    |
|--|----|
| a) Elementarschule Klasse I—III, Schülerzahl | 90 |
| b) Realschule „ IV—VIII „                    | 80 |
| c) Sekundarschule „ I—III „                  | 37 |

Es amten derzeit zwei Primar-\*) und ein Sekundarlehrer, die  
Anstellung eines dritten Primarlehrers ist nur noch eine  
Frage der Zeit. — Vermögen der Schulgemeinde Walli-  
sellen 2 119 600 Fr. — Faktoren anno 1906: Vermögen  
2119,6; Haushaltungen 224; Mann 276; Steuerertrag à 2.50  
= 6550 Fr. 25 Rp. Restierende Schulhausbauschuld mit  
Ende 1906 8785 Fr.

\*) Herr J. J. Hottinger und Frau Luise Bollinger, seit Mai 1908  
wirkt ein *dritter* Lehrer, Herr Rob. Ganz, an der Primarschule.

#### IV. Kirchenwesen.

Der frühere Sitz des Bistums Konstanz war nach allgemeiner Annahme in Vindonissa (Windisch) und es wurde der dortige bischöfliche Stuhl in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts nach Konstanz verlegt. Das Bistum Konstanz war seinerseits dem Erzbistum Mainz untergeordnet.

Zum Bistum Konstanz gehörte nun auch das Dekanat Kloten (später Dekanat Regensberg). Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts <sup>war</sup> kam die Pfarrei Kloten samt ihren Filialen, so auch Wallisellen, an die Herrschaft Oesterreichs.

*d.h. laut habsburgisch-österreichischen Urbare gehörte damals der Kirchsatz der Herrschaft Oesterreich. (Krischeler, Gotteskammer der Schweiz, Heft 3. S. 567. #*

Am 29. Juni 1389 aber übergab Herzog Albrecht das (einmalige) Lehen derselben dem Abt und Konvent des Klosters <sup>1. d. h. der Kirche Kloten</sup> Wettingen. Diese Gunst wurde sodann am 4. Juli 1405 auf ein zweimaliges Lehen erweitert; endlich am 14. August 1406 von Herzog Friedrich dieselbe dem Tische des Klosters zugeeignet. Noch im gleichen Jahre (1. Oktober 1406) befahl Papst Innocenz VII. die Einverleibung und am 10. Januar 1407 erliess der damit beauftragte Abt Heinrich von Kappel das bezügliche Endurteil. Dadurch wurde Wallisellen zehntenpflichtig ans Kloster Wettingen. (Vide Loskauf des Zehntens 1818.)

Den 26. November 1471 erteilte der Bischof zu Konstanz der Filiale Wallisellen für ein Jahr einen Bettelbrief, vermutlich für einen Neubau.

1680 fand eine Renovation der Kapelle statt. Bezügliches Gesuch, gestellt vom Landvogt Hans Rud. Ulrich zu Kyburg an den Rat zu Zürich, soll hier in extenso wiedergegeben werden:

„Hochgeachte, wohl Edle, Gestrenge, fromme, veste, fürsichtige und wyse, Insonders Hochgeehrte Gnädige Herren und Obere!

Es ist das Thürmli der Capelle zu Wallisellen so „buwfelig“ gewesen, daß man genötigt gewesen, selbiges abzubrechen und ganz „nöüw“ zu machen. Da der „Buwshilling“ über 90 fl. sich erlaufft und das Capell-Güetli

*# Das Konstanzener „Markenbuch“ (circa 1360-70) erwähnt als Filialen von Kloten: Passersdorf, Opsikon, Wallisellen, Nieden, Dieblikon, Breide (u. Ruti?). Dies ist die erste Erwähnung der Filiale (somit auch Kapelle) Wallisellen.*

jährlich nur 20 fl. „ynkommens“ hat, so hat mich der Pfarrer zu Cloten und der Capell-pfleger ersucht, mit einer „fürpitt“ umb eine gefällige „bystühr“ an den Buwschilling einzukommen.“ etc.

Dat. Kyburg, den 6. Sept. 1680. Euer Gnaden und Ehrs. Weisheit Unterthäniger und gehorsamer Burger und Diener Hans Rud. Ulrich.“ (Landvogt.)

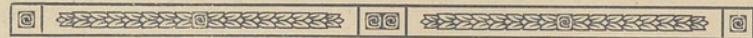
Bis 1704 blieb Wallisellen in kirchlicher Beziehung eine Filiale von Cloten und es musste der dortige Pfarrer im Sommer zwölf Katechisationen, im Winter am Mittwoch eine Predigt zu Wallisellen halten.

Die von den Examinatoren empfohlene Errichtung einer *Pfarrei* liessen sich die „MGHHerren“ (von Zürich) am 23. Juli 1704 gefallen. Dieselbe wurde jedoch in Ermanglung eines Pfarrhauses von Zürich aus versehen. Das Türmchen der Kirche enthielt eine Glocke — 190 Pfund schwer — mit der Inschrift: O. Rex. Glorie. XPE. veni. cum. pace (Christe, glorreicher König, komm in Frieden!).

Das Schreiben der Examinatoren vom 30. März 1704 an den Rat zu Zürich um Gewährung eines eigenen Seelsorgers an die Gemeinde Wallisellen schildert in eindringlichen Worten einesteils die Beschwerden und Unbequemlichkeiten, denen die Wallisellener bei Ausführung ihrer kirchlichen Aufgaben ausgesetzt waren, andernteils den sehr anerkennenswerten Eifer, den sie vorgängig der Gewährung an den Tag legten zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen betreff Besoldung des Seelsorgers, Besorgung von Kirchhof, Bestuhlung, Taufstein samt nötigen Zubehör.

Die *Stiftungs-Urkunde* der *Pfründe Wallisellen* vom 23. Juli 1704 lautet:

„Über abgelassene Weisung von den Herren Examinatores beider Ständen, damit sie die zur Pfarrei Cloten gehörige Filial Wallisellen zu einer Pfahr einzurichten recomendieren, lassen sich Meine Ge. Hh. aus gottseligem Eifer, die aus anderwärtiger Sorgfalt gesuchte Aufrichtung der Pfarrey Wallisellens folgender Gestalten gefallen, daß



erstlich der von Ehrwürdigem Stift zu einer Prob verordnete Herr Herrliberger nun zu einem Pfarrer nach Wallisellen bestätigt seye, Künftig aber die Wahl eines Pfarrers allwegen außerordentlichem fürschatz, (welchen die Herren Examinatores von denen Expectanten aus der stipendiaten Zahl nennen werden), von Meinen Ge. Herren beschehen; demnach zu Sallarirung eines solchen Pfarrers, die Gemeind Wallisellen die anerbottene *fünf Mütt Kernen* alljährlich, es wäre aus ihrem Gemeinds Guth, oder aus ihrer der Gemeind Einwohnern eigenthümlichen Güthern abzurichten, desgleichen dem Herrn Pfarrer, so oft er predigt, den Tisch oder das *Mittagessen*, laut ihres anerbietens, beständig an einem Ort zu geben, schuldig seye; darzu durch des Herrn Antistitis Verleitung, der Herr Pfarrer Widmer zu Cloten den *kleinen Zehenden*, gegen ihme abgehender Beschwerd fahren zu lassen disponirt, auch solches dem Herrn Prälaten zu Wettingen recomendirt werden; so denne M. Hh. Jährlich aus ihrem Obmannamt *wohin die Güter von St. Martin, Künzichberg pflichtig waren.*

2 Mütt Kernen, 2 Eimer Wein und 10 Pfund Geld in der Meynung gnädig abfolgen lassen wollen, daß ihme die Herren am Stift wenigst gleich viel, nämlich auch

2 Mütt Kernen, 2 Eimer Wein und 10 Pfund Geld zu geben haben.

Im übrigen die Gemeind nicht befugt seye, Waldung oder Höltzer zur Vermehrung des Pfrund-Einkommens auszureuten mögen, sondern die Höltzer in bisherigem Stande zu erhalten pflichtig sein solle.

Aktum Mittwochs den 23. Juli 1704.

Im Namen des Herrn Bürgermeister Meyer  
und beyd Räth. Stadtschreiber Cantzley.“

Im Jahre 1707 wurde die *Kirche erweitert* und die Kosten im Betrage von 450 fl. mit Hülfe der umliegenden Orte, („wegen Kommligkeiten durch diese Erweiterung und wegen ihrer grossen Kirchengüter!“), des Stiftes und der Obrigkeit bestritten. Es hatten z. B. zu zahlen: 1) Wallisellen 30 fl., 2) Dietlikon 40 fl., 3) Schwamendingen 20 fl.,

*d. h. des großmünsterstifts.*

4) Kloten, aus dem Kirchen- und Gemeindegut, zusammen 80 fl., 5) Kapellen Opfikon 25 fl., 6) Gemeinde Embrach 15 fl., 7) Bassersdorf 15 fl.; total 225 fl. Die Regierung gab 30 fl., zudem spendete sie ein Fenster mit ihrem Wappen, ferner eine Anzahl Ziegel. Stiftsbeitrag.

Die Kollatur (Kirchensatz) stand dem Kleinen Rat zu.

Den 14. März 1733 wurde das Pfarr-Einkommen erhöht auf 5 Mütt Kernen, 5 Eimer Wein und 50 Pfund Geld, halb aus dem Obmann- und halb aus dem Studentenamt. Damals zählte Wallisellen 450 Seelen.

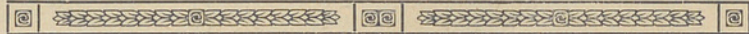
1787 erfolgte die Erstellung einer Pfarrstube; 1783 der Neubau des Türmleins.

1791, 10. Hornung richtete die Gemeinde Wallisellen (Unterzeichner: Heinrich Schulthess, Seckel-Meister und Hans Konrad Rinderknecht, Dorfmeier) eine Bittschrift an den hohen Rat zu Zürich um einen Beitrag zur Anschaffung einer *neuen Kirchenglocke*, da die alte gesprungen sei. Infolge vorheriger grosser Ausgaben (Schulhaus, Pfarrstube, Feuerspritze, 2 Wassersammler, Kosten zusammen 2400 fl.) wäre die Last zu drückend geworden. Sie erhielt folgende Beiträge: Vom Rat zu Zürich 200 Pfund, vom „Gottshus“ Wettingen 40 Pfund, vom Ehrwürdigen Stift zu Zürich, dessen Hof Schwertzenbach nach Wallisellen pfarrgenössig war, 25 Pfund. Die neue, jetzige Glocke (auf Ostern 1792 geliefert) wog 4 Zentner und kostete 280 fl. Ein sinniger Spruch, wie ihn das alte Glöcklein aufwies, fehlt ihr. Auf ihr steht:

a) oben: „Aus Hitz und Feuer floß ich,  
Joh. Fueßlin, Zürich, goß mich.“ anno 1791.

b) unten: einerseits die Namen Heinrich Schultheß, Kirchenpfleger und Seckelmeister, und Hans Konrad Rinderknecht, Dorfmeier, anderseits: Herr Salomon Escher, Landvogt, Herr David Holzhalb, Pfarrer.

Die Gemeinde Schwamendingen erlaubte die Benutzung ihres kleinen Glöckleins, bis die neue gemacht war.



1823. Das *Pfarreinkommen* zu Wallisellen betrug: 1) Vom Stift zum Grossen Münster in 4 Quartalen zusammen 65 fl. an Geld, 2 Mütt Kernen, 2 Eimer Wein; 2) Aus dem Obmannamt jährlich auf Martini 185 fl. an Geld, 15 Mütt Kernen, 2 Eimer Wein; 3) Von der Gemeinde Wallisellen jährlich auf Martini 5 Mütt Kernen (wurde nach dem Martinischlag bezahlt), 36 fl. an Geld für die sonntägliche Verköstigung, 15 fl. Entschädigung für ein Pferd. Total: 301 fl. an Geld, 22 Mütt Kernen, 4 Eimer Wein.

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts wurden folgende *Reparaturen* etc. vorgenommen:

1808. An Kirche und Kirchhofmauer (423 fl. 23 bz.) Beiträge von Regierung und Stift.

1848. An der Kirche neue Fenster, Ladenboden über dem Plättliboden, Verbesserung der Bestuhlung im Chor, Weissen der Wände, Anstrich von Kanzel, Taufstein, Kirchturm, Verebnen des Kirchhofes.

1858. Kirchhoferweiterung.

1862. Neuer Helm auf dem Turm.

1867. Wiederaufbau des 1866 herabgewehten Kirchturmes (830 Fr.), Anschaffung einer Kirchenuhr (500 Fr., Mäder, Andelfingen), frischer Bestich der Kirche, Abbruch der Ladendecke im Innern und Anbringung derselben als Boden *auf* den Balken statt dessen Pflasterdecke, Dachtäfel und -kennel, neue Treppe auf der Empore. Alles zusammen 2778 Fr.

1872. Zweite Vergoldung der Kirchturmspitze, weil erste schlecht gemacht (30 Fr.).

1876. Erstellung einer Kirchenheizung. (200 Fr. freiwillige Beiträge, Rest Gemeinde).

Interessant ist die Aufstellung von Taxen für Errichtung der Grabandenken vom Jahre 1863, die dann freilich 1871 wesentlich reduziert und später ganz aufgehoben wurden:

1) Einfache Grabzeichen mit hölzernem Stab und Namensinschrift, keine Taxe;

2) Bei Erstellung von Ankern, Kreuzen etc. von Holz oder Eisen, sowie Bepflanzen der Gräber mit Rosengebüschen und anderen Zierpflanzen 5 Fr.;

3) Kleinere Denkmäler von Stein oder Eisen mit steinernem Sockel 25 Fr.;

4) Grabmäler von grösserem Umfang nebst Einfriedigung der Grabstätte 50 Fr. und in Verbindung mit einer Trauerweide 150 Fr.

Nach 20 bis 30 Jahren (Kehrorndnung) waren die Denkmäler der Reihe nach an der Kirchhofmauer aufzustellen.

Bis 1866 fehlte in Wallisellen ein *Pfarrhaus*. Die Pfarrei wurde von Zürich aus versehen seit 1704. Erst nach Erfüllung bezüglichen Requisites wurde durch Beschluss des Regierungsrates vom 17. November 1866 Wallisellen zur *ordentlichen Pfarrei* erhoben.

An die Pfarrhausbau-Kosten (mit Oekonomiegebäude) im Betrage von 30 292 Fr. leistete der Staat einen Beitrag von 8000 Fr. Von der Gemeinde wurde der Beschluss gefasst, mit 10 ‰ Steuern die Schuld in 6 Raten abzuzahlen. Mai und Martini 1865 und ebenso 1866. Die Steuer ergab 12 000 Fr., dazu wurden verwendet 3700 Fr. Steuernachzahlungen. Der Rest, rund 14 600 Fr., wurde durch Kapitalaufnahme beschafft und dann in den letzten zwei Raten, Mai und Martini 1867, amortisiert. (Der Pfarrhausbau<sup>platz</sup> misst ca. 12 350 □' = 11,115 a; die Kosten desselben betrugen 1380 Fr. 90 Rp. inklusive 3 Baum-Entschädigungen und 781 □' = 70,29 m<sup>2</sup> Land zu öffentlichem Strassengebiet.)

1881. Am 27. Mai wurde eine Erweiterung des Begräbnisplatzes vorgenommen. Kosten 6281 Fr. 70 Rp.

Ende der achtziger Jahre schaffte man das jetzt noch vorhandene, treffliche Harmonium an. Aus verschiedenen Gründen wurde es von manchem mit scheelem Blicke betrachtet. Im Laufe der Zeit hat es aber die anfänglichen Gegner entwaffnet und für sich gewonnen.

Das Inventar von 1899 weist einen Schätzungs- respektive *Verkehrswert* der *Kirche* von 11 900 Fr. auf. Der Kirchenbaufond gleichen Jahres betrug 13 365 Fr. 35 Rp.

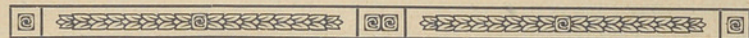
### Neueste Zeit. Kirchen-Neubau.

(Nach dem Protokoll der Baukommission.)

Die jetzige Kirche (d. h. Kapelle) datiert wohl schon aus der Zeit vor der Reformation (siehe Seite 26). Die Kanzel trägt die Jahreszahl 1651, der Taufstein 1704. Die zu engen Raumverhältnisse, — es sind nur 180 Plätze vorhanden, — die sonst mangelhafte Bestuhlung, das primitive Geläute liessen schon zu Anfang der achtziger Jahre den Wunsch nach einem neuen Gotteshause lebhaft werden. Nach erfolgtem Antrag der Kirchenpflege beschloss die Gemeindeversammlung vom 15. Januar 1882 die Beschaffung eines neuen Kirchengeläutes und die damit notwendige Turm- und Kirchenbaute. Die erweiterte Kirchenpflege sollte bezügliche Anträge einbringen. Den 14. Januar 1883 wurde dann einstimmig ein Neuban nach Plänen des Architekten Reber in Basel im Kostenbetrage von 62 000 Fr. und Beschaffung eines 45 Zentner schweren Geläutes beschlossen. Die neue Kirche sollte oberhalb der bisherigen zu stehen kommen.

Da trat die Anstellung eines zweiten Lehrers und die neue Schulhausbaute hindernd in den Weg. Die Kirchenbaute musste auf unbestimmte Zeiten verschoben werden.

Bei Berufung des Herrn Pfarrer Rob. Weiss 1903 trat die Kirchenpflege neuerdings an die Frage des Baues heran und kam den 13. Dezember 1903 mit folgenden Anträgen vor die Gemeindeversammlung: 1. Es ist eine neue Kirche mit 500 Plätzen (Auszieher inbegriffen) und einem Geläute von zirka 50 Zentner im Kostenvoranschlage von 90 000 Fr. zu erstellen. In dieser Summe sind nicht inbegriffen Bauplatz und allfällige Orgel. 2. Es ist eine Baukommission von 11 Mitgliedern zu wählen. 3. Es ist der Baukommission der nötige Kredit zu gewähren.



Antrag 1 wurde angenommen. Sodann wurden folgende 9 Mitglieder der Kirchenbaukommission gewählt: 1. F. Zwicky-Guggenbühl, Neugut; 2. Pfarrer R. Weiss; 3. Heinrich Bertschinger-Baur, Schulgutsverwalter; 4. Kirchenpflegspräsident Albert Rinderknecht; 5. alt Präsident Näf im Strangen; 6. Dr. O. Lutz; 7. Friedensrichter J. Grossmann-Meier; 8. Kirchengutsverwalter Rudolf Rinderknecht; 9. Gemeindeammann Hermann Staub-Fehr. Diese Kommission hatte den Auftrag, bestimmte Vorlagen und Pläne nebst Kostenberechnung einzureichen, sowie Vorschläge bezüglich der Bauplatzfrage zu machen. Sofern der Bau innert fünf Jahren in Angriff genommen werde, sollte sie ihn zu Ende führen, andernfalls sollte eine neue gewählt werden. Der nötige Kredit wurde erteilt.

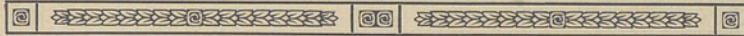
Den 20. Januar 1904 fand die konstituierende Sitzung der Kommission statt. Als Präsident wurde gewählt F. Zwicky-Guggenbühl, als Vizepräsident alt Präsident Näf, als Gutsverwalter Rudolf Rinderknecht, als Aktuar Pfarrer Weiss.

In der Sitzung vom 25. Mai 1904 wurde die Platzfrage besprochen. Es kamen vier Plätze in Betracht: 1. südlich vom Restaurant Wettstein (Restaurant Rebstock); 2. östlich von Herrn Dr. Schlatters Garten; 3. zwischen den Häusern der Herren Keller und Frehner, nördlich der Aeuglistrasse; 4. im Gehren. Zum genauen Studium der Frage wurde eine Subkommission bestellt. Diese holte das Gutachten eines Fachmannes, des Herrn Architekten G. Kehrer in Zürich I, ein. Letzteres gab dem Platz im Gehren in ästhetischer, technischer und finanzieller Hinsicht den Vorzug. Platz 2 erzeigte sich als viel zu kostspielig, 1 und 3 fielen sonst ausser Betracht. Eine Zeit lang schien es, als könnte die Platzfrage ein wesentliches Hindernis für den Bau selbst werden, indem sich die Ansichten teilten und die Plätze 2, 3 und 4 eifrige Verfechter fanden. Als Herr alt Gemeindeammann J. Kuhn eine Schenkung von 10 000 Fr. in Aussicht stellte, wenn das Areal 3 (ein Kompromissplatz) gewählt würde, legten Freunde des äussern Platzes, im

Gehren, ebenfalls an freiwilligen Beiträgen 10000 Fr. zusammen. Dieser letztere Platz wurde nun auch in der Gemeindeversammlung vom 19. November 1905 mit 120 gegen 66 Stimmen angenommen und ebenso festgehalten den 21. Januar 1906 mit 116 gegen 48 Stimmen gegenüber einem Antrage für Areal 3.

Den 27. Februar 1906 eröffnete die Kirchgemeinde Wallisellen einen *Wettbewerb* unter den Architekten Fried. Wehrli, Zürich I, Professor Rittmeyer in Winterthur, Bischoff & Weideli, Zürich V und der Firma Kuder & Müller, Zürich, zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der Kirche, einzureichen bis spätestens 31. Mai 1906. Als Experten nahm man in Aussicht die Herren Architekten Jung in Winterthur und Kantonsbaumeister Fietz, Zürich. Die dritte Stimme behielt die Kommission für sich. Es wurde den Bewerbern eine Entschädigung von je 400 Fr. zugesprochen, die Entwürfe aber sollten der Gemeinde verbleiben. Leitende Bedingungen waren: „Die Kirche soll 500 feste Sitzplätze erhalten, der Taufstein soll vor Orgel- und Kanzelwand stehen, um den Taufstein ist ein Platz für zirka 100 Sänger offen zu halten. In der Kirche ist ein Unterrichtszimmer für 50—60 Schüler mit eigenem Eingang zu erstellen, dasselbe muss bei festlichen Anlässen mit der Kirche verbunden werden können, sonst abgeschlossen sein. Als Nebenräume sind zu erstellen ein kleines Zimmer für den Pfarrer und ein feuersicheres Archiv. Die Emportreppen sind ausserhalb des Kirchenraumes anzubringen. Eine offene Vorhalle führt zum Haupteingang. Es ist eine Zentral-(Luft)Heizung anzubringen und auf elektrische Beleuchtung Bedacht zu nehmen. Das Geläute soll zirka 4200 kg schwer werden. Die Baukosten dürfen 100000 Fr. nicht übersteigen (exklusive Orgel, Geläute, Uhr, Platz, Pläne und Bauleitung). Oestlich und nördlich der Kirche ist eine Friedhofanlage geplant.“

Zu den freiwilligen Beiträgen für den Platz im „Gehren“ und dem Ertrag der Sammlung innerhalb der Gemeinde



sowie den Spenden auswärts wohnender Gönner kamen in letzter Zeit folgende Gaben hinzu:

1. Von Herrn alt Gemeindeammann Kuhn 15 000 Fr. für ein neues Geläute (siehe Seite 17).
2. Von Herrn Paul Sigrist, Kaufmann in Uster, 8000 Fr. für eine Orgel.
3. Aus einem Trauerhaus zum Andenken an einen frühvollendeten Sohn 400 Fr. zur inneren Ausschmückung der Kirche.
4. Von Herrn Kantonsrat Fischer-Erni 1000 Fr., diese wurden verwendet für Kanzelwand und Orgelprospekt (siehe Seite 19)\*).

Den Bedarf an nötigem Land für den Kirchenplatz berechnete die Baukommission auf 1643 m<sup>2</sup>, für den Friedhof 2453 m<sup>2</sup>, grösstenteils à 2,22 Fr. per m<sup>2</sup>, ein kleiner Teil, zirka 600 m<sup>2</sup>, à 3,33 Fr. Den 22. Juli 1906 genehmigte die Gemeindeversammlung diese Ankäufe und im November 1906 wurde der ganze Betrag von 10 673 Fr. 30 Rp. für den Kirchenplatz, Friedhof und Wege an die Landanstösser bezahlt.

Die gesamten *Baukosten* und die *Geldbeschaffung* stellten sich folgendermassen:

### Voranschlag.

#### Ausgaben.

Kirche mit Umgebung, Arbeiten inklusive	
Bestuhlung und Beheizung . . . . .	Fr. 110 000.—
Geläute . . . . .	„ 18 000.—
Uhr . . . . .	„ 3 000.—
Platz mit Friedhof . . . . .	„ 10 000.—
Pläne und Bauleitung . . . . .	„ 12 000.—
Orgel . . . . .	„ 8 000.—
Verschiedenes . . . . .	„ 5 000.—
	Fr. 166 000.—

\*) Im Laufe der Bauzeit wurde die Gemeinde noch durch folgende Schenkungen erfreut: a) Kanzel: Geschenk des Präsidenten der Baukommission, Herrn F. Zwicky-Guggenbühl; b) Taufstein: Geschenk der Familie Schlatter zur Erinnerung an Herrn Dr. Schlatter †.

*Einnahmen.*

Vorhandene Fonds mit 31. Dezember 1905:

Separatkirchengut . . . . .	Fr. 5 437.81
Kirchenbaufond . . . . .	„ 19 806.24
Glocken- und Taufsteinfond . . . . .	„ 15 669.85
Legat des Herrn Zuppinger . . . . .	„ 1 000.—
Bauplatz-Beiträge . . . . .	„ 10 000.—
Freiwillige Beiträge . . . . .	„ 4 000.—
Orgel . . . . .	„ 8 000.—
Zinsen bis Ende der Bauzeit . . . . .	„ 1 086.10
	Fr. 65 000.—
Staatsbeitrag . . . . .	„ 11 000.—
	Total Fr. 76 000.—

Mutmassliche *Ausgaben* Fr. 166 000.—

„ *Einnahmen* „ 76 000.—

Zu decken . . . . . Fr. 90 000.—, welche

Summe beschafft werden soll durch eine Obligationen-Anleihe in zwei Serien und zwar in Obligationen von 500 Fr. *Serie I*, 40 000 Fr., wird ausgegeben den 1. Mai 1907, ist verzinslich je auf 1. Mai à  $3\frac{1}{2}\%$ , rückzahlbar von 1935 bis 1950, jährliche Auslosung je auf den Zinstermin. *Serie II*, 50 000 Fr., wird ausgegeben den 1. November 1907, ist verzinslich je auf 1. November à  $4\%$ , rückzahlbar vom 1. November 1910 ab sukzessive durch jährliche Verlosung je am 15. April und halbjährliche Kündigung auf den Zinstermin hin. Bis zum 1. November 1920 nicht ausgeloste Obligationen können beiderseits halbjährlich gekündet werden. Serie I übernimmt der Kuhnsche Nachlass; Serie II soll privat untergebracht werden. Auf diese Weise wird die Kirchengemeinde mit einem Steuerfuss von  $2-2\frac{1}{2}\%$  ihren Verpflichtungen nachkommen können, da die politische Gemeinde nach dem Bau für Turm und Geläute jährlich einen angemessenen Beitrag leisten muss.

Eine allgemeine Sammlung von freiwilligen Beiträgen soll in der Gemeinde stattfinden.

Es wird folgender *Amortisationsplan* aufgestellt:

1. Für die vollständige Tilgung der Kirchenbauschuld werden 40 Jahre in Aussicht genommen.

2. Innerhalb dieser Frist werden die nachfolgenden Amortisationsquoten bestimmt:

10 Jahre je Fr. 1500 =	Fr. 15 000
10 " " " 2000 =	" 20 000
10 " " " 2500 =	" 25 000
10 " " " 3000 =	" 30 000
Total	Fr. 90 000

Unterm 30. September 1906 genehmigte die Gemeindeversammlung diesen Plan.

Der Entscheid der Experten für die Entwürfe fand den 30. Juli 1906 statt. Den ersten Preis erhielten Bischoff & Weideli, Architekten in Zürich und ebenso Rittmeyer & Furrer, Architekten in Winterthur.

Als *bauleitende Architekten* wurden gewählt die Herren Bischoff & Weideli, Zürich V. Mit ihnen wurde nun ein genauer Vertrag über die Ausführung der Arbeiten am Neubau aufgesetzt. Ihr Honorar beträgt  $6\frac{1}{2}\%$  der Baukosten, zu zahlen je nach geleisteter Arbeit. Anfangs März 1907 sollen die Erd- und Maurerarbeiten am Neubau *beginnen*, bis Ende Oktober 1907 soll die Kirche *eingedeckt* und bis Juni 1908 zum Gottesdienste *bezugsbereit* sein.

Das *Geläute* (des dur = des-f-as-b), im Gewichte von zirka 4200 kg (Einrichtung für eine eventuelle fünfte Glocke, Oktave „des“, 220 kg) und im Gesamtwerte (Ausrüstung und Glockenstuhl inbegriffen) von zirka 16 700 Fr. wurde an die Firma N. Rüetschi, Glockengiesserei in Aarau, vergeben; die Orgel, 16 Register und 2 Transmissionsregister, nach Disposition des Herrn Organist Weiss an der Johannis-kirche Zürich III, an Herrn Th. Kuhn in Männedorf.

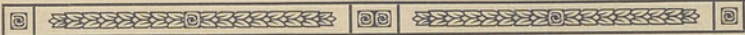
Die politische Gemeindeversammlung beschloss, an passender Stelle bei der neuen Kirche eine *Gedenktafel* zu Ehren des alt Gemeindeammann Kuhn † anzubringen

in dankbarer Anerkennung seiner hochherzigen Schenkungen und Legate, insbesondere der Schenkung zur Anschaffung eines schönen Geläutes.

Montag den 4. März erfolgte der *erste Spatenstich* an aufheiterndem, sonnigem Tage, der doppelt willkommen war nach gar langer, sehr strenger Winterzeit. Möge dieser Beginn ein gutes Omen sein für die Durchführung und Vollendung des ganzen Werkes!

Die *Feier der Grundsteinlegung* fand statt am 9. Mai 1907 (Auffahrtstag). Lehrer Hottinger, welcher die Grundstein-Urkunde ausgearbeitet hatte, übernahm auch die Beschaffung sämtlicher Depositaten in den Grundstein. — Eine verschlossene Kupferkassette wurde in einen in die Turmmauer eigens zu diesem Zwecke eingemeisselten Hohlraum gelegt und dieser dann durch einen schweren Quaderstein bedeckt und fest verschlossen. Die Kassette (38×26×15 cm im Lichten) enthält:

1. Grundstein-Urkunde, enthaltend die Geschichte Wallisellens von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart; Anhang dazu: Verzeichnis aller Geistlichen Wallisellens seit der Reformation;
2. Bilder: a) Variationen der Kirchenneubaute, b) der neuen Kirche, c) Photographien aus Wallisellen, 5 Stück;
3. Prospekt zur Zeichnung freiwilliger Beiträge;
4. Prospekt für das Obligationen-Anleihen;
5. Eine Zürcher Bibel; die Glarner Bibel, Lehrmittel für den Religionsunterricht der oberen Klassen und ein Gesangbuch;
6. Verzeichnis der Behörden Wallisellens und des Bezirkes Bülach;
7. Gemeinderechnungen der letzten Jahre;
8. Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1900 im Kanton Zürich;
9. Preisverzeichnis der wichtigsten Lebensmittel;
10. Die gegenwärtigen Mietspreise in Wallisellen;
11. Lohnverhältnisse;

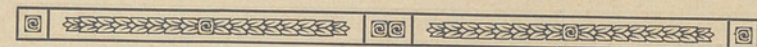
- 
12. Verzeichnis der Münzen, Masse und Gewichte der Schweiz in der Gegenwart;
  13. Tagesblätter, 6 politische und 2 religiöse, „Deutschschweizerische Bauzeitung“ und 1 landwirtschaftliche Zeitschrift;
  14. Preisverzeichnis der im Staatsverlag erscheinenden obligatorischen Lehrmittel;
  15. Die obligatorische Schreibweise der Namen der schweizerischen politischen Gemeinden;
  16. Gesetz betreffend das Gemeindewesen. (Vom 27. Juni 1875.);
  17. Gemeindefinanz-Statistik 1904;
  18. Darlegung „Legat Kuhn“;
  19. Programm der Grundsteinfeier;
  20. Verzeichnis aller im Grundstein versenkten Dokumente.

LAUDATE DOMINUM IN SANCTIS SUIS! (Psalm 150)

## Grundsteinlegung

am Himmelfahrtstag den 9. Mai 1907.

Den 9. Mai, am sonnenbeschieneenen, in verklärender Frühlingspracht strahlenden Auffahrtstag, feierte die Gemeinde Wallisellen die Grundsteinlegung ihrer neuen Kirche. Alles war dazu angetan, einer festlich gehobenen Stimmung Ausdruck zu verleihen. Der Blick von der Höhe des „Gehren“, auf welche die Kirche zu stehen kommt, hinab ins weite Tal, das nun überall in Lenzeswonne prangt; der Ausblick hinüber zu den in seltener Reinheit vom Säntis bis Tödi und Scheerhorn sich präsentierenden, einstweilen noch in scharfem Kontrast zum Grün der Vorberge, Hügel und Täler sich abhebenden Gipfeln der Alpen, das auf Schritt und Tritt sich offenbarende „Werden“ der in den letzten warmen Tagen mit Macht sich erneuernden Natur, windstille, warme Witterung, alles vereinigte sich, eine echte Weihe übers Fest auszugießen.

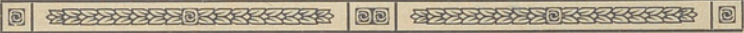


Mit der herrlichen Natur ringsum wetteiferte nun auch die feiernde Gemeinde. Die Musikgesellschaft „Eintracht Rieden-Wallisellen“ leitete mit dem erhebenden, mit Wärme und Verständnis vorgetragenen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ (von Beethoven) die Feier ein. Die sehr zahlreich anwesende Gemeinde, dazu auch viele Auswärtige von nah und fern, wurden durch Herrn Bertschinger-Baur, Präsident der Kirchgemeinde, begrüsst. In kurzen, aber warmen Worten hob er die Bedeutung des Festtages hervor, die Hoffnung aussprechend, es möge dieser und die folgenden Tage für die Gemeinde Wallisellen eine segensreiche, fried- und freudvolle Zeit einleiten.

Nach dem Gemeindegesang „Mit dem Herrn fang alles an“, dem Gebet und dem weihevollen Vortrag des Gemischten Chores „Jauchzet dem Herrn!“ erfolgte die Ansprache des Präsidenten der Baukommission, Herrn F. Zwicky, Neugut. In gewählter Rede bot er ein Bild vom Gang und Stand der Kirchenbaute, die Notwendigkeit derselben betonend, aber auch dem Wunsche Ausdruck gebend, man möge immerfort die schönsten Ideale hochhalten, der Einzelne wie die ganze Gemeinde, zum bleibenden Segen.

Der dritte Redner, Herr Architekt Bischoff (Firma Bischoff & Weideli, Zürich), trat auf die architektonischen Forderungen der heutigen Kirchenbauten ein und wies nach, dass dem Gebote der Schönheit am besten nachgekommen werde, wenn man bodenständige Motive zur Geltung bringe. Das habe die Firma, deren Entwurf mit dem I. Preise gekrönt worden, auch für Wallisellen durchgeführt, wie sie hoffe, zur einstimmigen, vollen Freude der Gemeinde.

Hierauf erfolgte die Versenkung der in einer kupfernen Kassette sich befindlichen Dokumente, deren wichtigster Teil die Grundstein-Urkunde war, in den Grundstein. Die üblichen Hammerschläge vom Präsidenten der Baukommission, Pfarrer und Architekten waren begleitet von entsprechenden Sprüchen. Der Akt vollzog sich unter feierlichen Klängen der „Eintracht Rieden-Wallisellen“.



In schwungvoller Rede wandte sich nun Herr Pfarrer Weiss an die feiernde Gemeinde, ihr die hohe Wichtigkeit des Tages allseitig vor Augen führend. Glorreichen Ergebnissen der Wissenschaft heutiger Zeit alle Rechnung tragend, wies er doch nach, wie die Menschheit nicht ohne das eine auskomme, das im Leben und Sterben festen Halt und Trost in so mancherlei unaussprechlich bitteren Stunden verleihe. Er ermuntert die Anwesenden, jederzeit das Haus des Herrn fleissig zu besuchen und das darin verkündigte Wort des Lebens zu beherzigen. Nach dem immer schönen, wirkungsvoll vorgetragenen Liede des Gemischten Chores „Dich will ich, o Jehovah, loben“ und nach Gebet und Gemeindegesang (No. 25 des Kirchengesangbuches) wurde die festfeiernde Gemeinde entlassen\*).

### **Rede des Präsidenten der Kirchenbaukommission, Herrn F. Zwicky.**

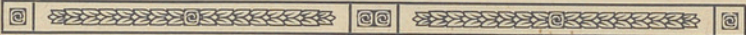
Geehrte Festversammlung!

Die Gemeinde Wallisellen war in den früheren Jahrhunderten eine der kleinen, und dementsprechend war auch ihr Kirchlein eines der kleinen, vielleicht das kleinste im Lande. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, das heisst zu Anfang der 1880er Jahre, hatte sich die aufstrebende Gemeinde bereits so entwickelt, dass der Wunsch nach einem neuen, grösseren Gotteshause laut wurde. Doch es musste dieses Projekt eine Zeitlang in den Hintergrund treten wegen anderweitiger Unternehmen, wie Schulhausbauten, Wasserversorgung u. s. w., welche Arbeiten die Kräfte der Gemeinde stark in Anspruch nahmen.

Endlich, im Jahre 1903, konnte auch der Kirchenfrage wieder näher getreten werden, und es wurde am 13. Dezember 1903 der Bau der neuen Kirche beschlossen, samt neuem

---

\*) Diese Einleitung erschien als „Eingesandt“ von Herrn Lehrer J. Hottinger in der „Glatt“ vom 14. Mai 1907.



Geläute von vier Glocken, Unterrichtszimmer und Orgel. Später fasste die Gemeinde auch noch den Beschluss, um die neue Kirche einen neuen Friedhof anzulegen.

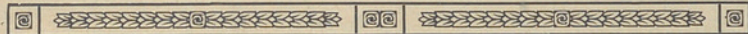
Die Baukommission erledigte ihre Aufgabe bis heute in 32 Sitzungen. Die Platzfrage nahm zwei volle Jahre in Anspruch (1904 und 1905).

Eine Zeitlang drohte dem Frieden der Gemeinde Gefahr eben des Platzes wegen, wir hoffen aber, dass heute alle Gemeinde-Einwohner mit der Wahl dieses schönen, ich möchte fast sagen idealen Platzes zufrieden sein werden. Auf erhöhtem Standpunkt, mit wunderbarem Blick auf die Schneeberge, dem lärmenden Getriebe etwas entrückt und doch nicht zu sehr abgesondert, so wird die Kirche dastehen.

Das Jahr 1906 brachte uns Klarheit über die Wahl des Bauprojektes. Es lagen der Baukommission fünf verschiedene Projekte vor. Sie beantragte der Kirckgemeinde nach reiflicher Prüfung auch durch sachverständige Experten die Ausführung dieses hier bereits begonnenen Werkes der Architekten Bischoff & Weideli in Zürich. Die Kirckgemeinde hiess diese Wahl gut, und bis Ende des letzten Jahres wurden die Baupläne definitiv bereinigt und die wichtigsten Vorarbeiten vollendet.

Abgeschlossen wurden bis heute die Verträge über Erd- und Maurerarbeiten, Steinhauerarbeiten, Luftheizung, Glockenvertrag für ein Geläute von vier Glocken des, f, as, b, im Gewichte von 84 Zentnern, auf das wir uns heute schon freuen dürfen. In diesem Jahre 1907 hoffen wir den Rohbau unter Dach zu bringen, und bis Mitte 1908 werden wir, so Gott will, die Einweihung der neuen Kirche erleben.

Die Baukosten werden sich infolge der in den letzten Jahren allgemein eingetretenen Teuerung allerdings höher stellen als ursprünglich angenommen war, allein es konnte die finanzielle Frage dank der hochherzigen Schenkung unseres verstorbenen Mitbürgers, a. Gemeindeammann Kuhn, dank der freiwilligen Spenden von auswärts wohnenden Bürgern und von Gemeinde-Einwohnern, dank namentlich



auch der werktätigen Hilfe unseres verehrten Herrn Pfarrers, zu überraschend glücklicher und schneller Lösung gebracht werden.

Und so stehen wir denn heute vor dem bedeutsamen Akte der Grundsteinlegung. Wir übergeben dem Grundstein zur Hut und zur einstigen Kunde an kommende Geschlechter in späteren Jahrhunderten eine Anzahl Dokumente, die den heutigen Stand unserer Kultur, unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zeigen sollen, dann die Geschichte unserer Gemeinde, soweit die Aufzeichnungen reichen, u.s.w.\*)

Möge auf diesem Grundstein emporwachsen ohne Gefährde und ohne Unfall die neue Kirche, die Hüterin unserer idealsten Güter! Möge diese Kirche Tausenden von Menschenkindern, die sie suchen werden, Zufluchtsstätte in Leid und Freude sein!

### **Ansprache des Architekten.**

Hochverehrte Festversammlung!

Es hat seine volle Berechtigung und seine guten Gründe, dass diejenige Generation einer Kirchengemeinde, die dazu auserkoren ist, den Grundstein zu einem neuen Gotteshause zu legen, diesen Tag in festlicher Weise begeht. Denn fürs erste ist die *Kirche ein Bauwerk*, das wie kein anderes geeignet ist, dem Dorfbilde und der Landschaft gewissermassen den Stempel aufzudrücken und ihr auf Jahrhunderte hinaus als *Wahrzeichen* zu dienen, und fürs andere bildet sie, nebst dem Vaterhause, den Sammelpunkt aller jener lieben Erinnerungen, denen der fühlende Mensch so gerne nachhängt, wenn ihn das Geschick von der heimatlichen Scholle hinwegtreibt.

Bei unsern *alten Dorfkirchen* werden Sie diese Eigenschaften fast durchweg finden. Selbst wenn man den historischen Glorienschein, den ihnen das Alter und die Ge-

---

\*) Hier folgte das Verlesen der in den Grundstein versenkten Dokumente, wie sie auf Seite 38 und 39 aufgeführt sind.

schichte gegeben haben, vollständig in Abzug bringt, so sind sie doch — rein architektonisch betrachtet — beinahe alle „Wahrzeichen“ und „Erinnerungsdenkmäler“ nicht nur ihrer Gegend, sondern auch ihrer Zeit.

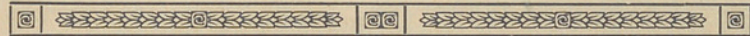
Unter unsern *neueren Kirchen* — ich meine die Neubauten der letzten dreissig Jahre — werden Sie aber leider nur wenige finden, die in ästhetischer und psychologischer Hinsicht auf den richtigen Ton gestimmt sind und ähnlich befriedigende Wirkungen hervorrufen, wie die um vieles älteren Vorbilder.

Gewiss ist manchem kunstempfindenden Menschen dieser Zwiespalt schon aufgefallen, und mancher mag auch schon nach den Gründen derselben gefragt haben, ohne eine Lösung zu finden.

Und die *Antwort hierauf* ist doch gar nicht so schwer als es den Anschein hat, sofern man sich nur die Mühe nimmt, darüber nachzudenken, unter welchen Gesichtspunkten die alten Bauten entstanden sind.

*In erster Linie waren die alten Baumeister sachlich.* Sie wollten von keinem Ding, dass es mehr vorstelle, als es der Natur seiner Materie nach konnte. Sie zielten nicht darauf ab, aus einer Dorfkirche einen kleinen Dom zu machen; sie bemalten eine hölzerne Kanzel nicht so, dass sie nachher aussah, als bestünde sie aus Marmor; sie verwendeten keine Surrogate; sie machten aus Tannenholz durch den Anstrich nicht plötzlich Nussbaumholz oder gar Stein; sie täuschten nicht Steingewölbe vor, wo sie nur Putz anwandten; kurzum, sie waren „*wahr*“ und alle die eben angeführten *Schwindeleien* blieben erst unserer Zeit vorbehalten.

*Zum andern bauten sie bodenständig.* In diesem Worte liegt allerdings mehr als ich Ihnen in kurzem definieren kann. Sie werden den Kern desselben aber schon erfassen, wenn ich Ihnen beispielsweise anführe, dass man von einem französischen Architekten der Renaissance nicht verlangte, er solle seine Kirche in deutscher Renaissance



ausführen. Eine solche *Absurdität* — die leider heute dem hundert nach in Wirklichkeit umgesetzt wird, wäre zu Zeiten wirklichen Kunstverständnisses nie möglich gewesen. Ein *indischer Tempel* passt nicht nach Zürich, so wenig wie das Zürcher Rathaus nach Neapel. Beide haben bodenständige Formen und lassen sich nicht so weit vom Ort verpflanzen.

*Zum dritten und letzten bauten sie aber auch ihrem Zeitgeist entsprechend*, und das bedeutet eigentlich in letzter Linie nicht mehr als: sie bauten nach den Bedürfnissen, wie sie ihnen durch die Gewohnheit des Wohnens und des täglichen öffentlichen Lebens eingegeben wurden.

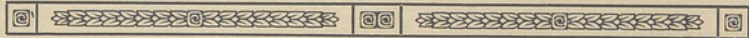
*Ich will damit sagen*, dass eine Kirche oder ein Schloss zur Zeit des Barocks ganz andere Einteilung besass, als zur Zeit der Renaissance oder Gothik, weil die Bedürfnisse sich eben im Laufe der Zeit geändert hatten.

*Mit der Verschiebung der Bedürfnisse* ging auch immer eine langsame Wandlung des *Stiles* Hand in Hand, wie *überhaupt der Stil nichts anderes ist, als die künstlerische Physiognomie des Zeitgeistes*.

(Heute scheint man nun die Bedürfnisse willkürlich bald so, bald so abändern zu können, denn man baut lustig an ein und denselben Ort mittelalterliche Burgen, romanische Kirchen, hellenische Kunsttempel und was dergleichen Unsinn und Lügen mehr sind.)

*Also um gut zu bauen, muss man sachlich, bodenständig und dem Zeitgeist entsprechend bauen*. Und aufs heutige übertragen lauten die drei Stichwörter: „*Sachlich, bodenständig und modern*“, denn unser Zeitgeist ist der „moderne“ und er schliesst das bodenständige nicht aus.

Diesen *bewährten Prinzipien* nachzuleben haben auch wir uns entschlossen. Wir taten dies schon bei Abfassung des Projektes zu Ihrer neuen Kirche, wir werden uns derselben noch mehr befleissen bei der in Angriff genommenen Ausführung. *Wir hoffen dabei*, dass es uns dann gelingen wird, der neuen Kirche diejenigen *Eigen-*



*schaften* zu geben, die sie zum Wahrzeichen des Dorfes und zum himmeligen Versammlungsort der Gemeindemitglieder machen wird und die sie der heutigen Feier würdig macht.

In diesem Sinne glaube ich, dass wir uns nun dem eigentlichen Akte der Grundsteinlegung widmen können.

### Hammerschläge.

Herr Architekt Bischoff:

Mein erster Schlag gilt dem festen Bau,  
Mein zweiter dem guten Gelingen des begonnenen Werkes,  
Mein dritter der Einigkeit aller Mitwirkenden!

Herr F. Zwicky, Präsident der Baukommission:

Diese Kirche, sie sei Quelle und Hort der Wahrheit, Weisheit und des Friedens!

Herr Pfarrer Robert Weiss:

Mög auf diesem Stein erstehn ein Haus, darin wir und die kommenden Geschlechter *Gott* allein die Ehre geben, ihn loben und preisen und zu ihm beten:

„Dein Name werde geheiligt, es komme dein Reich, dein Wille geschehe!“

Mög auf diesem Stein ein Haus erstehn, in dem das *Evangelium Christi*, des Gekreuzigten, allem Volk verkündet wird als Kraft Gottes, zum Heil einem jeden, der daran glaubt!

Mög hier eine Stätte geschaffen werden, von der Ströme *neuen Lebens* sich ergießen in unsere Herzen, unseré Häuser, unsere ganze Gemeinde! Das walte Gott!

### Weiherede

von Pfarrer Robert Weiss.

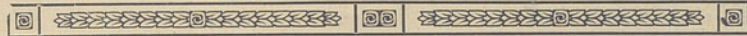
Psalm 118, 24. und 25.

Liebe Gemeindegossen!

Werte Festgäste!

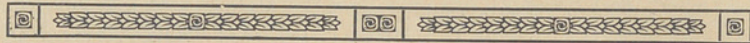
„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns an ihm frohlocken und fröhlich sein. O Herr, hilf, Herr lass wohl gelingen.“

Mit diesem Jubelruf des alttestamentlichen Sängers begrüsse ich euch heute an dieser Stätte, wo wir, angesichts der hehren Alpenwelt, deren himmelanstrebende Berge und



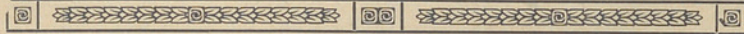
glänzende Firnen aufwärts zeigen, dem Herrn, unserem Gott, ein Haus bauen wollen. Wo ist eines unter uns, dem der Psalmist nicht aus dem Herzen gesprochen? Freude ist die Stimmung, die aus aller Augen leuchtet, von aller Lippen jubelt, in aller Herzen wohnt. Herzliche Freude ist, die dem festlichen Tage sein Gepräge gibt, Freude und Dank, dass unsere Kirchgemeinde Wallisellen diesen Ehrentag erleben durfte. In sonnigem Glanz ist er aufgestiegen aus der dunklen Nacht, ein Himmelfahrtstag ohnegleichen. Möge er ein gutes Vorzeichen sein, nicht bloss für diese festliche Feier, sondern für die ganze Zeit des Baues, dass Gott schützend und helfend mit uns sein will in der ernsten Zeit, ein gutes Omen für die Zukunft unserer Gemeinde, dass sie sich gedeihlich entwickle und die Gemeindegossen in Eintracht und Frieden sich die Hand reichen zu jeglichem Werk, das zur Wohlfahrt unseres aufstrebenden Gemeindegewesens dient! Ja Herr, hilf, Herr lass wohl gelingen!

Wenn wir in dieser festlichen Stunde unsere Blicke hinüberschweifen lassen nach Westen, zu dem freundlichen, schlichten Fialkirchlein, das unserer christlichen Gemeinde seit den Tagen der Reformation treu gedient, und uns fragen: Warum wollen wir ihm den Abschied geben?, so sind die Antworten gar mannigfach. Eines steht fest: Es ist nicht Stolz oder Selbstüberhebung, die uns veranlassen, die allen liebgewordene, traute Stätte zu verlassen. Es sind gewichtige Gründe, die uns zu diesem Schritt bewegen. Ihr kennt sie alle, sie sind so oft schon genannt und diskutiert worden. Ich will sie in dieser festlichen Stunde nicht wieder aufzählen. Nur dem einen Wunsche möchte ich am heutigen Tage vor dieser zahlreich versammelten Gemeinde Ausdruck geben: Möge — wenn einmal all die Erwartungen sich erfüllt, die ihr von dem neuen, schmucken Gotteshaus, das hier erstehen soll, hegt, wenn die vier Glocken mit ihrem ehernen Mund zum sonntäglichen Gottesdienst laden, wenn die geräumigen Hallen dieses Hauses



sich auftun — eine zahlreiche Christengemeinde sich Sonntag um Sonntag an dieser heiligen Stätte einfinden, um da das Wort des Lebens zu hören und es hinauszutragen in des Alltagsgetriebes Mühen und Sorgen als eine Gotteskraft, die unser Leben adelt, unsere Verhältnisse bessert, die Menschen alle zu Christen, zu Gotteskindern, macht.

Meine Freunde! Man hat so vielfach vom Gotteshaus und Gottesdienst ganz falsche Ansichten und Vorstellungen. Viele kommen jahrein, jahraus nicht an die Gott geweihte Stätte, weil sie nicht wissen, um was es sich hier eigentlich dreht. Die einen glauben, es werden da fromme Märlein erzählt, welche für unsere aufgeklärte, auf allen Gebieten unaufhaltsam vorwärtsschreitende Zeit nicht mehr passen. Andere wännen, es werde da nichts als Moral gepredigt, und die brauchen sie nicht, sie wissen schon selbst, was erlaubt und nicht erlaubt, was recht und gut sei. Wieder andere finden sich nicht ein, weil sie in ihrer Alltagsgeschäftigkeit, die auch vor dem gottgeordneten Ruhetag nicht Halt macht, die Stunde nicht meinen erübrigen zu können, welche die Stille im Gotteshaus erheischt. Noch andere — und ihre Zahl ist gross — erscheinen nicht, weil sie draussen in der Welt der Gleichgültigkeit und Sünde den Sinn für alles Höhere, Göttliche, Ewige, verloren haben, sie sind Alltagsmenschen geworden, die sich in der Arbeit, der Sorge und den Genüssen des Alltags verlieren. Finden diese alle bei ihrer Abneigung gegen Kirche und Religion in den Zerstreungen dieser Welt und in ihrem Jagen nach Gewinn ihre Befriedigung? Liegt nicht auf ihren Zügen, in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Suchen und Hasten, in ihrem Zweifeln etwas Unstetes, ein Unbefriedigtsein? Spüren wir nicht gerade in unserer Zeit einen mächtigen Zug der Sehnsucht nach Gewissheit und Klarheit, etwas von jener Sehnsucht, der schon der Psalmist beredten Ausdruck verliehen in den Worten: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“.



Irre ich nicht, so ist diese Sehnsucht, aus der die neuen Gotteshäuser erstehen, die rings im Lande in so grosser Zahl erbaut werden. Es ist eine merkwürdige Zeit, in der uns zu leben vergönnt ist. Diejenigen unter euch, die 50 Jahre und mehr zählen, haben noch jene Tage gesehen, da sie mit eigenen Augen lesen, mit eigenen Ohren hören konnten, bald werde man die Kirchen abbrechen, oder sie nur als Konzertlokale und für Versammlungen politischer Natur, in Städten sogar als Markthallen benutzen. „Da sprach ein gefeierter Dichter das grosse Wort gelassen aus: „Die Kirch' ist aus, hört ihr das Zeichen?“ Da eiferte im Ratsaal zu Zürich ein hochangesehenes Ratsmitglied gegen die Neuordnung unserer Landeskirche, das sei ein unnütz Werk, denn die Kirche sei am Ausläuten. Und siehe da, über dem Grabe dieses Letztern erhebt sich eine der schönsten Kirchen unseres ganzen Vaterlandes.“

So tönte es vor 40 Jahren.

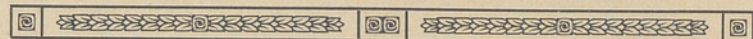
Und heute? Zahlreiche neue Kirchen landauf, landab, zeugen davon, dass unser Volk noch nicht gewillt ist, seinen Gottesdienst und seine religiöse Gemeinschaft preiszugeben. Es weiss wohl warum. „So lange es noch Seelen auf Erden gibt“, sagt einer unserer besten schweizerischen Kanzelredner, „Seelen, die unter dem Joch der Sünde seufzen, die angeschmiedet sind an den Fels der Schuld, Seelen, die unter den Fehlritten ihres Lebens gebeugt einhergehen und von den Fesseln der Leidenschaften loswerden möchten, so lange es Gewissen gibt, die nach Versöhnung schreien, Herzen, die nach Frieden und Ruhe sich sehnen, und so lange es einen Tod gibt in der Welt mit seinem tiefen Geheimnis und seiner Angst, einen Tod, der gestorben sein will, so lange weisen wir hin auf das Kreuz und den Mann am Kreuz mit dem Ruf: Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi. Die schönste Dichtung, die erhabenste Poesie, das reichste Wissen verliert Kraft

und Salz und Wert unter dem Druck der Leiden, unter der Not des Gewissens und im Angesicht des Todes. Da ist alles Loderasche, Windhauch, Eitelkeit der Eitelkeiten. Aber den Trost zu vernehmen: Deine Sünden sind dir vergeben; gewiss zu sein: Leiden wir mit, so werden wir auch mitherrschen; sprechen zu dürfen: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn, und ob ich schon wanderte im Tale der Todesschatten, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, die trösten mich — das ist Heil, das ist Glück, das ist Seligkeit.“

Wir leben in einer Zeit, da die Wissenschaft ihre Triumphe feiert; unzählige schwören nicht höher, als auf diese Wissenschaft und vergöttern sie. Allein die Besten und Grössten unter den Gelehrten bekennen in aller Demut, dass diese Wissenschaft nur Stückwerk sei und über die wichtigsten Fragen des Menschenherzens uns nicht Antwort zu geben vermöge. Sie schweigt, wenn wir fragen nach dem Woher, Wohin, Wozu des Lebens. Gerade darüber aber lässt uns das Evangelium dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, nicht im Unklaren; darum wird uns das Wissen dieses Evangelium auch nie ersetzen können. Und dann: Das Wissen macht die Menschen stark und mächtig, aber macht es sie auch stark und mächtig über ihre eigene Natur? O wie ist doch so mancher, der gewalttätig ist gegen andere, so schwach und nachsichtig gegen sich selbst, so ganz in die Fesseln dieser oder jener Leidenschaft geschlagen. „Bildung macht frei“, lautet das Schlagwort in den breiten Massen. Gewiss, aber niemals die einseitige Verstandesbildung, sondern allein die gleichmässige Bildung des Verstandes und Gemütes, und die letztere lernen wir nicht auf den Hochschulen der Wissenschaft, sondern allein in der Schule dessen, der uns eingeladen: „Kommet zu mir und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, der es durch die Tat bezeugt: „Niemand hat grössere Liebe, als dass er sein Leben lasse für die Freunde“. Ohne diesen Einen, Unvergleichlichen, der

uns von Gott gesandt worden, dass er uns Licht und Wahrheit, Frieden und Freude, Heil und Leben bringe, schleppen wir uns seufzend durch die dumpfen Niederungen menschlicher Sünde, menschlichen Elends und werden nie die herrlichen Höhen wahrer Freiheit und echter Menschenwürde erklimmen.

Dass das nicht leere Behauptungen sind, dafür sprechen die Tatsachen. Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Seht euch einmal um bei den einzelnen Menschen, in den Häusern und Gemeinden. Ein rechter christlicher Geist, mit der Kraft seiner Liebe, der kein Opfer zu gross ist, eine wahre christliche Gesinnung mit ihrer Langmut und Geduld, ihrer Nachsicht und Hingebung, ein lebendiger Christenglaube, der nicht irre wird an Gott, an sich selbst und nicht irre an den Mitmenschen, das sind die Mächte, welche uns das Dasein freundlich gestalten, welche Sonnenschein pflanzen in unsere Häuser und sie zu Stätten des Friedens und der Freude machen. Wo Christus in uns Gestalt gewinnt, werden wir *neue Menschen*, Menschen mit hohem Sinn und edlem Streben, Menschen mit eisernem Willen und starkem Mut, wenn es gilt, Satans Macht auf Erden zu brechen und dem Bösen zu widerstreben. „Wo Christus regiert in unsern Häusern, da begegnen wir wackern Familien, rechtschaffenen Eltern, dankbaren Kindern, treuen Untergebenen, da muss der böse Geist der Zwietracht, der Zuchtlosigkeit, über den so viele Eltern klagen, der Geist jenes kleinlichen Wesens, der so manches Familienglück zerstört, verschwinden. Da dürfen wir Zeugen sein, wie ein wirkliches Wohlsein, eine schöne Harmonie, ein glückliches Ineinandergreifen, ein Gesamtwille, ein freudiges Daseinsgefühl, ein unbedingtes Vertrauen des einen in den andern, ein sichtbarer Fortschritt zum Bessern in allen Einrichtungen und Anstalten, ein Geist der Zucht und Sitte, des Ernstes und Eifers sich geltend macht, so dass des Elends immer weniger wird, weil auch der Schuld weniger wird.“ Heisst das dann nicht Leben, Leben, das glücklich



und froh macht, ein Leben, wie es uns alle Güter dieser Erde, aller Gewinn, aller Genuss, alle Ehren dieser Welt nicht zu geben vermögen, das wir nur gewinnen in Gemeinschaft mit dem, welcher der Friede, die Wahrheit, das Leben selber ist. Diese Geistesgemeinschaft aber zu pflanzen in die Herzen unseres Volkes, das ist die hehre, verantwortungsvolle Aufgabe unserer Kirche.

Drum bauen wir ein neues Gotteshaus, dass wir darin Sonntag um Sonntag das alte und ewig jungfrische Evangelium von unserer hohen Menschenwürde, von unserer herrlichen Berufung, von unserer grossen Lebensaufgabe, von dem ewigen Wert unserer Menschenseele vernehmen. Aus des Alltagslebens Gewirr und Mühsal flüchten wir uns in sonntäglicher Stille in dieses Asyl, dass wir für eine Stunde wenigstens zur innern Ruhe kommen und uns auf uns selbst besinnen können. Da holen wir Trost, wenn Schicksalsschläge dieser oder jener Art unsere Seele niederbeugen, da schöpfen wir im Gotteswort, diesem unversieghlichen Quell, stets neuen Mut und neue Kraft für unser Tagewerk, wenn Missgeschick, Enttäuschungen und bittere Erfahrungen unsern Geist und unsern Arm lahm zu machen drohen. Da finden wir uns ein, um immer wieder erinnert zu werden an unsere hohe Pflicht, die wir gegen Gott und die Brüder zu erfüllen haben, um immer wieder im Spiegel des Evangeliums unser wahres Bild zu schauen und uns zu überzeugen, dass wir noch nicht vollkommen sind, damit wir stets aufs neue mit dem Apostel erkennen und bekennen: „Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, dass ich es ergreifen möge!“

Wir feiern heute Himmelfahrt — ein hehres Symbol für unsere Feier. Himmelfahrt mahnt uns: Sursum corda! Empor die Herzen! Nach oben weist auch der Bau, dessen Grundstein wir heute legen, nach oben der schlanke Turm, der auf diesem Stein himmelanstrebend erstehen und unser heutiges und die kommenden Geschlechter als aufgehobener

Gottesfinger mahnen soll: Ihr seid nicht Kinder dieser Erde, ihr seid Kinder Gottes, ihr traget Ewiges in euch, o habet Acht, dass dieses Ewige nicht erstickt werde durch die Welt und ihre Sünde!

Himmelfahrt — in diesem Zeichen haben wir den Grundstein unserer Kirche gelegt mit dem herzlichen Gebet, dass das Haus, das auf diesem Stein gebaut wird, uns zur Heimstätte werde, die zum Himmel führt, euch allen lieben Gemeindegossen und euern Kindern und Kindeskindern zum Heil.

Das walte Gott!

## **Predigt bei der Abschiedsfeier vom alten Kirchlein**

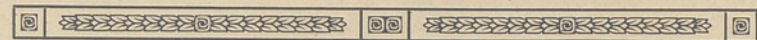
Sonntag den 28. Juni 1908

von Robert Weiss, Pfarrer.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines  
Hauses und den Ort, da deine  
Ehre wohnt. Psalm 26, 8.

Im Herrn Geliebte!

Zahlreicher als gewöhnlich, zahlreicher selbst als an einem Festtag habt ihr euch heute an dieser Stätte eingefunden. Es gilt, Abschied zu nehmen von dem trauten Kirchlein, mit dem viele unter euch innig verbunden sind. Das Abschiednehmen ist immer etwas Schweres. Manch einem ist darüber fast das Herz gebrochen. Es ist ja unsere menschliche Art, dass wir liebe Bande nur mit Schmerzen lösen. Manchmal werden wir erst bei der Trennung inne, wie nah wir einander gestanden; erst der Verlust lässt uns erkennen, was uns der gewesen, der von uns gegangen. Davon wüsste dieses freundliche Kirchlein und der stille Gottesacker, der da draussen liegt, wohl viel zu erzählen. Es ist freilich nur ein Haus von Stein und man sollte meinen, dieser kalte Stein liesse uns kalt und unberührt. Allein die Bedeutung dieses Steinhauses ist für unser Leben und dasjenige der voraufgegangenen Geschlechter eine so grosse, dass wir heute, da wir zum letzten Mal uns darin



versammeln, ernstest Gedanken nachhangen, von Wehmut erfüllt sind. An allen wichtigen Stationen unseres Lebens machen wir davor Halt, treten wir in dasselbe ein und vernehmen darin Botschaft von oben, die uns Kraft und Trost und Ermunterung ist für unsere weitere Wanderung. Der Hunger unserer Seele wird nicht gestillt durch die Nahrung, die ihr geboten wird auf dem Markt des Alltags. Sie hat tiefere Bedürfnisse, welche die laute Welt mit ihren Genüssen und Zerstreuungen nicht zu befriedigen vermag. Sie hat Verlangen nach dem Brot, das hier verabreicht, nach dem Lebenswasser, das hier gespendet wird. Je heisser der Kampf mit den Mächten dieser Welt uns umtobt, um so dringender wird dieses Bedürfnis. Wir fühlen unsere Ohnmacht gegenüber all diesen Mächten, wir müssten in Not und Sorge uns verzehren, wenn nicht Kraft von oben uns geschenkt würde an dieser gottgeweihten Stätte. Drum hat schon der Psalmist sich glücklich gefühlt in der Stille des Gotteshauses, abseits vom Lärm des Tages, abseits von den Aufregungen des Wochengeschäftes und hat diesem Gefühl inneren Wohlbehagens Ausdruck verliehen in dem schönen Bekenntnis: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“.

Meine Freunde! Fühlen wir es heute nicht in unserem innersten Herzen, dass das auch unser Bekenntnis ist. Da es gilt Abschied zu nehmen, kommt es uns zum Bewusstsein, wie vielen unter uns diese Stätte so lieb und teuer ist. So lasst uns denn heute noch einmal vergegenwärtigen, *worauf diese Liebe und Anhänglichkeit sich gründet*. Hat sie nicht ihren Grund darin, dass dieses Haus ein Gotteshaus ist, in dem Gott durch sein Wort zu uns spricht, in dem wir Gottes Nähe spüren, mehr als in dem ermüdenden Treiben des Alltags, in dem wir unablässig neue Kräfte schöpfen, um unseren Pflichten nachzukommen, unsere grosse Lebensaufgabe zu lösen, unser herrliches Ziel zu erreichen? Aber unsere Anhänglichkeit an dieses schlichte Kirchlein gründet sich in eben demselben Masse auf per-

© ————— © © ————— ©

sönliche Beziehungen, welche die wichtigsten Momente unseres Lebens berühren. Dessen lasset uns, liebe Leute, in dieser feierlichen Morgenstunde noch einmal gedenken und Gott bitten, dass sein Wort auch diesmal seine Kraft an uns bewähre und uns hinweghelfe über die drückenden Gefühle der Wehmut zur frohen Zuversicht, dass er auch im neuen Gotteshaus der alte Gott bleiben und uns auch hinfort segnen wird wie bis anhin, so wir ihn suchen von ganzem Herzen.

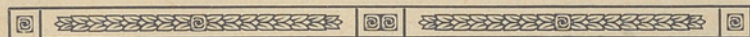
„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“. Was eine fromme Menschenseele nach diesem Bekenntnis vor Jahrtausenden empfunden, dass das Gotteshaus die Stätte ist, da wir Gottes Nähe besonders spüren, weil daselbst ihm allein die Ehre gegeben wird, die ihm gebühret, das sollte das fortschrittliche Geschlecht unserer Tage nicht mehr empfinden? Es gab eine Zeit — und sie liegt nicht weit hinter uns, — die den Himmel stürmen und die Gotteshäuser der Erde gleich machen wollte. Aber der im Himmel sitzt, lachte, der Herr spottete solch freventlichen Beginnens und liess mitten im Sturm und Unwetter menschlichen Hohns neue, kräftige Triebe religiösen Lebens in unserem Volke erwachen und sich entfalten. Anstatt dass die bestehenden Kirchen dem Erdboden gleich gemacht, oder in Markthallen verwandelt wurden, baute man neue Gotteshäuser rings im Lande. In einer Zeit, da der Gottesglaube als etwas veraltetes hingestellt, als eine Torheit geschildert wurde, wurde dieser Glaube in vieler Herzen eine neue Macht. Wer den Menschen kennt, wundert sich dessen nicht. Es liegt tief im Menschenherzen verborgen eine heilige Sehnsucht nach etwas Höherem, Ewigem, Unvergänglichem, nach einem Gute, das dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfen ist, wie alles Irdische. Je mehr der Menscheng Geist eindringt in die Erkenntnis der Gesetze der geschaffenen Welt, um so mehr wird er sich seiner Ohnmacht und Unzulänglichkeit bewusst und sieht ein, dass es Dinge gibt, die über die Grenze unserer menschlichen

Erkenntnis hinausliegen. Es befriedigt ihn die Welt des Wissens nicht; in ihm erwacht das Verständnis für die Welt des Glaubens, die unserem Streben die höchsten Ziele steckt.

Weil ihr, liebe Zuhörer, in diesem Gotteshause Sonntag um Sonntag in diese Welt des Glaubens einen Einblick erhaltet, weil ihr an Hand des Gotteswortes in diese neue, grosse, herrliche Welt eingeführt werdet, ist diese Stätte euch so lieb geworden. Man kann sich das Menschenherz gar nicht denken ohne Glauben. Es müsste verflachen, veröden, verelenden. Anstatt zum Quell hoher, heiliger Gedanken und Entschlüsse, zum Sammelpunkt göttlicher Kräfte, die zu allem Guten anspornen und befähigen, müsste es werden zum Spielball menschlicher Leidenschaft und Sünde, zum Quell böser Gedanken und teuflischer Anschläge. Es ist ein unumstössliches Gesetz, dass aus der Gesinnung Wort und Tat herauswachsen. Kann es uns da gleichgültig sein, was für eine Macht unsere Gesinnung beeinflusst und gestaltet; verlangt uns nicht nach jener Macht, die uns begeistert für alles Hohe und Gute? Wo nehmen wir in des Lebens wechselvollen Schicksalen die Kraft, aufrecht zu bleiben, wenn nicht ein starker, lebendiger Gottesglaube uns dieselbe schenkte?

Und was wäre das Menschenherz ohne die Liebe? Wir dürfen es nicht ausdenken. Allein wo wird es mehr zur Liebe entzündet, als an diesem geweihten Ort, da euch das Bild jenes Unerreichbaren Sonntag für Sonntag vor Augen gehalten wird, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von Liebeswerken war. Weil das gehetzte Menschenkind an dieser Stätte Frieden findet für sein müdes Herz, Ruhe für seine schuldbeladene Seele, weil es gern an diesem Orte. O, wie oft müssen es unsere Väter, wie oft habt ihr es selbst erfahren dürfen, wie es an geängstigten Seelen, an bekümmerten Gemütern sich erfüllt hat, was in Erz auf dem ersten Glöcklein, das droben im Turm gehangen, geschrieben stand: „O Rex Gloriæ, Christe, veni cum pace!“ O, Jesus Christ, du glorreicher König, komm zu uns mit deinem Frieden!





Ich weiss, dass es eine Zeit gab, da das Kirchengehen nur etwas Gewohnheitsmässiges war, zur guten Sitte gehörte. Wer heute kommt, kommt, weil es ihm Bedürfnis ist, weil er hier etwas holen will, weil er die Kirche ansieht als das Asyl, dahin er aus dem Lärm und der Sünde der Welt, aus der verzehrenden Unrast und Hetzjagd der alltäglichen Geschäfte sich flüchten kann in die Stille, die beruhigt, besänftigt, versöhnt, da er etwas anderes hört, als das lärmende Getriebe der Maschinen und das Klagen und Seufzen des im Kampf ums Dasein gehetzten Herzens, etwas anderes als das ermüdende: „Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden?“ Hier erhält er Aufschluss über die Frage, die ihm nie Ruhe lässt: „Wie kann ich das Heil gewinnen? was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Wie not tut es, dass wir auf diese Frage immer wieder Antwort bekommen; denn das Leben in seiner flachen Alltäglichkeit und die stets sich erneuernden Regungen der Selbstsucht und Sinnlichkeit verunreinigen und ersticken das Bessere so leicht in uns. Gegen diese Gefahr werden wir hier gewappnet, gerüstet nicht durch die klugen Fündlein menschlicher Weisheit, sondern durch die Kraft des Gotteswortes, von dem es mit Recht heisst: „Himmel und Erde werden vergehen, aber deine Worte vergehen nicht“ und werden Grosses wirken in jedem und an jedem, der daran glaubt. Wo ist eines unter euch, das nicht schon gehoben und gestärkt aus diesem Kirchlein hinweggegangen wäre und wieder aufs neue sich ans Werk machte, nachdem zuvor Mutlosigkeit ihm Geist und Hand müde gemacht. Stunden, die wir in frommer Andacht hier verlebt haben, sind Stunden, da wir unser Wesen vertieften. „Oder sind es nicht Stunden, die durch Verehrung Gottes und geistige Erbauung einer höheren Welt geweiht sind und das Bewusstsein dieser höheren, göttlichen Welt in uns wecken und beleben? Und muss nicht in der gläubigen Andacht einer ganzen Gemeinde, in ihren gemeinsamen Gesängen und Gebeten auch dem Einzelnen Auge und Ohr für diese

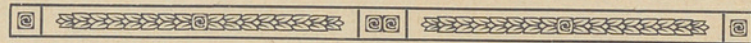
höhere Welt aufgehen, dass er in den Strahlen der Sonne, welche das Gotteshaus im Evangelium durchfluten, Gottes freundliches Vaterauge schaut, und im verkündeten Wort des Lebens den Ruf Gottes vernimmt, wie dieser Ruf auch wiederhallt im Loblied der versammelten Gemeinde bis der Einzelne selbst auf den Flügeln dieser gemeinsamen Andacht sich in die Wohnungen des himmlischen Friedens erhoben fühlt, aus denen er geheiligt in der Liebe und gestärkt zu guten Taten in seinen irdischen Wirkungskreis zurückkehrt?“ Meine Freunde! Liegt darin nicht etwas Grosses, ein Segen, wie er uns weder in der Wissenschaft noch in der Kunst wird? Sollten wir es da nicht verstehen, dass ein jeder, der einmal nur, von inneren Kämpfen gefoltert, von irdischen Sorgen gequält, von stürmischen Leidenschaften bewegt, im Gotteshaus ruhig, gefasst, frei geworden ist von diesen niederdrückenden Mächten, freudig und dankbar einstimmt in das Bekenntnis des Psalmsängers: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“.

Und was ihr vom Gotteshaus im allgemeinen bezeugt, das gilt von diesem Kirchlein, mit dem ihr durch eine Menge persönlicher Beziehungen verbunden seid, im besondern. Wie oft habt ihr hier den Weg zum Frieden euch zeigen lassen, wie oft hat die untrügliche Wahrheit des Gotteswortes in euere Seele geschnitten, wie kein zweischneidig Schwert, dass ihr euch in Demut beugtet vor dem, der die Person nicht ansieht, sondern gerecht richtet? Wie oft hat die Predigt Gedanken in euch angeregt, die euch nicht mehr losliessen, Fragen euch gelöst, auf welche die stumme Natur keine Antwort hatte? Wie oft habt ihr hier zum Abendmahl euch versammelt und teilgehabt an demselben Brod, demselben Kelch, in dem wonnigen Gefühl, hier ist die Kluft überbrückt, die draussen im Leben uns so vielfach scheidet? Hier gibt es keinen Unterschied zwischen arm und reich, hier sind Brüder und Schwestern, die alle desselben Helfers und Erretters, desselben Heilandes bedürfen.

Wie oft seid ihr von hier weggegangen, reicher an Vertrauen zu dem Gott, der das wahre Lebensglück des Menschen nicht bindet an äussere Güter, sondern an das herrliche Gut eines reinen Herzens, eines guten Gewissens, die wir in ernstem Streben gewinnen durch Glauben und Gebet? Ja, das ist der Ort, da wir innerlich gefördert und zu sittlich starken Menschen wurden, stark genug, unser Wollen und Wünschen zu unterwerfen unter die Zucht des göttlichen Geistes. Wer wollte nicht verstehen, dass wir mit Dankbarkeit und Liebe an dieser Stätte hängen? Ganz besonders werden wir dieser Stimmung bei denen begegnen, bei denen jeder wichtige Lebensabschnitt, jedes bedeutende Ereignis, jede ernste Erfahrung, jeder sittliche Fortschritt, in diesem schlichten Kirchlein seine Besiegelung und Weihe empfangen. Und ihre Zahl ist fürwahr nicht klein. Wieviele von euch sind hier getauft, konfirmiert, getraut worden? Heute treten sie noch einmal vor eure Seele, diese bedeutsamen Tage.

Kennt Ihr höheres Glück, als wenn Vater und Mutter ihren Erstgeborenen an heiliger Stätte weihen lassen, wenn sie angesichts einer versammelten Christengemeinde durch Freunde des Hauses vor vielen Zeugen bekennen lassen: „Wir sehen den kleinen Liebling an als eine Gottesgabe, wir fühlen uns verantwortlich für dieses Geschenk und geloben, dass wir das Kindlein erziehen wollen in der Zucht und Ermahnung des Herrn, nichts wollen wir versäumen, um aus ihm, soviel es in unserer Kraft liegt, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, ein rechtes Gotteskind zu machen“? Wo ist ein Vater, dessen Brust nicht gehoben würde, wenn sein Kind, sein Stolz und seine Freude, dem Schutz und Schirm des Höchsten, der Gnade des Allbarmherzigen anbefohlen wird?

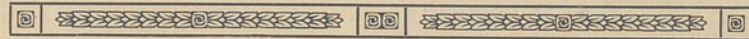
Oder wenn ich heute erinnere an den Tag eurer Konfirmation. Weissst du noch, lieber Mitchrist, was du da versprochen, was für ein Gelübde du mit bebenden Lippen, mit pochendem Herzen getan? Wars nicht das freudige Versprechen, Gott und die Menschen zu lieben,



in der Nachfolge Jesu dich selbst zu überwinden, ein lebendiges Glied der evangelischen Kirche zu bleiben? Ob du gehalten, was du versprochen, weiss ich nicht. Das aber weiss ich: Damals waren deine Vorsätze und Entschliessungen so ernst und wahr, wie in keiner andern Stunde deines Lebens.

In eurer Erinnerung steigt heute auch auf der Tag, da ihr vor diesem Altar euch im Angesicht des Höchsten die Hand reichtet zum Lebensbunde. Wenn ihr heute zurückdenkt an jene feierliche Stunde und an das, was ihr euch gegenseitig gelobt: Habt ihrs auch treulich gehalten? Hat das Leben nicht manches anders gestaltet, als ihrs damals im Glanz und in der Freude des Hochzeitstages euch vorstelltet? Gebe Gott, dass von der ersten Liebe, der das Alltagsleben mit seinen nüchternen Aufgaben das Ideal genommen, doch jener warme Hauch, jene Glut geblieben, die ihre segnende Spur bei jedem Schritt zurücklässt und das Haus zu einer Stätte des Glückes macht. Meine Freunde! Bei unserer menschlichen Unvollkommenheit geht es ohne Missverständnisse auch in der besten Ehe nicht ab. Man muss sich verstehen und vertragen und mit einander Geduld und Nachsicht haben, und dazu bedarfs jener Liebe, die Kraft ist von oben, die wir durch Glauben und Gebet gewinnen, die Liebe, die sich nicht begnügt mit der Sorge ums tägliche Brot, sondern *die* Frage die höchste sein lässt: Was kann ich tun, um meinen Lebensgefährten zu fördern auf dem Weg zum himmlischen Ziele? Wo ist ein Ehepaar, das in diesem Kirchlein gesegnet worden, vor Jahren vielleicht, ja schon vor Jahrzehnten, dem in dieser Stunde an dieser Stätte nicht unwillkürlich solche Gedanken aufstiegen?

Eins aber geht uns am heutigen Tage besonders nahe. Wir nehmen Abschied nicht bloss vom freundlichen Kirchlein, das uns so lieb geworden, sondern auch von dem stillen Gottesacker, der da draussen liegt. Es tat mir immer im Herzen wohl, zu sehen, wie vor und nach dem Gottes-

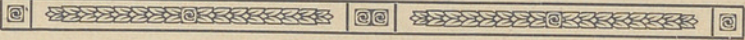


dienst auf dem Friedhof eine eigentliche Wallfahrt war. Wie manches Grab erhielt freundlichen Besuch und wie tauschtet ihr im Geist wieder Grüsse mit denen, die da gebettet liegen zur stillen Ruh in kühler Gruft. Und doch, wenn ihr draussen stundet an den Gräbern, sahet ihr eure Lieben nicht drunten in der Erde, sondern über euch, verklärt im Licht. Das ist mir ein Trost, wenn wir scheiden müssen. Die freundlich gepflegten Gräber werden nicht mehr so häufigen Besuch erhalten; möget ihr dafür umso mehr bei den vorangegangenen Lieben weilen in Gedanken, dass sie segnend euch umgeben auf eures Lebens Gang, dass sie euch gemahnen, eure Zeit auszukaufen, damit es einst auch über euch heissen mag: „Du guter und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude“.

So seis denn, ein letzter Gruss und Dank der Stätte, die über vier Jahrhunderte dem Dienst des Herrn geweiht war. Bis in den letzten Drittel des 15. Jahrhunderts gehen die Spuren dieses Gotteshauses zurück. Im Jahr 1471 ertheilte der Bischof von Konstanz der Filiale Wallisellen für ein Jahr einen Bettelbrief, wahrscheinlich für den Bau des Kirchleins, in dem wir heute zum letzten Mal Gottesdienst feiern. 200 Jahre später mussten Kirche und Turm einer Renovation unterzogen werden.

Bis zum Jahre 1704 war Wallisellen zu Kloten pfarrgenössig und der Pfarrer daselbst war verpflichtet, im Sommer 12 Katechisationen und während des Winters jeden Mittwoch Abend eine Predigt in diesem Kirchlein zu halten. Am 23. Juli desselben Jahres wurde unserer Filiale ein eigener Pfarrer bewilligt, aber in Ermanglung eines Pfarrhauses bis zum Jahre 1866 von Zürich aus bedient. 25 Pfarrer haben seit der Erhebung zur eignen Pfarrei innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte an dieser Kirche gepredigt.

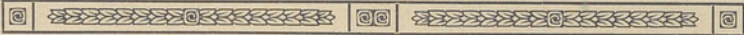
Zeugen aus vergangener Zeit sind auch Kanzel und Taufstein: Erstere trägt die Zahl 1651, letzterer die von



1704. Aus dem gleichen Jahre stammte auch das erste Glöcklein mit der sinnigen Inschrift. Dasselbe wog 190 Pfund und wurde anno 1792, nachdem es im Jahr zuvor gesprungen war, durch die jetzige vier Zentner schwere Glocke ersetzt. Am meisten Erlebnisse hatte das Türmchen, das seit dem Bau der Kirche dreimal neu erstellt werden musste, zum ersten Mal im Jahr 1680, dann wieder 1783 und die ältern unter euch erinnern sich, wie vor 46 Jahren dem Kirchlein der neue Helm aufgesetzt wurde, dem schon vier Jahre nachher Verderben drohte.

So erinnern sie uns, Kirche und Turm und Glöcklein, an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Nur Einer ist diesem Wechsel nicht unterworfen, er, von dem die Schrift treffend sagt, dass er war, dass er ist, dass er sein wird, erhaben über Zeit und Raum, unbegrenzt in seiner Macht, unbegrenzt aber auch in Vatergüte und Barmherzigkeit. Zu ihm schauen wir auf in dieser Scheidestunde und getrösten uns seiner Verheissung: „Die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Güte wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken“, spricht der Herr, dein Erbarmer. Im Blick auf ihn schauen wir frohen Herzens in die Zukunft, gewiss, dass er auch im neuen Gotteshaus uns segnen wird, wenn wir ihn auch dort suchen mit ganzem Herzen.

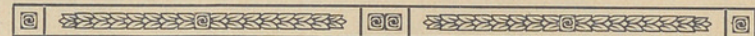
Und nun, leb wohl du trautes Kirchlein, hab Dank für deinen treuen Dienst an über <sup>7. August</sup> ~~hundert~~ Generationen. Einsam wirst du fürder stehen, alt und verlassen. Eines lass uns von dir mitnehmen ins neue Gotteshaus: den alten Glauben, die alte Liebe, die alte Treue, so werden wir auch von ihm bezeugen dürfen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“. Amen.



# Das Fest der Einweihung

5. und 6. Juli 1908.

Wenn der Landwirt sein strengstes Jahreswerk, die Heuernte vollendet, folgt für ihn eine kurze Zeit der Erholung. Da findet er Musse, ein Fest mitzufeiern, zumal ein Gemeindefest von so grosser und weittragender Bedeutung wie die Weihe einer neuen Kirche. Alles war denn auch festlich gerüstet, als der unvergessliche 5. Juli in hellem Strahlenglanze anbrach und das neue Gotteshaus im wogenden Ährenfeld — ein trefflich Symbol — zu dessen Ehrentag grüsste. Noch am Vorabend hatte ein Gewitter von seltener Stärke gedroht, die frohe Stimmung durch Regenschauer zu dämpfen, doch ein herrlicher Sommermorgen stieg herauf aus düsterer Gewitternacht und gab dem festlichen Tag die Weihe. Erst am Nachmittag verdunkelten schwarze Gewitterwolken aufs neue den Himmel und am Abend goss es in Strömen, so dass das projektierte Gemeindefest unter freiem Himmel auf den Montag Abend verlegt werden musste — nicht zum Schaden der Veranstaltung, denn am ersten Festtag war die Tafel so reich besetzt, dass nach der unvergesslichen Weihestunde am Morgen und den seltenen Genüssen des Nachmittags am Abend jedermann gern sich in die häusliche Stille zurückzog. Programmgemäss und wohl gelungen nahm der Tag seinen Verlauf und wenn die Orgel beim Festspiel am Nachmittag wegen Versagen des elektrischen Motors (das Gewitter der Nacht hatte die Starkstromleitung beschädigt) nicht voll zur Geltung kommen konnte, so zeigte der Organist, Herr Lehrer Heinrich Weiss aus Zürich, der Gemeinde die ergreifende Macht und Tonfülle des herrlichen Werkes bei Wiederholung des Festspieles am Nachmittag des zweiten Tages, welcher der Jugend geweiht war.



Nach dem eigentlichen Weiheakt in der Kirche vereinigte ein Bankett die zahlreichen geladenen Gäste und Behörden im Saal zur „Bahnpalme“. An Segenswünschen an die Gemeinde für das glückliche Gelingen des Werkes, das opferfreudiger Gemeinsinn und treues Festhalten am Glauben der Väter geschaffen, gebrach es beim festlichen Mahle nicht. Nachdem Herr Präsident Bertschinger die Gäste willkommen geheissen, eröffnete Herr Dekan Nabholz in Kloten als Vertreter der Bezirkskirchenpflege und zugleich als Abgeordneter der Muttergemeinde Kloten den Reigen der Toaste. Ihm folgten die Herren Pfarrer Huber in Oerlikon, Pfarrer Rahn in Zürich, der von 1891 bis 1903 in Wallisellen gewirkt, Pfarrer Mohr in Dietlikon, Pfarrer Girsberger in Bassersdorf, Pfarrer Stückelberger in Schwamendingen und zum Schluss Herr Lehrer Grimm in Bassersdorf. Es waren herzliche Töne aufrichtiger Freude, die aus allen diesen Reden herausklangen.

Der Montag, der Festtag der Jugend, war für jung und alt ein Freudentag sondergleichen und wird allen, die ihn mitfeiern durften, unauslöschlich im Gedächtnis festhaften. Nach dem Festspiel in der Kirche und einem Zug durchs Dorf erlabte sich die ganze Schuljugend unter dem schattigen Dach reichbehängener Obstbäume an Speis und Trank und freute sich an den munteren Weisen der „Eintracht Rieden-Wallisellen“. Auf dem gleichen Platz versammelte sich unter dem bestirnten Himmel am Abend die Gemeinde der Erwachsenen. Kein Haus fehlte.

Mit der „Eintracht“ wetteiferten in ihren trefflichen Darbietungen, durch die sie schon im Weiheakt am Morgen und beim Jugendfestspiel am Nachmittag so manches Ohr und Herz erfreut, die Gesangchöre der Gemeinde: Männer-, Töchter- und Gemischter Chor, unter der bewährten Leitung der Herren Sekundarlehrer W. Corrodi und August Bächli. Auch die schmucke Turnerschar trat auf den Plan und erntete durch eine Anzahl flotter Freiübungen und Pyramiden wohlverdienten Applaus. Ihnen allen, den Vereinen und



ihren Leitern, dem Organisten und den Festspieldichterinnen, den verschiedenen Komitees, und nicht zuletzt dem Gärtner, der das neue Gotteshaus einfach, aber sinnig geschmückt, sei an dieser Stelle der herzlichste Dank für all' ihre Bemühungen ausgesprochen.

Nur *ein* Ton, der Ton der Freude über das wohlge- lungene Gotteshaus, gab dem Abend das Gepräge und als nach Mitternacht der Festplatz sich mählich leerte, ging ein jeder nach Hause mit dem Gefühl, ein Gemeindefest mit- gefeiert zu haben, dessen Veranlassung ein schönes Zeugnis ist für den Opfersinn des lebenden Geschlechtes und mit dem Wunsch, dass die Opfer, die gebracht wurden, für uns und die kommenden Generationen köstliche Frucht zeitigen mögen.

### Programm

für die Einweihung der neuen Kirche in Wallisellen

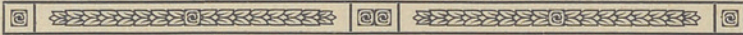
Sonntag den 5. Juli 1908.

#### I. Tag, Vormittag:

- 7—7.20 Uhr Läuten sämtlicher Glocken.  
9—9.30 „ Sammlung der Behörden und Ehrengäste im Primar- schulhaus.  
10 „ **Beginn der Feier in der Kirche.**  
1. Orgelvortrag (Herr Organist H. Weiss an der Johannis- kirche Zürich).  
2. Gemeindegesang und Gebet.  
3. Übergabe der Schlüssel durch den Architekten.  
4. **Ansprache des Präsidenten der Kirchenbaukommission.**  
5. **Ansprache des Präsidenten der Kirchenpflege.**  
6. Vortrag des Gemischten Chores:  
„Wie heilig ist diese Stätte!“ . . . . . *Silcher*  
7. **Ansprache des Abgeordneten des h. Kirchenrates, Herrn Prof. v. Schulthess-Rechberg.**  
8. „Unser Vater“, Tenorsolo mit Orgelbegleitung.  
9. **Weihepredigt.**  
10. Vortrag des Gemischten Chores:  
Psalm 92 mit Orgelbegleitung . . . . . *Fehrmann*  
11. Schlussgebet mit Gemeindegesang.

#### Nachmittag:

- 12—1 Uhr Öffnen der Kirche zur freien Besichtigung.  
12.30 „ Bankett in der Bahnpalme für die Ehrengäste und Behörden.  
3 „ **Festspiel der Jugend in der Kirche.**



1. Orgelvortrag (Herr Organist Weiss, Zürich).
  2. Vortrag des Männerchors:  
„In Ihm seis begonnen“ . . . . . *Th. Veraguth*
  3. Vortrag des Töchterchors: Hymne . . . . . *Silcher*
  4. **Festspiel I. Teil** von **Frau Thekla v. Muralt**.
  5. Orgelvortrag.
  6. **Festspiel II. Teil** von **Fräulein Gritli Schoch**.
  7. Vortrag des Gemischten Chores:  
„Holder Friede“ . . . . . *Romberg*
  8. Orgelvortrag.
  9. Ausläuten mit sämtlichen Glocken.
- 7.30 Uhr abends **Gemeindefeier unter freiem Himmel unter Mitwirkung der Vereine** (bei ungünstiger Witterung am Montag).

## II. Tag, Montag:

- 1.30 Uhr **Jugendfeier mit Wiederholung des Festspieles in der Kirche.**  
Mitwirkung des Musikvereins „Eintracht“ Rieden-Wallisellen.

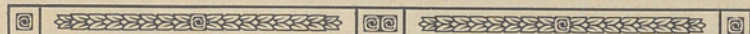
Bei der Schlüsselübergabe erinnert Herr *Architekt Bischoff* an den Spruch: „Wer da bauet an der Strassen, muss die Leute reden lassen“ und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass das neue Gotteshaus auf der freien Höhe bald den Beifall aller Gemeindeglieder finden möge.

## Rede des Präsidenten der Kirchenbaukommission, Herrn F. Zwicky.

Hochgeehrte Versammlung!

Herr Architekt Bischoff hat mir soeben die Schlüssel übergeben zu diesem neuen Gotteshause, um damit zu dokumentieren, dass dasselbe vollendet sei und seinem Dienst geweiht werden könne.

Ich nehme dieselben namens der Baukommission entgegen, indem ich gleichzeitig meinen herzlichsten Dank ausspreche allen denen, die zum Gelingen dieses schönen Werkes beigetragen haben. Ich danke in erster Linie den Spendern von Legaten und freiwilligen Beiträgen, die in hochherziger Weise unsere Aufgabe uns erleichtert haben; ich danke ferner den Herren Architekten, die mit hervorragendem Kunstsinn und Fleiss das schöne Bauwerk entworfen und ausgeführt haben, auf das wir und unsere



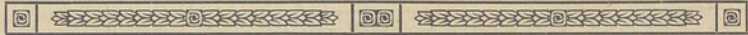
Nachkommen stolz sein können. Ich danke ferner dem Bauführer, den Unternehmern, Vorarbeitern und Arbeitern, die mit grosser Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit die Arbeit zum guten Ende führten. Diesen beiden Tugenden haben wir es namentlich auch zu verdanken, dass wir während der ganzen Bauzeit keinen wesentlichen Unfall zu beklagen hatten.

Ich begrüsse bei diesem Anlasse auch die Herren Abgeordneten der Behörden und die auswärtigen Gäste, welche unserer Einladung gefolgt sind und unser erstes Kirchweihfest mit ihrer Anwesenheit beehren.

Gestatten Sie mir noch einen kurzen Rückblick auf die Entstehung dieses Gotteshauses. Ich will nicht zurückgreifen auf die Vorgeschichte, deren Züge schon gezeichnet wurden bei Anlass der Grundsteinlegung. Im Dezember 1903 wurde der Bau beschlossen von der Gemeindeversammlung und zur Ausführung eine neungliedrige Baukommission gewählt. Die zwei folgenden Jahre 1904/05 wurden der Platzfrage gewidmet und ich meine, wir hätten keinen bessern Platz wählen können. Die Kirche steht mitten im Kornfeld, auf *gutem* Boden. Bisher spross und wuchs die Saat zu des Leibes Nahrung an dieser Stelle. Möchten die Samenkörner des Evangeliums, die künftig hier ausgestreut werden, ebenso guten Boden finden in den Herzen der Hörer und ebenso köstliche Früchte zeitigen, wenn auch anderer Art.

Die Wahl des Projektes nahm das ganze Jahr 1906 in Anspruch. Es wurde eine engere Konkurrenz eröffnet zu diesem Zwecke, und aus dieser Konkurrenz wählte die Kommission und die Gemeinde das Projekt der Architekten Bischoff & Weideli, wie Sie es vor Ihnen sehen. Die Bauzeit nahm 16 Monate in Anspruch; im März 1907 geschah der erste Spatenstich, und heute steht das Haus, zur Ehre Gottes errichtet, vollendet da.

Nicht alle Gemeindeeinwohner haben sich mit Baustil und Ausstattung bis heute befreunden können; wir sind



aber überzeugt, dass das mit der Zeit geschehen wird. Die moderne Kunst drängt nach neuen Formen, nach neuen Arbeitsmethoden und Farbentönen, an die sich ältere Leute nicht mehr so schnell gewöhnen und so hatten die Herren Architekten denn manchmal auch mit uns Laien ihre liebe Not, um ihre Ideen unsern konservativen Anschauungen gegenüber zur Geltung zu bringen.

Heute freut uns dieses Gotteshaus; in stiller Ruhe liegt es auf weitschauender Höhe, angesichts der Schneeberge, abseits vom Alltagsgetriebe und Strassenlärm. Die Formen sind den ländlichen Verhältnissen angepasst, einfach aber gefällig gehalten. Das Innere ist hoch, weit und akustisch, und bietet mit seinen 600 Sitzplätzen Raum genug auch für eine ferne Zukunft. Die Kirche ist mit Heizung und elektrischem Licht versehen und besitzt noch ein Archiv, Sakristei und Unterrichtszimmer, welch letzteres bei festlichen Anlässen mit dem eigentlichen Kirchenraum vereinigt werden kann. Ein harmonisches Geläute von vier Glocken, das die Gemeinde schon jahrzehntelang ersehnte, ruft die Andächtigen zusammen, und die prächtige Orgel ist nicht nur ein hervorragendes Dekorationsstück, sondern sie gibt durch ihre wundervollen Töne dem Gottesdienste erst die rechte Weihestimmung.

Ich kann nicht schliessen ohne einem Gefühl der Wehmut Ausdruck zu geben beim Abschied von unserm trauten, alten Kirchlein und von unserm heimeligen, alten Friedhof, der unser Liebstes birgt. Wir wollen uns geloben, unserer lieben Toten, die dort ruhen, nicht zu vergessen unser Leben lang.

Und nun, geehrter Herr Präsident der Kirchenpflege: Die Kirchenbaukommission ist am Abschlusse ihrer Tätigkeit angelangt, und die Kirche ist bereit, die Weihe zu empfangen. So übergebe ich Ihnen denn im Namen der Kommission die Schlüssel mit der Bitte, die Kirche in getreue Obhut zu nehmen. Möge ein guter Stern über diesem

Kleinode walten, und möge jedes bedürftige Herz in diesen geweihten Räumen den rechten Trost, den rechten Frieden und die rechte Erbauung finden.

## **Rede des Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn August Kuriger.**

Verehrte Festgemeinde!

Vorerst hochverehrte Herren Vertreter des hohen Kirchenrates, des Bezirksrates, der Bezirkskirchenpflege, der Kirchenbehörden unserer Nachbargemeinden und der Behörden unserer Gemeinde!

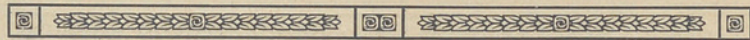
Im Namen der Kirchenpflege entbiete ich Ihnen allen herzlichen Gruss und Dank für Ihr heutiges zahlreiches Erscheinen zur Einweihung unseres neuen, schmucken Gotteshauses. Wir erblicken hierin ein Zeichen der Sympathie, ein Zeichen freundnachbarlicher Beziehung zu uns.

Herzlichen Gruss sei aber auch den werten Sängern und Sängerinnen unserer Gemeinde entgegengebracht, die die weihevollte Stimmung zum heutigen Tage durch Vortrag einiger hiefür passender Lieder heben wollen. In dem vor acht Tagen verlassenem alten Kirchlein habt ihr so oft unsere festlichen Anlässe mit euren Weisen verschönert. Möget ihr, wenn je der Ruf an euch ergehen wird, mit derselben Treue auch im neuen Gotteshause uns zur Seite stehen, eure Kräfte uns widmen.

Werter Herr Präsident der Baukommission!

Mit Gefühlen des innigsten Dankes nehme ich aus Ihrer Hand den Schlüssel zu dem neuen Gotteshause, zu dessen Weihe wir uns heute hier eingefunden haben, entgegen.

Vor fünf Vierteljahren kaum begonnen, steht der stolze und massive Bau heute in allen Teilen fertiggestellt da, als beredtes Zeichen menschlichen Fleisses und Schaffens. Kein unnützer Tand ziert denselben. Nein, in einfachen, schlichten Formen ist derselbe gehalten, der Würde des Hauses angepasst.



Wie viel Mühe und Arbeit, den sich in solchen Angelegenheiten stets dazu gesellenden Ärger und Verdruss zu erwähnen nicht vergessend, der Baukommission bei der Durchführung dieses Werkes zugefallen, das haben wir bereits aus dem Munde meines geehrten Herrn Vorredners vernommen.

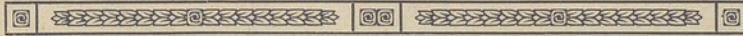
Es ist wirklich ein gewaltiges Stück Arbeit, das Sie, werthe Herren der Baukommission, hinter sich haben. Die Gemeinde weiss Ihnen nur Dank dafür.

Aber auch den Herren Architekten, den Bauunternehmern und den Arbeitern allen, die zum guten Gelingen des Ganzen ihre volle Kraft einsetzen mussten, sei hier mein aufrichtigster Dank dargebracht.

Mit Freuden kann ich konstatieren, dass während der ganzen Bauperiode kein einziger schwerer Unfall sich ereignete, der nun die heutige Feststimmung trüben müsste. Es ist dies ein Beweis, mit welcher Umsicht und Pünktlichkeit die Bauleute alle zu Werke gingen.

Doch nicht nur der Bau allein, auch die Finanzierung hatte ihre Schwierigkeiten, und es hat geraume Zeit wirklich recht trostlos geschienen, als auf die erlassene Einladung zur Zeichnung von Obligationen niemand den Beutel öffnen wollte und sozusagen nichts gezeichnet wurde. In dieser kritischen Zeit ergriff jedoch unser verehrter Herr Pfarrer das Steuer des Schiffleins und brachte dasselbe glücklich an dieser Klippe vorüber. Ihm sei daher die schwere Arbeit aufs beste verdankt.

Der grossen Zahl Spender von freiwilligen Beiträgen für das schöne Werk sei ebenfalls gedacht, denn ohne diese wären wir heute wohl kaum in der Lage, Kirchweih zu feiern. Ihnen allen, ob deren Spende gross oder klein sei, „denn jeder frohe Spender ist Gott lieb“, spreche ich den herzlichsten Dank aus. Hätte es doch jedem von ihnen vergönnt sein dürfen, den heutigen Freudentag mit uns zu feiern, aber leider können schon einigen unsere Dankes-



worte nicht mehr ans Ohr klingen. Ihre guten Werke bleiben ihnen unvergessen.

So steht es nun endlich da, das neue Gotteshaus, nach dem man sich schon jahrzehntelang sehnte, denn so lieb einem die vier kahlen Wände des nunmehr verlassenen, heimeligen Kirchleins mit der Zeit wurden, zeigte es sich doch immer mehr, dass die Zustände nachgerade unhaltbar wurden. Das alte Kleid wurde mit der Zeit für die stark anwachsende Gemeinde zu eng, es musste für ein neues, behaglicheres gesorgt werden. Das besitzest du nun, liebe Gemeinde, zeige nun aber auch, dass du nicht nur deinem besseren Aussehen nach aussen zuliebe die grossen Opfer gebracht hast, sondern einem wahren Bedürfnisse folgend, deinem Herrn und Gott zur Ehre.

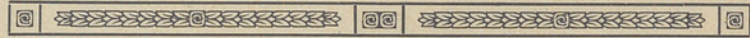
Es soll dieses neue Gotteshaus sein und bleiben ein Wahrzeichen für den gesunden und religiösen Sinn der Gemeinde, der, was mit Freuden konstatiert werden kann, immer noch kräftig fortlebt.

Es soll sein eine Stätte der Erziehung und Bildung der Jugend, wo ihr der Weg zu einem wahren christlichen Lebenswandel gewiesen wird.

Für die Erwachsenen dagegen soll es sein ein Ort der stillen Einkehr, wo sie sich nach glücklich verlebter Arbeitswoche über all die materiellen Sorgen des Alltagslebens hinwegsetzen, durch Anhören des Gotteswortes wieder neuen Mut und Freudigkeit für kommende Tage sammeln, denn ein jedes Glied der goldenen Kette von Sonntagen versteht diese wieder in besonderer Weise zu beleuchten.

So wird das neue Gotteshaus ein Quell reichen Segens und Friedens werden für Familie und Gemeinde. Manches von hier ausgehende gute Wort wird draussen im Alltagsgetriebe reiche Früchte zeitigen.

Mögen daher die langen Bankreihen nicht so bald leer dastehen, wenngleich diese schöne Kirche, in ihrer stilvollen Ausführung, den Reiz der Neuheit im Laufe der



Zeit verlieren wird. Möge dieselbe vielmehr immer gerne wieder aufgesucht werden, wenn das prächtige Geläute vom Turme herab zum Gottesdienst einladet und erhebende Orgelklänge die Kirchenbesucher zum Eintritt grüssen.

Mit diesem Wunsche übernimmt die Kirchenpflege das neue Gotteshaus und gibt zugleich die Versicherung, dass sie, ihrer Pflichten wohlbewusst, nach bestem Wissen und Gewissen des Hauses walten werde.

Das gebe Gott!

### **Ansprache des Abgeordneten des Kirchenrates, Herrn Professor v. Schulthess-Rechberg.**

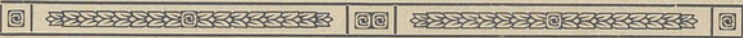
In dem Herrn versammelte Kirchgenossen von  
Wallisellen!

Ihr hattet die Freundlichkeit, die kantonale Kirchenbehörde zu eurem Gemeindefest einzuladen und ich bin beauftragt, euch ihre wärmsten Grüsse und ihre herzlichsten Glückwünsche zum wohlvollbrachten Kirchenbau auszusprechen. Ihr habt ein gutes Werk getan und eure Herzen dürfen heute höher schlagen. Und wo *ein* Glied geehrt wird, da freuen sich alle Glieder mit. Was für die Sache Gottes, für die höchsten Güter der Seele, an einem Orte getan wird, das bringt Segen für das Ganze. Wo immer Menschen durch dieses liebliche Gelände wandern oder mit den Verkehrsmitteln der Neuzeit durch eure Grenzen eilen, da rufen ihnen die hohen Giebel und der schlanke Turm, der weithin ins Land hinausgrüsst, zu: Hier wohnen Christen, Menschen, die Gott fürchten und ehren wollen, die sich ein Gemeindeleben nicht denken können ohne gemeinsames Gebet und Lob Gottes und ohne das Wort des Höchsten, die auch Kindern und Enkeln diese heiligen Güter weitergeben wollen, weil sie im tiefsten Herzen spüren, dass alles, was Menschen wirken und schaffen, alles, was die Zeit Neues entdeckt und unternimmt, zur Erleichterung und

Verschönerung des Lebens dem inneren Menschen, der unsterblichen Seele, nicht genug zu tun vermag.

Aber euch selbst wird der erste Gewinn von diesem Werke zufallen. Jedes Opfer, das man sich für das Ewige auferlegt, zieht nach oben, erhebt das Gemüt, läutert die Seele. Die wachsende Gemeinde fand in der alten Kirche keinen Raum mehr, da bautet ihr frisch entschlossen dieses stattliche, schmucke Gotteshaus. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr.“ Mir tritt in dieser Stunde ein schönes Bild vor die Seele, das einem alttestamentlichen Seher gezeigt wurde. Er hatte ein schweres Amt in seinen Tagen. Sein Volk lebte gefangen in der Fremde, fern von dem Lande seiner Väter. Und er, der Prophet Hesekiel, sollte des Volkes Mut aufrecht halten. Da schenkte ihm Gott trostreiche Gesichte. Eines Tages stand er im Geiste vor dem Tempel Gottes (Hesekiel, Kap. 47). Da sah er, wie unter der Schwelle Wasser hervorquoll. Indem es weiterfloss, wurde es immer tiefer und mächtiger, bis es als gewaltiger Strom durchs Land rauschte. Und überall, wo das Wasser hinkam, wurde die Wüste zum grünen Land, und das Salzmeer, das tote Meer, in welches es sich ergoss, wurde gesund. An seinen Ufern wachsen Fruchtbäume, deren Laub niemals verdorrt, ihre Früchte erneuern sich alle Monate, sie sind ein Labsal für den, der sie genießt und ihre Blätter haben Heilkraft. Was dieses Bild dem Propheten und dem Volk in der Gefangenschaft sagen sollte, versteht ihr wohl. Gott ist in seinem Tempel und von ihm gehen unversieglige Kräfte aus, die Herzen zu laben, zu heilen, zu stärken, zu trösten. Daran halte dich, du armes, gefangenes Volk Israel, so wirst du Frieden und Mut im Herrn bewahren, bis zu der Stunde, welche dir auch äusserlich die Befreiung bringt.

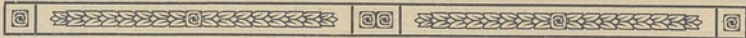
Wie sehr unsere Verhältnisse verschieden sind von denjenigen des alttestamentlichen Volkes in der babylonischen Gefangenschaft, — viel glücklicher in jedem Fall — das Wort von der Quelle, die im Heiligtum Gottes entspringt



und hinausfließt in die Weite und Breite, überall Segen, Leben, Gesundheit bringend, überall Traurigkeit, Siechtum, Tod verdrängend, dieses Wort gilt auch uns. Es ist ein Gleichnis für den Segen, der von dieser Stätte hinausströmen wird in die Gemeinde. Die Quelle ist das Evangelium, wie es hier in eurer Mitte verkündigt wird, das Zeugnis vom ewigen Wert unserer Seelen, von dem unendlichen Ernst unserer Verantwortlichkeit vor Gott, von einer heiligen Barmherzigkeit, die sich zu uns Sündern neigt, von einer Gottesliebe, die uns retten, einer göttlichen Geistesmacht, die uns mit Trieben und Kräften des Vertrauens, des Mutes, der Entschlossenheit und Festigkeit in allem guten erfüllen will, von einem Bund unserer Seelen mit Gott, den keine Schuld, keine Sorge, kein Tod zu lösen vermag und der sich im Jenseits vollenden und verklären wird. Wo ein Gemüt sich diesem Evangelium zu öffnen beginnt, da erscheint dieses wie eine zarte Quelle, je tiefer es aber in die Seele eindringt, desto mächtiger wird es, bis es das ganze innere Leben gereinigt, belebt und geheilt hat. Ein reicher Gottessegens guter Früchte, der kein Ende nimmt und sich immer wieder erneuert, wird solchem Menschen zuteil, und wo er geht und steht, gehen gute Kräfte, heilsame Anregungen von ihm aus, wie der Prophet von den Bäumen am Tempelstrome sagt: Sie bringen das ganze Jahr Früchte und ihre Blätter machen gesund. Aber nicht bloss diesem und jenem, nicht bloss einzelnen, will die Gotteskraft des Evangeliums, die Segensmacht des Gotteshauses zuteil werden, sie will alle Häuser durchfluten, in alle Beziehungen und Verhältnisse des Gemeindelebens hineindringen, überall reinigen, läutern, beleben, stärken, gesund und glücklich machen. Wir behaupten nicht, dass alle Schäden des Volkslebens durch das Evangelium unmittelbar beseitigt werden. Die Vorsehung wollte, dass jedes Zeitalter neue Aufgaben zu lösen vorfände und sich mit Aufbietung aller Kräfte des Verstandes und aller äussern Mittel, die es besitzt, um ihre Lösung bemühe. Allein die

sittlichen und religiösen Kräfte: Gottesfurcht, Gottvertrauen, Lebensernst, Gewissenhaftigkeit, Treue, bleiben dennoch die grundlegenden und schlechthin unentbehrlichen Bedingungen aller Volkswohlfahrt. Wo diese Grundlagen erschüttert sind, wo die gottesfürchtigen, ernstesten, gewissenhaften, uneigennützigsten Männer und Frauen abnehmen in einem Volke, da treibt es bei aller Klugheit, bei den besten Wohlfahrtseinrichtungen und den trefflichsten Gesetzen allmählich dem Untergang entgegen. Soll unser Volk, soll eine Gemeinde gesund bleiben, soll ihr Gedeihen nicht ein blosser Schein sein, der beim nächsten Anlass seine Nichtigkeit offenbart, so bedarf sie jener Gottesquelle, die heilige Gotteskräfte in alle Häuser und Herzen bringt, sie bedarf des Gotteswortes und des Gotteshauses.

Wir wissen freilich wohl, dass Gott und seine Wahrheit nicht an diese Stätte gebunden ist. Die heilige Schrift ist in eueren Händen und so manches gute Buch und gute Blatt, das aus ihr schöpft und ihre Güter weiterbietet — durch euere Strassen und euere Räume gehen fromme, gute Menschen, deren Wort aus dem Geiste Gottes quillt — und doch wird niemand unter euch deshalb das Haus des öffentlichen Gottesdienstes für überflüssig halten. Wie tut es uns doch allen so gut, wie ist es für uns alle so notwendig, dann und wann der Wahrheit Gottes stille zu halten, wie sie unabhängig von unseren Gedanken und Empfindungen von aussen an uns herangebracht wird, dann und wann absichtlich und ausdrücklich auf ein Wort von Gott zu warten, mit der Bitte im Herzen: „Rede Herr, dein Knecht hört“. Versucht es nur — ihr habt es ja schon alle reichlich versucht und könnt es daher selbst bezeugen: Ohne Segen, ohne irgend einen innern Gewinn, den man sonst nirgends findet, verlässt man das Gotteshaus nicht. Darum kommt immer wieder her zur Gottesquelle. Ihr könnt nicht ermessen, wie gross die Förderung sein kann, die ihr hier findet. Die Quelle will zum Strome werden. Gott hat dir Grosses, Ewiges, Beseligendes zgedacht an diesem Orte,



komm, halte seinem Walten stille. Kommet alle, der Herr will eure Gemeinde zu seinem geistigen Tempel machen, die Baustätte, wo er sein Werk ausrichtet, ist hier.

Dürfen wohl auch wir, solange wir den Druck von allerlei Hemmungen und Bedrängnissen spüren, wie der Prophet die Blicke erheben und ausschauen zu einer herrlichen Zukunft? Dürfen wir eine Zeit ahnen, wo die guten, heiligen Kräfte Gottes: der Lebensernst, der ewige Mut, die unbegrenzte Liebe wie ein reiner, alles belebender und gesund machender Strom durch unser Volk hinziehen werden? Die Vollendung wartet unser erst in einer andern Welt. Allein an der Aussaat für jene Ernte wollen wirs nicht fehlen lassen; seid unermüdlich hinzuarbeiten auf jenes Ziel, euch zu läutern, zu stärken, zu wappnen zum grossen Kampf! Gottes Geist und Wahrheit will durchs Land ziehen, wir wollen ihm Raum geben in unsern Herzen, unsern Häusern, wir wollen ihm Raum schaffen, wo immer wir hinkommen, so gut wirs vermögen. Herr bleibe bei uns, Herr decke uns den Tisch mit deinen Himmelsgaben, Herr erhalte und mehre den Strom deines Wortes, der an dieser Stätte quillt.

In diesem Sinne weihen wir dieses Haus. Amen.

## Weihpredigt

von Pfarrer Robert Weiss.

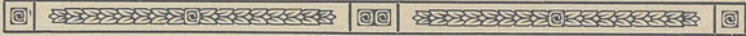
Es komme dein Reich. Matth. 6, 10.

Im Herrn Geliebte!

Mit bewegtem Herzen besteige ich heute zum ersten Mal diese Kanzel. Dank und Freude durchzittern meine Brust beim Gedanken, dass der Bau unseres Gotteshauses, zu dem wir vor Jahresfrist am sonnbeglänzten Himmelfahrtstag den Grundstein gelegt, so wohl gelungen. Kein bedeutender Unfall hat die Bauzeit getrübt, der treue Gott hat unser Gebet an jenem festlichen Morgen erhört und hielt sie all in sicherer Hut, Meister, Gesellen und Handlanger, so dass sie heute mit uns sich freuen an dem herr-

lichen Werk ihres Geistes und ihrer Hände und mit uns einstimmen dürfen in ein vielhundertstimmiges: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan!“

Als der König Salomo den von ihm gebauten Tempel auf dem Zionsberg weihte, jenes Wunder der Baukunst in alter Zeit, da warf er mitten in seiner Weiherede die Frage auf: „Aber wie, sollte Gott in Wahrheit auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen. Wie sollte es denn dieses Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, und höre das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dich bringt. Lass deine Augen über diesem Hause offen stehen Tag und Nacht, über der Stätte, davon du gesagt hast: „Mein Name soll da sein“. — Ja, dieses Haus von Stein vermag ihn nicht zu fassen, den Unendlichen, der erhaben ist über Raum und Zeit, unbegrenzt in seiner Macht und Herrschaft, dessen Reich umfasst alle Welten. Allein wer immer in diesem Hause sich einfindet mit heilsbegierigem Herzen, mit gottsuchender Seele, der wird hier seine Nähe spüren mehr als im lauten Treiben der Welt, der wird hier mit seinem heiligen Willen vertraut werden, dass er dem Namen Gottes Ehre gebe draussen im Leben und Wirken des Alltags, im Verkehr mit den Seinen und in treuer Pflichterfüllung in seinem Berufe. Wir haben dieses Gotteshaus mit grossen Opfern erbaut, dass von dieser heiligen Stätte sich ergiessen Ströme des Segens hinein in unser persönliches Leben, in das Leben unserer Familien, unserer Gemeinde. Es soll uns werden zu einem unversieglichen Kraftquell, da wir im Evangelium immer neue Kraft schöpfen dürfen zur Lösung all der herrlichen Aufgaben, die unser warten im engern und weitem Kreis unserer Tätigkeit. Wir grüssen es als das freundliche Asyl, das uns nach der Woche aufregendem Geschäft aufnimmt und uns frischen Mut, neue Freudigkeit gibt, all den mannigfaltigen Pflichten gegen Gott, gegen die Brüder, gegen uns selbst gerecht zu werden.



Wir flüchten uns an diesen stillen Ort, wenn Not und Sorge uns niederdrücken und des Schicksals harte Hand uns zu Boden wirft. Wir finden uns ein in diesen trauten Räumen, wenn die Macht der Schuld uns niederzwingt, und wir die ganze Erbärmlichkeit unseres natürlich-sinnlichen Wesens, die verderbliche Macht unserer Leidenschaften erkennen. Und was wir suchen, werden wir da finden: Belehrung, Rat, Trost, Weisheit von oben, und wenns not tut, auch ein Wort der Schrift, das in heiligem Bussernst uns erschüttert und Stolz und Eigenliebe, die uns an der wahren Selbst-erkenntnis hindern, bricht. Immer aber zieht es uns aufs neue an diese Gott geweihte Stätte, weil da unser Auge geöffnet wird, dass es das Ziel unserer Erdenwallfahrt erkenne, weil unser Ohr hier Botschaft vernimmt von einer bessern Welt, weil wir hier Antwort erhalten auf die tausend Fragen, die das Menschenherz beschäftigten, seit ein Herz auf Erden schlug:

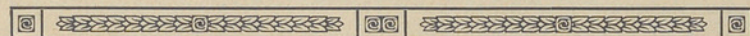
Botschaft von dem ewigen Gott und seinem Reich,

Botschaft von Christus und seinem Heil,

Botschaft von unserer Menschenwürde und der Gotteskraft des Geistes, die uns diese Würde schafft.

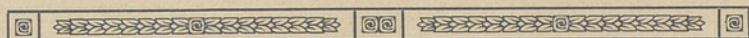
Botschaft von Gott und seinem Reich! Festfeiernde Gemeinde! In einer Zahl, wie nie zuvor, sehe ich deine Glieder vor mir versammelt. Aus allen Häusern sind sie gekommen, um dieses Haus dem Dienste zu weihen, zu dem es nach seinem Namen berufen ist: Ein Gotteshaus, aus dem wir Gottesgeist, Gotteskraft, Gottesglauben, Gottesliebe und Gottesfrieden hinaustragen ins Leben.

Wir leben ja äusserlich in einer glänzenden Zeit. So weit wir zu schauen vermögen, herrscht Leben, reges Leben. Die letzten Jahre brachten unserem Land einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich bemerkbar machte bis in die niederste Hütte; besserer und anhaltender Verdienst dämpfte die Sorge oder verscheuchte sie. Hand in Hand mit den wirtschaftlichen gehen die sozialen Verhältnisse. Welche Umwälzung haben uns auf diesem Gebiet die letzten Jahr-



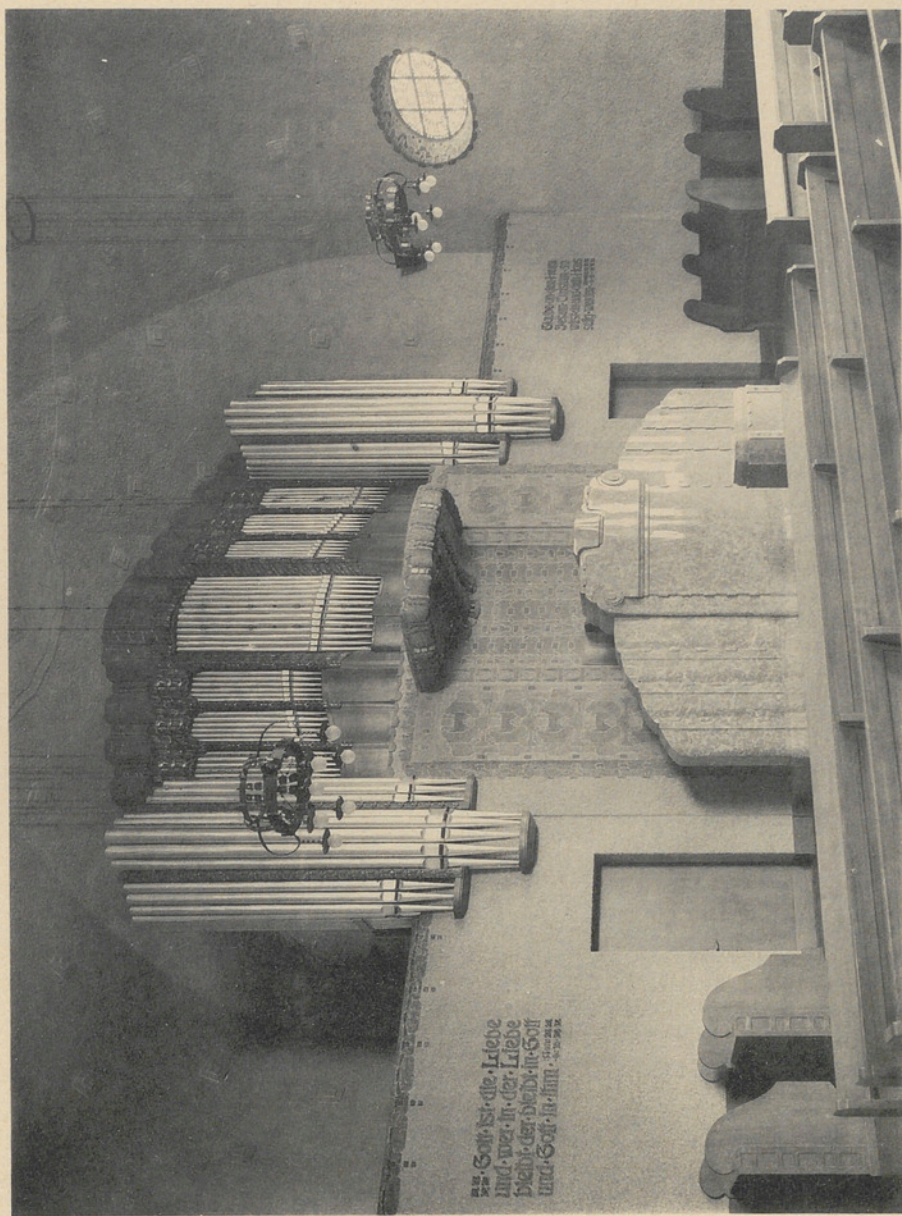
zehnte gebracht. Beide stehen im engen Zusammenhang mit dem geistigen Schaffen. Und auch da ist Leben. Der forschende Menscheng Geist hat auf dem wissenschaftlichen und technischen Gebiete Errungenschaften zu verzeichnen, die in Staunen versetzen. Es ist ein Wetteifer der Geistesgewaltigen unserer Zeit, der herrliche Früchte gezeitigt und und immer noch zeitigt, ein Wetteifer, der nicht ohne Einfluss bleibt auch auf die breiten Massen des Volkes.

Und doch müssen wir uns fragen, was haben all diese glänzenden Errungenschaften dem armen Menschenherzen gebracht, das in Leidenschaften sich verzehrt, in Sünden gebunden liegt, unter der Last der Schuld seufzt? Haben all die geistigen und technischen Fortschritte, die unsere Lebenshaltung verbesserten, auch dieselben sittlichen Fortschritte zur Folge gehabt? Hat die Vertiefung unseres Wesens, die Festigung unseres Charakters, die Stärkung des Glaubens, die Mehrung der Liebe, die Begeisterung für die Ideale der Menschheit, die Freude am Guten auch mit den anerkanntswerten Errungenschaften in Wissenschaft und Technik Schritt gehalten? Sind wir innerlich soviel edlere Menschen geworden, als wir äusserlich vorwärts gekommen? Hat das rege Leben im äussern Daseinskampf, dieses rastlose Jagen im Alltagsgetriebe, den innern Menschen zu seinem Recht kommen lassen? Ist nicht vielfach die Menschenseele in dieser Hetzjagd, in dieser Hast und Unruhe geradezu verkümmert? Wer wollte das bestreiten? Wenn wir einen Rundgang machen durch unsere Gemeinden, wenn wir Umschau halten in ihren Häusern und im Leben und Wandel deren Bewohner, können wir und müssen wir mit Schmerzen beobachten, dass der äussere Glanz unserer Zeit auch seine dunkeln Schatten wirft. Unzählige kommen über der Hetzjagd des Alltagslebens, über den Zerstreungen des ausgesuchtesten Genusslebens, die ja bei der weitverbreiteten Weltanschauung unserer Tage, dass der Mensch ein Kind nur dieser Welt ist und nichts Ewiges in sich trägt, die natürliche Folge sind, nie zur stillen Sammlung,



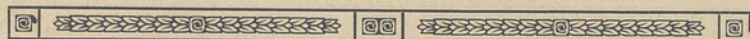
zur Einkehr bei sich selbst. „Unser Los ist, in harter Arbeit unsere Kraft einzusetzen, ein drückend Joch, ein bitteres Muss, so ist unsere Freude, unser Glück der Genuss. Drum lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Wo diese Losung dem Menschen zur höchsten Lebensweisheit wird, da begreifen wir die Kinder unserer Zeit mit ihren Wünschen und ihren Forderungen, begreifen aber auch ihr Unbefriedigtsein, ihre Unruhe, ihre Freudlosigkeit, ihren Kleinmut, wir verstehen den so vielfach sich spürbar machenden Mangel an Selbsterkenntnis.

Allein wir begreifen auch, festfeiernde Gemeinde, dass eine mächtige Gegenströmung dieser Weltseligkeit sich geltend macht unter unserem Geschlechte. Die Oberflächlichkeit, mit der viele sich über die wichtigsten Fragen des Lebens hinwegsetzen, die Gleichgültigkeit, mit der zahlreiche Menschen in den Tag hineinleben, hat erschreckt. Immer zahlreicher wird die Zahl derer, die mit ihrem Suchen in die Tiefe gehen, die nach besserem verlangen, als was auf dem Markt der Alltagsweisheit ausgebaut wird. Mehr als in vergangenen Jahrzehnten macht sich unter unserem Volke wieder geltend der Hunger nach dem Brot, das nicht auf Erden wächst, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt, wie Johannes treffend sagt. Und es macht sich geltend der Durst nach jenem Wasser, von dem Jesus zur Samariterin sich geäußert: „Wer davon trinkt, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten“. Viele sinds, die wieder fragen nach dem, der von sich bekennen durfte: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“. Nicht nach dem starren, kirchlichen Dogma verlangt unsere Zeit, es ist *die Person Jesu selbst*, der Menschen- und Gottessohn mit seiner all unsere irdischen Verhältnisse durchwirkenden und umgestaltenden Glaubens- und Liebesmacht, der unser Geschlecht wieder zu interessieren vermag. Ihm, liebe Gemeinde, hast du diese Kirche gebaut, dass sein Evangelium hier gepredigt werde Sonntag um



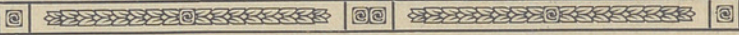
„Gott ist die Liebe  
und wer in der Liebe  
bleibt der bleibt in Gott  
und Gott bleibt in ihm.“

Chorleitung  
Sängerinnen  
Sänger  
1920/21



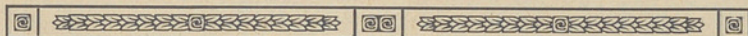
Sonntag als Botschaft vom Heil, als Licht, das dir den Weg weist zu deinem himmlischen Ziel, als Salz, das alle deine Lebensverhältnisse reinigend und stärkend durchwirke und sie bewahre vor der Fäulnis der Sünde und des Unrechts. Hier soll es euch vor Augen gehalten werden allsonntäglich, sein göttlich Bild, dass ihr euch dran erfreuen, begeistern, erwärmen könnt und hinweggeht von hier immer aufs neue gestärkt in dem Bewusstsein, auch wir sind göttlichen Geschlechts, berufen zum Heil in ihm. Hier sollt ihr vernehmen, wie er, der Gottessohn, das Gottesreich verstanden, gelehrt, gelebt, gewirkt hat auf dieser Erde, das Reich, dessen Kommen auf Erden er zum Gegenstand unseres täglichen Gebetes gemacht, dessen Kommen wir auch bei der Weihe dieses Hauses in unserem Gebet heute obenan stellen. An dieser Stätte möchten wir die Anregungen und Kräfte empfangen, die uns in den Stand setzen, dieses Reich auch unter uns, in unseren Häusern, in unserer Gemeinde zu bauen, dass unsere Gemeinde immer mehr werde eine Gemeinschaft von Gotteskindern, die vom Geist des Vaters Zeugnis ablegen in ihrem Wandel, eine Gemeinschaft von Christen, die nicht bloss den hohen Namen trägt, sondern Christi Gesinnung bezeugt und bewährt in Wort und Tat.

Es komme dein Reich! Es soll kommen durch ihn, den grossen Reichgottesbringer, auch zu uns, indem wir uns unter die Macht seines Glaubens stellen und von der heiligen Glut seiner Gottes- und Menschenliebe uns durchglühen lassen, so oft wir in der Kirche seinem Worte lauschen. Möget ihr nie anders an dieser gottgeweihten Stätte euch einfinden, als mit hungernder Seele, mit suchendem Herzen, dass ihr Gottes Nähe hier spürt und im Evangelium Jesu seinen Willen vernehmet, dass euer Glaube, der in des Lebens Sorgen und Nöten, angesichts all der Ungerechtigkeiten und Erbärmlichkeiten, die eine selbstsüchtige Welt vor euern Augen geschehen lässt, Schaden nimmt, hier immer wieder gefestigt und gestählt werde. Denn ach — „was ist ein Menschenkind ohne freudigen,



lebendigen Gottesglauben: ein Rohr im Winde, das der erste Sturm entfesselter Leidenschaft bricht, das geknickt wird unter dem Wetterschlag eines harten Schicksals. Und was ist ein Menschengeschlecht ohne Gottesglauben: ein Geschlecht, das sich selber aufgibt, sich verzehrt in dumpfen Zweifeln und verkümmert an innerer Haltlosigkeit. Alle schöpferische Kraft wurzelt in einem starken Glauben an Gott, der der Urquell ist aller Kraft.“ Wenn wir diesen Glauben verlieren, verlieren wir auch den Glauben an uns selbst und sind zu keiner grossen Tat mehr fähig, verlieren den Glauben an die Menschen und damit den Glauben an den endlichen Sieg des Guten auf Erden. Glaubensarmut hat je und je die Menschen gelähmt, gelähmt in ihrem hohen Geistesflug, gelähmt in ihrem Streben nach Vollkommenheit und im Wirken des Guten. Nichts tut unserem zerfahrenen, von Zweifeln zerissenen, in den höchsten Fragen vielfach interesselosen oder im Unsichern tappenden Geschlecht mehr not, als ein starker, freudiger Gottesglaube, der ihm Weg und Ziel weist und es rüstet mit der Kraft, seine grossen Aufgaben zu lösen.

Wo dieser Gottesglaube eine Macht wird, da gewinnt auch das Gottesreich Fuss mit seinem obersten Reichsgesetz der Liebe. „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, gleich wie ich euch geliebet habe. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet unter einander.“ Ein besseres Kennzeichen hätte er uns für seine Jüngerschaft, für die Reichsbürgerschaft in einem Reiche, dessen Herr die Liebe selber ist, nicht geben können. Gross ist des Heilands Lebenswerk nicht bloss durch den Glauben, durch das unerschütterliche Gottvertrauen, das nie dem Kleinmut, der Verzagtheit, der Klage Raum gab in seinem Herzen, nie auch einen Zweifel am endlichen Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit, gross ist es geworden durch die Himmelsmacht seiner Liebe. Durch Not und Sorge, durch Enttäuschungen und bittere Erfahrungen aller Art leuchtet hindurch der Sonnenglanz



seiner göttlichen Liebe, die wohlgetan trotz Hohn und Spott, trotz Verläumdung und Undank, trotz Missachtung und Verdächtigung. Nicht umsonst reichen die Segensspuren dieses Lebens hinein in unsere Zeit. Durch diesen Glauben, diese Liebe ist Jesus noch heute allen Mühseligen und Beladenen und von Sorgen Bedrückten Kraft und Stärke, allen Betrübten ein Licht, das der Trübsal Dunkel durchleuchtet, allen von Zweifeln Geplagten ein Wegweiser, den Irrenden ein Führer, den Gefallenen ein Helfer.

Wie manches sorgenbeladene Mütterlein müsste zusammenbrechen unter seiner Last, wenn es keinen Heiland hätte, der ihm zeigte, wie er mit den Nöten und Sorgen dieser Welt fertig geworden ist ohne Seufzen und ohne Murren. Wie mancher schwergeprüfte Mann, den Heim-suchung um Heimsuchung trifft, dem all seine Pläne durchkreuzt werden, dem ein tückisches Geschick mit einem Mal die Frucht jahrelanger Arbeit raubt, müsste verzweifeln, wenn nicht der Blick auf den, der ein schwereres Lebensschicksal klaglos trug, ihm neuen Mut, neue Lebenslust und Arbeitsfreudigkeit einflösste. Ja, wie gross ist auch in unseren Tagen die Zahl derer, die ein fast unerträgliches Leiden mit starkem Herzen tragen, weil ihnen das Kreuz Jesu dazu Kraft und Stärke verleiht. Und ist es nicht etwas köstliches, erfahren zu dürfen, wie er uns in seiner Nachfolge nie müde werden lässt in Liebeswerken, auch dann nicht, wenn wir bei unsern besten Absichten, beim treuesten Helfen nichts als Undank ernten? In seiner Nähe verschwindet alles kleinliche Wesen, durch das wir uns und unserer Umgebung oft genug das Leben verbittern. Unter der Macht seiner Persönlichkeit werden wir frei von der Selbstsucht, frei auch von deren bösen Früchten, dem Neid und Hass.

Drum, festfeiernde Gemeinde, wo Christi Geist weht, wo seine Heilandsliebe an den Menschenherzen wirkt, wo er seinen Frieden in unsere Seele giesst, *da ist Gottesreich*. Möge es seine Macht entfalten immer mehr auch unter uns, so werden wir wahrhaft glückliche, freie Menschen werden,



frei auch von jenen Banden, die schwerer auf uns lasten als äussere Not, von den Fesseln der Sünde, der Last der Schuld. Aus wie manchem schuldbeladenen Herzen dringt auch in unserer äusserlich glanzvollen Zeit des Apostels Seufzer zum Thron des Ewigen empor: „O, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Aus wie mancher Menschenbrust entringt sich heute noch das Luther-Bekenntnis: „O meine Sünde, Sünde, Sünde!“ Gott sei Dank, dass wir all diese Schuldbeladenen an dieser Stätte immer wieder auf *den* hinweisen dürfen, der ihnen ihre Last abnehmen will und sie mit Gott versöhnt.

In diesem Sinn möge dieses Gotteshaus, das wir heute weihen, in aller Zukunft seinen Beruf an dieser Gemeinde erfüllen. Mög' es euch allen zur lieben Heimstätte werden, dahin ihr euch zurückzieht nach der Woche harter Arbeit und Aufregung, um in sonntäglicher Morgenstille stets neue Kraft zu schöpfen zu eurem Tagewerk hienieden. Möge hier euer Christenglaube gefestigt, eure Liebe entzündet werden zu immer hellerer Flamme, eure Christenhoffnung gestärkt werden, dass ihr aufrecht bleibt auch in den schwersten Lebenslagen. Hier ist der Ort, an dem euch immer wieder zum Bewusstsein kommen soll, was echte Menschenwürde, wahrer Seelenadel ist. Hier soll euch unermüdlich vor Augen gehalten werden eure hohe Berufung, euer herrlich Ziel, aber auch eure Verantwortung. Da sollt ihr es in der Verkündigung des Gotteswortes unablässig hören: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele?“, und jenes andere: „Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“. Jesus ist der Weg zu Gott; „drum ist er auch unser Friede, weil wir Frieden nur finden in der Verbindung mit Gott, zu welcher der Mensch angelegt ist, wie das Auge für das Licht. Wie es dem Auge Bedürfnis ist, das Licht zu suchen, so ist es unsrer Seele Bedürfnis, Gott zu suchen; sie ruhet

nicht, bis sie ruhet in ihm. Ja — wie durch die Natur das beherrschende Gesetz der Anziehung geht, so geht ein Gesetz geistiger, sittlicher, seelischer Anziehung durch die geistige Welt, ausgehend von der grossen Sonne des Weltalls: Gott. Es kann sich jemand der Religion eine Zeitlang entziehen; er kann sie bestreiten oder gar verneinen, niemand aber vermag sie für sein ganzes Leben zu entbehren, oder sich ihrer Einflüsse zu erwehren. Drum hat und wird auch keine Macht dieser Welt sie jemals aus dem Menschenherzen ganz verdrängen können. Sie erweist sich als Gemeingut der Menschheit und wirkt bestimmend für den eigentlichen Charakter des Menschen.“

Ihrer Pflege soll nun dieses Gotteshaus, diese Kanzel, dieser Taufstein, diese Orgel, sollen die ehernen Stimmen droben im Turm, die Glocken, geweiht werden. Mögen sie alle, ein jedes an seinem Ort, ihr Bestes dazu beitragen, dass reicher Segen allzeit von dieser Stätte ausgehen möge in die Herzen, in die Häuser dieser ganzen Gemeinde, dass das Gottesreich unter uns gebaut werde als ein Reich des Glaubens, der Liebe und des Friedens! Amen.

## Gruss des Herrn Pfarrer Mohr

(am Bankett)

Einige gereimte und ungereimte Gedanken über die alte und neue Kirche als Freundesgruss an die Nachbargemeinde Wallisellen zum 5. Juli 1908 von *Peter Mohr*, Pfarrer in Dietlikon.

### I.

Manch trefflich Wort aus wohlberedtem Munde  
Habt ihr gehört zur hehren Weihstunde;  
Manch Lied, der frohbewegten Brust entquollen  
Ist heut schon kräftiglich erschollen  
Zum Lob des Herrn, des Güte sich bewähret  
Und euch auf luff'ger Höh' dies Gotteshaus bescheret  
Durch wackerer Bürger Opferwilligkeit,  
Durch Freundestreu', zu Rat und Hilf' bereit;  
Durch baugeübte Kunst und Wissenschaft,  
Die sich vereint mit fleiss'ger Hände Kraft;  
Auch soll, wie ich vernahm, in farbenbuntem Spiele  
Der Kinder munt're Schar erhöh'n die Festgefühle;

So fehlt an Sang und Klang zum Feiertag mit nichten;  
Ich glaub', der Enkel Mund wird noch davon berichten.  
Doch weil des Gastes Ehr' dem Nachbar ihr geschenkt  
Und ihm ein Dankeswort sich auf die Lippen drängt, —  
Ihr werdet euer Ohr ihm nicht verschliessen,  
Nicht allzulange Zeit wird euch darob verfliesen —  
Seit langer Frist für das, was euch bewegt,  
Dem Nachbar hinterm Hügel auch das Herze schlägt,  
So nimmt er auch am heut'gen Feste innig teil  
Und ruft euch zu aufrichtig: Glück und Heil!

Dort, wo der Pfad zum Walde geht,  
Verlassen und einsam heute steht  
Ein Kirchlein, gebaut vor manchem Jahr,  
Eintausend sechshundert und achtzig, nicht wahr?  
Ihr habt ihm entboten den Abschiedsgruss,  
Doch heut' ich seiner gedenken muss.  
Zwar klein, wie das Dorf selbst war zuvor,  
So steigt in meinem Geiste empor;  
Ein einzig Glöcklein sein Stimmlin erhob;  
Kein Ohr je musste erzittern darob;  
Es gingen darüber seit Jahr und Tagen  
Von Mund zu Mund viel Märchen und Sagen:  
Drei Männer brauchen all ihre Stärke  
Vereint zum schwierigen Lätungswerke;  
Dem ersten liegt ob, dass das Seil er ziehe,  
Den Turm zu halten der zweite hat Mühe.  
Der dritte die Kehle strenget an:  
„Passt auf ihr Leute, denn jetzt gehts an!“  
Doch mochten witzeln die Spötterzungen,  
Das Glöcklein hat fröhlich weiter geklungen;  
Hat oft die Gemeinde eingeladen  
Zum Wort voll Ernstes und voll Gnaden  
Am heil'gen Sonntag, der Tage Stern,  
Nach rauher Schale ein süsser Kern,  
Zur Sammlung in ihm, dem Quell alles Lebens,  
Zu denken ans höchste Ziel des Strebens;  
Hat oft sich erwiesen als Zeugen und Boten,  
Zu rufen Lebendige, zu beklagen die Toten;  
Manch' Kindlein in seinem Kissen geborgen,  
Noch unbewusst der Lebenssorgen  
Ins kleine Gotteshaus zog ein,  
Dass Gott sein Vater und Helfer mög' sein;  
Manch liebend Paar, im Hochzeitsprangen,  
Der Kirche Segen hat empfangen;  
Gar oft das Glöcklein im Turm erklang,  
Zum Grabe rufend so klagend und bang;  
Am Werktag ist's erschollen atuch,

Nach uralt väterlichem Brauch  
 Am Morgen, Mittag, zur Abendstund'  
 Zu locken mit metall'nem Mund  
 Zum Beten und Schaffen, zur süßen Ruh' —  
 Wie schnell eilt vorüber die Zeit! — Im Nu!  
 So hats gar lang seine Pflicht getan,  
 Das alte Kirchlein — nun hebt an  
 (Zumal es klein blieb von Gestalt,  
 Der Menschen Zahl wuchs mit Gewalt)  
 Sein Feierabend — wohl verdient! — Jedoch  
 In Ehren bleibt es immer noch  
 Als trauliches Denkmal vergangener Zeit  
 Dem Dienste der Kranken künftig geweiht;  
 Für sie gibts allerlei Gerät  
 Im Kirchlein, das da droben steht;  
 Des Leibes Beschwerden möcht' es mindern,  
 Die Qual schlafloser Nächte lindern;  
 Wie 's Kirchlein der Seele einst Frieden bot,  
 Ihr zurief mahnend: „Eins ist Not!“

## II.

Doch wenn nun 's Kirchlein ist veraltet,  
 Vom Dienst des Glaubens ausgeschaltet,  
 Wird keines mehr ersteh'n zu Gottes Ehr'?  
 Kein Klang ihn preisen, hoch und hehr?  
 Kein Raum für Himmelstrost und Freud'?  
 Kein Fingerzeig zur Ewigkeit?  
 Soll Weltlust und Gewinn allein  
 Der Erdenbürger Losung sein?  
 Noch immer dürstet das Menschenherz,  
 Noch immer wendet sich himmelwärts  
 Nach dem, was wahrhaft selig macht,  
 Im Kampf des Lebens gibt Siegesmacht —  
 Die Jahre kommen und schwinden,  
 Hinieden wirst du's nimmer finden!  
 Blick' auf zu den Höhen! Dort glänzt es hernieder,  
 Erleuchtet das Haupt, stärkt Herz und Glieder!  
 Das ist des Gotteshauses Ruf,  
 Das edler Eifer neu erschuf!  
 Wie schön der Standort, den's erwählt,  
 Wo beides innig sich vermählt:  
 Des Himmels Blau, des Feldes Grün,  
 Wie weit der Blick darf schweifen hin!

Du senkst vom Gotteshaus den Blick:  
 Da siehst vom Weltverkehr ein Stück.  
 Mit schrillum Pfiff, mit Dampfgebraus  
 Die Züge fahren ein und aus;

Vom Morgen, eh' der Tag erwacht,  
 Folgt einer dem andern, bis spät in die Nacht,  
 Und Menschen und Güter ohne Zahl  
 Sie eilen an dir vorüber durchs Tal!  
 Gewiss schaut mancher empor zur Höh',  
 Dass er die Kirche sich beseh';  
 Ihm ist, sie rufe ihm freundlich zu:  
 „Du gönnst dir keine Rast noch Ruh'!  
 „Durchschweifst die Erde, jagst emsig nach Glück,  
 „O keh' zum Kindesglauben zurück!  
 „Die Dinge dieser Welt vergeh'n —  
 „Was Gott geredet, das bleibt steh'n!“  
 So winks ihm zu. — Beim Morgengrau'n  
 Ein hochbedeutsam Bild wir schau'n:  
 Der Männer, Knaben, Töchter viel,  
 Von allen Seiten ein mächtig Gewühl,  
 Sie streben eilends auf den Zug;  
 Das Dampfross trägt sie hin im Flug,  
 Dorthin, wo 's Ziel für ihre Fahrt,  
 Wo ihrer ein ernstes Tagwerk harrt:  
 Ihr Arm das Brot für die Lieben schafft,  
 Drum geben sie hin ihres Lebens Kraft;  
 Und abends, nachdem sie's vollbracht mit Fleiss,  
 Bedeckt mit Russ, an der Stirne den Schweiss,  
 Die Glieder vom Schaffen ermattet,  
 Manch Antlitz vom Kummer beschattet —  
 So lenken sie vom ebenen Plan  
 Die Schritte den kleinen Hügel hinan;  
 Voll sorgender Teilnahm' das Gotteshaus  
 Verfolgt ihre Pfade ein und aus:  
 „Gott segn' euch, ihr Männer im Arbeitskleid!  
 „Sein guter Geist sei euer Geleit!  
 „Er ist im irdischen Dunkel das Licht!  
 „Im Daseinskampfe verzaget nicht!  
 „Er schenk' und bewahr' euch zur Leibeskraft  
 „Den Mut und den Glauben, der nimmer erschläfft!  
 „Den Blick, der hoffend vorwärts schaut,  
 „Am bösen Tag dem Höchsten vertraut!  
 „Wer treu geblieben stets allhie —  
 „Die ewige Treue vergisst ihn nie!“

Doch weiter sei der Blick erhoben  
 Zum langgestreckten Berg dort oben,  
 Zu dessen Füßen Zwinglis Stadt  
 Sich mächtig ausgebreitet hat.  
 Vom Geist des Mannes, der festentschlossen,  
 Nach Süden Wach' hält, in Erz gegossen,  
 Wie wir ihn auf dem Standbild seh'n —

© ————— © ————— ©  
O mögen Funken herüberweh'n  
Ins Gotteshaus! Vom Geist, der nur vor Gott sich beugt!  
Und unerschrocken die Wahrheit bezeugt,  
Vom Geist der Treue bis zum Tod,  
Des Glaubensmutes auch in Not!

Doch nun mein Aug', kehr' aus der Weite  
Zur Nähe hin, zur rechten Seite!  
Dem Hause Gottes beigestellt  
In innigem Bunde, zur Rechten sich hält  
Die Kirchgemeinde, wo Lieb' und Treu'  
Zum Haus des Herrn erblüh' aufs Neu'!  
Ihr mög' es die liebste Stätte sein,  
Wo gern sie sich sammelt in traurem Verein!  
Und wie vor Alters Wallisellen  
Viel Ruhm genoss durch seine Quellen —  
So mög' vom Tempel neu erbaut,  
Den heut' ihr froh vollendet schaut,  
In Herz und Haus viel Segen fließen,  
Ja unerschöpflich sich ergiessen.  
Zum Guten und Wahren der mächtige Trieb!  
Zu Gott und Menschen die reine Lieb'!  
Dem Trauernden Trost in Kreuz und Leid!  
Dem Frohen die tiefste Quelle der Freud'!  
Der Jugend ström' zu der lautere Sinn!  
Dem Greise die Hoffnung: In Fried' fahr' ich hin!  
So sprudle der Segen fort und fort

In Welt und Zeit vom heil'gen Ort!  
Eins, liebe Nachbarn ich rühmen muss  
An eurer Kirche noch zum Schluss!  
Gen Osten tun sich die Fenster auf,  
Dort, wo beginnt der Sonne Lauf,  
Von Osten kam die frohe Kunde  
Des Heils, das den Vätern mit freudigem Munde  
Die Glaubensboten einst gebracht  
Und das zu Christen sie gemacht;  
Von Osten flute das Licht herein  
Auf Pred'ger und Hörer, die ganze Gemein'!  
Dies Himmelslicht leuchte uns immerdar  
Der Gäste ganzen grossen Schar!  
So lautet mein Wunsch; sei's Gottes Will',  
Dass er in Gnaden ihn erfüll'!

# Festspiel

bei der Einweihung der Kirche in Wallisellen.

I. TEIL.

## DER GLOCKEN LIED.

Von *Thekla von Muralt*.

Vergangenheit. — Gegenwart. — Zukunft.

*I. Glocke: Vergangenheit.*

Geburtstag feiert eure Kirche heute  
Und schickt mit ihrer Glocken froh Geläute  
Ein Loblied zu des höchsten Thron empor.  
Aus *viere*n klingen *dreie* hell hervor.  
Wisst ihr auch, was der Dreiklang hier bedeut' ?  
Es heissen Zukunft, Vergangenheit  
Zwei Glocken und die dritte Gegenwart,  
Und jede singt ein Lied von eigner Art.  
Was ist es wohl? Ihr sollt es heut' erfahren,  
Denn seinen Inhalt euch zu offenbaren,  
Hat jede Glocke Menschenstimm' bekommen,  
Menschengestalt heut' jede angenommen!  
Merkt auf und prägt's ins Herze fest euch ein:  
Ein wichtig Lied ist's, das euch von uns drei'n  
Jedweden Sonntag wird ins Herz gesungen!  
*Ich* klinge wieder, was schon lang verklungen  
Und doch noch immer klingt: *Vergangenheit!*  
Denn dass ein Gotteshaus ihr weihet heut',  
Das habt ihr der Vergangenheit zu danken.  
Sie hat den Grund gelegt, drauf ohne Wanken  
Ein fester, starker Bau, die Kirche steht!  
Ihr erntet, was Jahrhunderte gesät.  
Wie Stein auf Stein gefügt, das lasst mich zeigen  
Noch sollen die zwei andern Glocken schweigen,  
Bin ich zu Ende, sollt auch sie ihr hören!  
Mit hellem Klange will ich auf sie stören  
Die Menschen, die vor langen Zeiten lebten,  
Die nach Vollkommenheit wie ihr auch strebten.  
Denn diese Losung gab uns Jesus Christ:  
„Werdet vollkommen, wie der Vater ist!“

Die Menschheit hat die Losung nicht vergessen,  
Ob's langsam geht, ob sie auch unermessen  
Viel Schritte müsse tun noch bis zum Port,  
Entwickelt hat sie doch sich immerfort.  
Dieser Entwicklung Bild euch hell zu zeigen  
Brech' heute ich vergang'ner Zeiten Schweigen.  
Verklungne Stimmen sollen wieder klingen  
Und die Jahrhunderte vor eure Augen bringen.  
Ein Bild von eurer Kirche soll es werden,  
Ein Bild zugleich von Gottes Reich auf Erden.

#### I. BILD.

##### Heidentum und Christentum.

###### 1. *Stimme* der Vergangenheit.

Zur Zeit als unser Herr und Heiland lebte,  
Und sprach: „In Geist und Wahrheit  
Sollt ihr zum Vater beten; er ist Geist.“ —  
Zu jener Zeit, da wohnt' in unserm Lande  
Noch ein Geschlecht, das ihn nicht kannte  
Den einen Gott, den wir als Vater lieben.  
Wohl hat es sich gemacht der Götter viele,  
Im dunkeln Drang, den Gott uns selber  
Ins Herz gelegt, nach ihm zu suchen.  
Denn ohne ihn, was sind wir? Arme Pflanzen  
In modrig dunklem Keller eingepflanzt;  
Mit ihm nur können frei wir uns entfalten.

###### 2. *Stimme*.

So suchte auch das alte Volk der Deutschen.  
Doch was sie fanden, das war eine Welt,  
Wo Gutes stets mit Bösem kämpfen musste,  
Und oft, so oft, ach! unterlag.  
Drum stellten sie sich vor: Jenseits der Erde  
Da werden gute Götter sein und böse  
In stetem Kampfe miteinander liegend,  
Und beide üben auf die Menschen, die  
Ihnen entstammen, ihren Einfluss aus.  
Das Böse dachten sich die Armen stärker,  
Weil sie so oft im eignen schwachen Herzen  
Es alles Gute überwuchern fühlten.  
Drum war die Furcht ihr täglich Brot, und beten  
Hiess kriechend einem schlimmen Geiste schmeicheln,  
Dass er sein Gift in andre Becher giesse.

###### 3. *Stimme*.

Das Licht der Liebe hatte nie geschienen.  
Baldur, der Gott des Lichts, so dachten sie,  
Lag tot in finstrier Unterwelt gefangen.

Krieg war der Menschen höchstes Ideal,  
Und nur dem Helden, der im Kampf gefallen,  
Tat gastlich sich des Himmels Halle auf.  
Dass diese Welt nicht ewig bleiben werde,  
Drin nichts des ew'gen Lebens wert gewesen —  
Denn ewig zu leben ist würdig nur das Gute —  
Das fühlten die Germanen, und sie dachten,  
Ein Weltbrand werde alles einst vernichten!  
Denn auch die Götter waren schuldig worden.  
Die Gier war in Gestalt von bösen Weibern  
Ins Götterreich gedrungen, und die Sucht  
Nach dem Genuss, sie brachte auch die Sünde.

*Vergangenheit.*

Alsdann nach diesem grossen Weltenbrand —  
So hoffte fest das starke Herz der Alten —  
Dann wird das Gute dennoch aufersteh'n,  
Wie aus der Asche neujüngt der Phönix. —  
Aus Deutschland kamen einst die Alamannen,  
Die unsre Ahnen sind, und die den Glauben  
Der alten Deutschen in die Schweiz verpflanzten.  
So hatte es, das deutsche Volk der Heiden,  
Im Herzen rechte Ahnung stets getragen:  
Vergeltung in der Zeit und Ewigkeit,  
Und endlich, endlich doch der Sieg des Guten  
In einer neuen, sündenfreien Welt.

*4. Stimme.*

Zu diesem Volk kam Bonifazius.  
Ihm hatte sich der Himmel aufgetan,  
Das Gottesreich war ihm ins Herz gekommen,  
Ins kalte Herz, da war es warm geworden  
Und weit, dass nicht den eignen Menschen,  
Es geizig nur umschloss. Nein, alle Menschen  
Sie waren nun auf einmal Brüder ihm geworden.  
Da musst' er geh'n, er konnte ja nicht anders,  
Den Brüdern, die in Nacht und Dunkel sassen,  
Das Licht zu bringen, das sein Glück geworden.  
Er bracht' es ihnen, und in ihrer Nacht  
Ging plötzlich eine Morgensonne auf.

*Vergangenheit.*

Wundert ihr euch, dass sie des Lichts sich freuten?  
Ist's rätselhaft, dass nach dem Guten, das  
*Jetzt, jetzt*, nicht erst nach Millionen Jahren  
Nach jenem furchtbar grossen Weltenbrand,  
Nein, *heute* schon das Böse sollt' besiegen,  
Dass sie mit beiden Händen darnach griffen?

Dass sie dem Heiland, der es ihnen brachte,  
Mit ganzer Seele Treue zugelobten,  
Sie, denen Treue war die höchste Tugend? —

5. *Stimme.*

Gleich wie den Deutschen bracht' auch uns ins Land  
Ein Bote, Gallus hiess er, Gottes Wort.  
Wie die Germanen haben's auch die Alamannen  
Mit Freuden aufgenommen und bewahrt.  
Und als dann mit den Franken Kaiser Karl  
Das Land eroberte, hat überall  
In Kirchen und in Klöstern Heimat es gefunden.

II. BILD.

Ritter von Wallisellen und Kreuzzüge.

1. *Stimme.*

Seht, anders ist das rohe Volk geworden.  
Zur Sense schmieden sie das scharfe Schwert.  
Das Land, das sie in blut'gem Streit gewonnen,  
*Ualasseldon* es hiess, sie schenkten's reuig  
Der Zelle St. Martin am Zürichberg.  
Friedliche Bauern wohnen jetzt im Lande,  
Und friedlich bauen sie die Äcker an.  
Bald ist die Zelle St. Martin ein Kloster worden,  
Das einem grössern Kloster zugehört,  
Wettingen; und des Klosters Oberherr,  
Es ist der stolze Bischof von Konstanz.

2. *Stimme.*

Doch andre Schutzherrn hat das Dörflein noch.  
Da, wo die Herzog-Mühle heute steht,  
War eine kleine Burg, das Heim von Rittern,  
Die *Edle* sich von *Wallisellen* nannten.  
Christen waren auch sie, und einer gar,  
*Konradus*, war der Aebtin vom Fraumünster  
In Zürich als ein Ammann zugehört.  
Herrn Konrads Ahnen waren Heiden noch gewesen.  
Und ihre Sitten, ihre Vorstellungen  
Sie hatten sich dem Nachkömmling vererbt.

3. *Stimme.*

So ist's noch heut': Was Brauch beim Vater war,  
Wird ehrfurchtsvoll vom Sohne übernommen.  
In Rittertreue hatten Konrads Ahnen  
Sich Christo als Vasallen zugeschworen.  
Und für ihn kämpfen wollten sie, der selber  
Zur Welt gekommen, um den Teufel zu bekämpfen.

Und unter kämpfen dachten sie sich nicht  
Nur einen Kampf des Geist's im Menschenherzen:  
Das Blut auf's Spiel zu setzen und das Leben,  
Das war der rechte Kampf in ihren Augen!

4. *Stimme.*

Drum, als im heil'gen Land die Grabesstätte  
Von roher Türkenhand vernichtet ward,  
Da standen hell in Glut die Herzen alle  
Der Christen, und sie griffen zu den Schwertern  
Und zogen unter Christi Kreuzeszeichen  
Fort übers Meer, Jerusalem zu retten. —  
Sie retteten's nur kurze Zeit, und mussten  
Das Kreuzeszeichen wieder heimwärts tragen. —  
War's unnütz, all ihr Blutvergiessen?

*Vergangenheit.*

Unnütz? Was ist in Gottes Reiche unnütz?  
Sie trugen doch als wie der Wind, den Samen  
Des Gotteswortes weit in alle Länder,  
Und selber lernten sie, was Jesus  
Am Samariterbrunnen jenem Weib gesagt:  
„Gott ist nicht an Jerusalem gebunden.“  
Zuletzt, als alles andere fehlgeschlagen,  
Wollten die Kinder noch, die armen Kleinen,  
Hinziehen, für das Jesuskind zu kämpfen.  
Sie kamen nicht bis zum dem heil'gen Lande.

5. *Stimme.*

Zum Kampf für Gott zog Konrads junger Knabe\*)  
Hinaus auch mit des Vaters Segen,  
Der zu ihm sprach: „Bleib' treu dem Fahneide!  
Betracht den Bösen als den ärgsten Feind,  
Und kämpfe gegen ihn für deinen König!“  
Und sieh', der Sohn gelobt's ihm in die Rechte:  
„Ja, Vater, ich will's, du kannst dem Sohne trauen!  
Nur eine Fahne soll mein Auge schauen!  
Nur ihm, dem grossen König, will ich geben  
All meine junge Kraft, mein Blut und Leben!“

III. BILD.

**Reformation.**

*Vergangenheit.*

Waren nicht tapfern Geschlechts die beiden,  
Wenn sie auch kindlicher den Herrn sich dachten  
Als wir, die weiter sind in der Erkenntnis?

\*) Nicht historisch.

Ihr Herz war treu; wollt' Gott so wär das unsre!  
Auf Treue kommt es an und nicht auf Wissen.  
— Nun aber seht! Die Kirch' ist nicht geblieben  
So einfach und so treu, wie sie geboren.  
Die Klöster wurden reich an ird'scher Habe,  
Und, — wo der Schatz ist, da ist unser Herz, —  
Ihr Herz, es sehnt sich nicht mehr nach dem Himmel.  
Irdische Macht, sie war der Pápste Streben,  
Und mit den Pápsten auch all' ihrer Diener.  
Aberglaube, noch schlimmer als vor Zeiten  
Die Heiden, die unwissenden, getrieben,  
Er kam ins Land, und irregeleitet  
Von schlechten Hirten war die arme Herde.

*1. Stimme.*

Da ist ein guter Hirte aufgestanden,  
Der seine Schafe sicher leiten wollte  
Zu einer frischen, immergrünen Weide.  
Zum Lebensquell, der nie versagt, der Bibel,  
Hat er sie hingeführt, der Ulrich Zwingli.  
Er hat dem reinen Gottesworte wieder  
Die Tore unsrer Kirchen aufgetan.  
Es wollten's ihm die blinden Menschen wehren  
Und seine Kirche wieder ihm entzieh'n.  
Da dachte er der alten, tapfern Ahnen,  
Die mit dem Schwert verteidigt ihre Freiheit.  
Er zog auch sein's, und mit ihm zogen's viele,  
Die blut'ge Glaubenstaufe zu empfangen.

*2. Stimme.*

Aus unserm Gaue auch ein ganzes Häuflein  
Von tapfern Kriegern zog gen Zürich hin.  
Seht, Gottes Wort, es machet auch den Bauern  
Zum Ritter! Wenn zu seinem Schutz er streitet,  
Dann ist auch er nicht Knecht nur niedrer Herren,  
Nein, er ist Gottes, unseres höchsten Königs  
Vasall und darf allein ihm dienen.

*3. Stimme.*

So zogen sie mit Zwingli hin nach Kappel;  
Der guten Sache wollten sie zum Sieg verhelfen.  
Doch Zürich unterlag, und Zwingli selber,  
Der erste Kämpfer, liess im Feld sein Leben.  
Ging mit ihm auch sein Werk ins Grab hinab?  
Nein, seine Sache war ja Gottes Sache!  
Und Gott braucht nicht das Schwert der schwachen Menschen,  
Um seine Sache siegreich zu erhalten.  
Die Reformation, sie blieb besteh'n,  
Und reformiert ist seither unsre Kirche.

IV. BILD.

Gründung der Kirche Wallisellen 1704.

1. Stimme.

Nicht mehr den fremden Klöstern eigen  
Ist Wallisellen nun; als eine Tochter  
Nur schmiegt es sich der grossen Kirche an,  
Die nah in Kloten steht, und ihre Pfarrer,  
Im Walliseller Kirchlein pred'gen sie,  
Das schon vor Zwinglis Zeiten hier gestanden.  
Doch sieh, bald war die Tochter gross geworden,  
Und stark genug, auf eignem Fuss zu steh'n.  
Da hat die hohe Obrigkeit in Zürich  
Als mündig sie erklärt, und eig'ne Pfarrer,  
Sie predigten seither in unsrer Kirche.  
Im Geiste Zwinglis sollten alle lehren,  
Und viele haben's redlich auch getan.

*Vergangenheit.*

Denk' deiner grossen Hirtenschar, Gemeinde,  
Die dich durch zwei Jahrhunderte geleitet!  
Sind drunter ein'ge doch, die deinen Acker,  
Den Acker deines Herzens gut bereitet,  
Dass du nun hundertfält'ge Frucht kannst tragen!  
O denke dran! Denn wie auf euern Feldern,  
Die heute reif zur Ernte draussen steh'n,  
Nichts wachsen könnt' als Disteln nnd als Dornen,  
Wenn ihr sie nicht gepflegt durch viele Jahre,  
So ist's auch mit der Herzensfrucht der Tugend.  
Was einst die Väter sich an Treu' und Glauben  
Errungen, seht, das Kind, der Enkel bringt's  
Als Keim schon mit sich auf die Lebensreise.

2. Stimme.

Doch eine dürre Zeit hat's auch gegeben  
Allüberall in protestant'schen Ländern,  
Und wohl auch hier. Der Kirche Leiter hatten  
Vergessen, was der Gründer Ziel gewesen;  
Das nämlich, dass der Geist frei walten müsse,  
Dass Gottesdienst ein inn'rer Drang des Herzens  
Zum Vater sei, nicht totes Formenwesen.  
Dies Ziel war ihrem Auge ganz verschwunden,  
Und Luthers Weisung, wie das Ziel zu finden,  
Die blosser *Weisung* machten sie zum Ziele.  
Dem Buchstaben, dem toten, gaben sie die Ehre,  
Die nur dem Geist gebührt, dess' Kleid er ist.

Ob mit unlaut'rem Herzen auch die Menschen, —  
Ob sie auch draussen ihren Geist gelassen, —  
Nichts kümmert' es den Pfarrer, wenn er nur  
Die Leiber in der Kirche sah versammelt.

*Vergangenheit.*

O unfruchtbare Zeit! Statt weiter  
Zu bilden, was die grossen Geisteshelden  
Begonnen hatten, sank die Kirche tiefer  
Als jene alte, d'raus sie einst errettet.  
Doch kann der Strom von Gottes Geiste je  
Versiegen? Niemals! Denn, zurückgedämmt  
Im einen Bett, ergiesst er sich in andre.  
Man nannte jene Menschen Pietisten,  
Die nun den Lebensstrom, der aus der Kirche  
Verbannt, in kleine Sekten leiteten,  
Und strömen liessen, bis zuletzt die Kirche  
Auf's neue ihre Türen ihm erschloss.

*Vergangenheit, Schluss.*

Zweihundert Jahre hat das Kirchlein nun  
Getreulich seine Pflicht getan,  
Dem Worte Gottes eine Heimstatt zu bereiten.  
Gar manche Generation hat sonntäglich  
Vom Alltagsstaub das Herz sich rein gewaschen,  
Und hat für ihren ganzen Lebenslauf  
Sich segnen lassen drin. Die kleine Glocke  
Hat treu ihr Werk getan in Kriegs- und Friedenszeiten.  
Gar manches hat vom Türmchen sie gesehen:  
Zeiten des Glücks, wo golden Feld um Feld  
Und schwer an Korn zu ihren Flüssen lag.  
Zeiten des Hungers auch, wo dürr und kahl  
Die Äcker, und vom Hagel schwer zerschlagen,  
Und wo hohlwangig die ganze Gemeinde  
Sonntags die kleine Kirche flehend füllte.  
Kriegszeiten hat sie auch geseh'n, und Sturm  
Geläutet, als zu Brandschatzung und Mord  
Östreich'sche Kriegerbanden unser Dorf erfüllten.  
Einmal gar drohte ihr Verderben,  
Der Glocke, als den schwachen Turm  
Ein grosser Sturmwind hat herabgeweht.  
Grösser und grösser ist das Dörflein dann geworden,  
Und immer grösser wurde die Gemeinde,  
Die sonntäglich das Gotteswort wollt' hören.  
Da ward — zwölf Monde sind's — ein neuer Grund gelegt  
Zu einem neuen, grossen Gotteshaus.  
Das alte hat sein Werk getan und darf  
Zur Ruhe geh'n wie die *Vergangenheit*.

Die Gegenwart soll nun zur Rede kommen;  
Ihr Stimmen alle habt mir treu' geholfen,  
Der alten Kirche Bild zu zeichnen helle,  
Nun kommen andre an unsre Stelle.

## II. Glocke: Gegenwart.

Kurz ist mein Leben und doch lang zugleich,  
Stets bin ich hier, und dennoch, was ich bringe,  
Den nächsten Augenblick nimmt's die Vergangenheit.  
Ich bring' euch heute eine *neue Kirche*;  
Und sie gehört doch der Vergangenheit  
Zum Teil schon und zum Teil der Zukunft noch.  
Ein schmucker, neuer Bau steht heut' sie da;  
Schaut von der Höhe weit in's Land hinaus.  
So weit, so weit der Horizont, der Himmel,  
Den ihres Turmes Spitze überschaut!  
Dies lasst ein Bild euch sein, wie *innerlich*  
*Die Kirche heute steht*, nachdem ihr die Entwicklung  
In der Vergangenheit habt überschaut. —  
Das Heidentum ist längst schon überwunden.  
Die Zeiten, da die Scheiterhaufen brannten,  
Die Zeiten dunklen Aberglaubens sind vorbei.  
Frei wird das Wort im ganzen Land gepredigt;  
Und keinem Menschen wird des Glaubens wegen  
Die Märtyrkrone heute aufgesetzt.  
Die Menschheit ist aus einem schwachen Kind  
Ins Mannesalter höherer Erkenntnis  
Getreten, reich an Macht und Wissen.  
Da denken manche: Wozu noch die Kirche?  
Sie ist ein Ding nur der Vergangenheit!  
Und wir, wir weisen, klugen Menschenkinder  
Wir haben ja die ganze Welt durchforscht,  
Den Himmel auch, und keinen Gott gefunden! —  
Ja der Vergangenheit gehört die Kirche,  
Doch nicht nur ihr allein, sie lebt noch immer.  
Jawohl habt ihr die Welt durchforscht, ihr Menschen!  
Durchforschet ihr zugleich das eigne Herz?  
Dann habt ihr wohl gefühlt, dass wir nicht leben,  
Nicht sterben können ohne einen Gott!  
So wenig als wir uns der Luft berauben,  
So wenig können Gottes wir entraten!  
Ihr habet selbst die Kirche euch gebaut,  
Wohlan, so stehet auch zu eurem Gotte!  
Sie ist ja weit und gross, die neue Kirche!  
Gross sei und weit darum auch euer *Glaube*,  
Sei weit und gross in einem, in der *Liebe*!  
Die Liebe, wisst, sie ist die Kraft, die vorwärts  
Die Welt bis hin zu ihrem Ziele treibt.

Sie ist das Licht, das alles hell erleuchtet,  
 Das bis hinein ins tiefste Dunkel dringt.  
 Sie ist wie der Magnet, dem auch im Sande  
 Verborg'ne Splitter von Metall zufliegen. —  
 Die Liebe kann nicht eng und kleinlich sein,  
 Sie muss die Menschen und die Welt umfassen,  
 Muss auch im Schutte noch nach Golde suchen.  
 Die Liebe kann nicht hassen und nicht neiden,  
 Ob ihr auch Hass und Neid begegnen mög',  
 So wenig wie die Sonne könnt' verlieren  
 Den Schein, weil unsre dunkle Erde,  
 Die von ihr hat ihr Licht, nicht selber scheint.  
 Die Liebe kann nicht träg und müssig bleiben,  
 So wenig als die Sonnenwärme kann  
 Aufhören je zu wirken, Leben wecken,  
 Wo nur ein Lebenskeim sich finden möge.  
 Ihr kennt sie wohl, die grosse, heil'ge Liebe,  
 Ist sie auf dieser Erde doch gewandelt!  
 Denn der Gestalt ihr gab, war Jesus Christus.  
 Drum lasset nicht von ihm, der in der Kirche  
 Euch immer wieder neu gepredigt wird!  
 Und aus der Kirche lasst ihn mit euch gehen,  
 Dann wird auch euer Auge hell, zu sehen,  
 Was er sah: Gottes Liebe überall!

### III. Glocke: Zukunft.

Hat die Vergangenheit euch heut' gezeigt  
 Den *Glauben*, drauf die Kirche sicher ruhte  
 Als auf dem Felsen, der im Meer nicht wanket;  
 Hat dann die Gegenwart die *Lieb'* gezeigt  
 Als Inneres der Kirche, als das grösste, —  
 So lasst mich noch des Turmes Spitze deuten,  
 Die über unsere Häupter weit hinaus  
 Zum Himmel strebet. Bin ich doch die Zukunft!  
 Was kann die Zukunft euch in's Herze läuten?  
 Was anders als die *Hoffnung*, denn sie steht  
 Als heller Stern hoch über unserm Leben. —  
 Auf Erden stehet fest gebaut die Kirche,  
 Um hier im Erdenleben Gottes Reich  
 Zu pflanzen und getreulich auch zu pflegen.  
 Doch Gottes Reich ist nicht ein Reich der Zeit,  
 Es kann dem Erdentode nicht verfallen;  
 Es ist das Leben und muss ewig bleiben.  
 Drum wenn ihr Bürger dieses Reichs geworden,  
 So könnt auch ihr nicht mit der Zeit vergehen.  
 Die Hoffnung leitet euch mit sich'rer Hand.  
 Und wenn dereinst die Fesseln niedersinken,  
 Die hemmend heute noch den Fuss umschlingen,

Dann führt sie froh euch ein in's Heimatland. —  
Und eure Kirche! Mög' sie sicher steh'n! —  
Doch, ob der *Bau* wie andre wird vergeh'n,  
Ob andre Menschen andre Kirchen bauen, —  
*Eins* kann mein Aug' in weiter Ferne schauen:  
Ein Reich von allen ird'schen Formen rein,  
Wo *Gott, der Herr*, wird selbst die *Kirche* sein.

## II. TEIL.

Von *Fräulein Margrit Schoch* in Zürich\*).

### PROLOG.

Rings liegt die Welt im Sommerglanz,  
Bald wogt das Feld im Ährenkranz.  
Die Rebe treibt, die Rose blüht,  
Das Erdreich Sonnenkraft durchglüht,  
Dass reife durch des Himmels Segen  
Die Frühlingssaat der Ernt' entgegen.  
Ein Erntefest auch sel'tner Art  
Ist dieser Tag, dess' wir geharrt  
Seit Monden schon; wir dürfen seh'n  
Das grosse Werk vollendet steh'n:  
Die junge Kirche hehr und traut  
Als schön geschmückte Gottesbraut,  
Sie prangt in frischem Grün zumal  
Jungfräulich, eine Ros' im Tal!  
Sie ladet alle, gross und klein,  
Zu ihrem Ehrentag heut' ein,  
Mit Lust schaut jeder, Herz und Sinn  
Voll Dank, der Feier Königin.  
Sie grüsset froh der Jugend Chor,  
Denn Freude geht der Jugend vor!  
Weil Tat nur Leben ist auf Erden,  
Soll auch zur Tat die Freude werden,  
Und wir erreichen dieses Ziel  
Im ernstgemeinten Festtagsspiel.  
Es werden euch darin erscheinen  
Vier Hauptgestalten, die sich einen  
Zum unauflöslich festen Bund.  
Was sie bedeuten, tu' ich kund:  
Zuerst erscheint das *Wort*, alsdann  
Die *Kirche*, ihnen schliesst sich an  
Die *Glocke*, vierfach dargestellt,  
Der sich die *Orgel* zugesellt.

\*) Fräulein Margrit Schoch ist eine in frühester Jugend erblindete Tochter.

In gegenseit'gem Wechselwort  
Fliesst der Gedanken Austausch fort;  
So hab' die Feier ihren Lauf,  
Gott lege seinen Segen drauf!

PERSONEN:  $\left. \begin{array}{l} \text{Wort} \\ \text{Kirche} \\ \text{Glocke} \\ \text{Orgel} \end{array} \right\}$  mit zugehörigen Gruppen.

Wort und Kirche im Vordergrund.

*Das Wort* (ein neues Testament in der Hand).

Wo trug des Geistes freier Flug mich hin?  
Vom langen Lauf ich endlich müde bin.  
Ich, Gottes Bote, der das heil'ge Wort  
Mit schnellem Fuss ich trag' von Ort zu Ort.  
Beweglich ist das Wort, wie Well' und Wind,  
Geht wie der Lichtstrahl über alle Lande,  
Durgeht die Welt, als ob es Flügel hätte!  
Ein hoher Gast, entstammt dem Himmelreich,  
Fast jenem Mägdlein aus der Fremde gleich;  
Und leider, ach, oft fremd auf Erden hier,  
Sie lauschen tausend Worten, nur nicht mir;  
Verführerischen Stimmen nah' und ferne,  
Der Menschen Ohr sich zuneigt allzu gerne.  
Bin ich auch hier ein fremd geword'nes Kind?  
Sind denn gelöst mit mir die alten Bande?  
Vergebens such' ich eine feste Stätte.  
Stand offen sonst für mich ein Gotteshaus,  
Drin wohnt' ich friedlich und drin ruht' ich aus,  
Verschlossen ist's, verriegelt es — auf immer?  
Bin ich verwaist allhier, kennt man mich nimmer?

*Die Kirche* (einen Bund Schlüssel tragend, kommt dem Wort entgegen).

Getröste dich, mein ewig teures Wort,  
Verweile hier, gestillt ist dein Verlangen.  
Nicht suche fürder einen Zufluchtsort,  
Mein trautes Kind, sei mütterlich empfangen.  
Du bist gekannt, geliebt an diesem Ort!  
Dir zum Willkomm sieh' deine Kirche prangen,  
Erstanden aus dem Schutt, verjüngt und neu;  
Wie stets sie's tat, sie schirmt dich ferner treu.  
Komm, niste dich in meinen Dämmergründen,  
O reine Gottesgabe, friedlich ein;  
Frei sollst du deine Botschaft hier verkünden,  
Es will, fromm achtend jedes Winkes dein,

Der treue Seelenhirt sich dir verbünden,  
Sein Predigermund soll deine Stimme sein.  
Wohn' unter uns mit deinen Engelscharen,  
Wir hegen dich, wir wollen dich bewahren.

Gesang

von allen Gruppen, Melodie: „Rufst du mein Vaterland“.

1. Ja ziehe bei uns ein  
Wir woll'n dir Hüter sein,  
Wir allesamt.  
Schützen dich allerwärts,  
Wär's durch die Macht des Schwert's,  
Mut unser junges Herz  
Mächtig durchflammt.
2. Will dich ein Feind bedräu'n,  
Wir wollen ihn zerstreu'n,  
Heiliges Wort.  
Kraft sei und Sieg dein Lauf!  
Rufst du zum Kampf uns auf,  
Sieh' uns geschart zu Hauf',  
Du unser Hort.

*Das Wort.*

Habt Dank für diesen Gruss! So ist es gut.  
Du, Kirche, nimmst mich auf mit Mutterhut;  
Doch selbst bei dir wird nicht mein Sehnen satt,  
Verlangen trag' ich noch nach anderer Statt.  
Hinaus muss ich aus deinen Pforten schreiten  
Und in der Menschen Hütten kehren ein,  
In ihren Herzen wohnen, Licht verbreiten,  
An dieser Stätte muss ich heimisch sein.  
Bei Freud' und Leid, bei Arbeit und Beschwerden,  
Soll Gottes Wort zum Kind des Hauses werden.

Gruppe zum *Wort* gehörend.

1. Stimme.

Des Wortes Vielgestaltigkeit  
Zu deuten euch, steh'n wir bereit.  
Wir machen, seine Botenschar,  
Die mannigfachen Gnadengaben  
Sein an die Menschheit offenbar.  
Wie's in verschiedenem Gewand  
Dem Erdenpilger gern begegnet,  
Und ihn auf tausend Weisen segnet  
In Haus und Kirche, Stadt und Land.

2. Stimme.

Wie selig, wenn mit Lilienstengel  
Das Wort erscheint als Weihnachtsengel

Und lässt den Himmelsgruss erschallen:  
Gott in der Höh' sei Ehr', und allen,  
Ja, allen Menschen Wohlgefallen.  
Erzählt uns mit beredter Lippe  
Von Bethlehems Kindlein in der Krippe.  
Vom Hirtenkreis, vom Wunderstern  
Zu hören nie wir müde werden.  
Nichts kündet auch das Wort so gern  
Als dieses süsse: Fried' auf Erden!

3. Stimme, einfallend, freudig.

Und unserer Kindheit liebster Traum  
Knüpft sich an diese sel'ge Kunde,  
Des ganzen Jahres schönste Stunde  
Beim festgeschmückten Tannenbaum  
In Grün und Duft und Kerzenschimmer —  
O Weihnachtswort, ertön' uns immer!

4. Stimme.

Als Baum seh'n frisch das Wort wir prangen,  
Von Gott in diese Welt gesetzt,  
Daran viel gold'ne Früchte hangen,  
An denen sich der Wandrer letzt.  
Sie schmecken herb und süss dem Mund,  
Wer krank, der wird davon gesund.  
Beseligt, wer mit Eifer sucht,  
Am Baum des Worts die Lebensfrucht.

5. Stimme.

Als Gärtner geht das Wort durch's Land  
Und pflanzt und sät mit milder Hand,  
Und wirkt mit redlichem Bemüh'n,  
Bis unter seinem treuen Warten  
Die Frühlingsblümlein all erblüh'n  
Aus Gottes stillverschloss'nem Garten:  
Der Hoffnung rankend' Immergrün,  
Schneeglöckchen fröhlichen Vertrauens,  
In süssem Duft der Demut Veilchen,  
Der Unschuld Himmelsschlüsselein,  
Der Einfalt Sterne schlicht und rein;  
Und jene zwei, aus deren Namen  
Gott selber mahnend zu uns spricht:  
Gedenke mein, Vergissmeinnicht!  
Was an verborg'nem Glaubensleben  
Sich will dem Licht entgegenheben.  
Doch über all' die Sonnentriebe  
Das holde Röslein Nächstenliebe.

6. Stimme.

Es zieht als Menschenfreund umher  
Und sucht, wer sein' bedürftig wär;  
Dem Hungernden und Wandermüden  
Beut reichlich es das Lebensbrot;  
Es lindert des Verlass'nen Not.  
Dem Durstigen in dürren Wüsten  
Zeigt es des Lebenswassers Born,  
Der klar aus Gottes Felsen quillet  
Und jeden Durst der Seele stillet.  
Die schwach und krank, die hebt es auf,  
Die Matten fördert es im Lauf.  
Es streckt mit freundlicher Gebärde  
Die Hand nach dem Verirrten aus,  
Weist ihm von fern verlor'nen Pfaden  
Den Weg zurück ins Vaterhaus.

7. Stimme.

Es mengt in unser Tun und Denken  
Das Salz, den Sauerteig, hinein,  
Dass es die rechte Würz' empfangе;  
Es will auf unserm Lebensgange  
Uns Führer, Stab und Leuchte sein.  
Es ist der Seele Trank und Speise  
Auf unsrer ganzen Pilgerreise.

8. Stimme.

Wie gross auch seine Vielgestalt,  
In einem soll sich's immer gleichen:  
Stets bleibt das heilige Kreuz sein Zeichen.  
Hier werde nie sein Feuer kalt,  
Christ, den Erlöser zu bekennen,  
Für ihn in heil'ger Glut zu brennen.  
Auf alles sei das Kreuz ein Siegel,  
Sei seiner echten Sendung Spiegel.  
Das trag es hoch vor unserm Volke  
Durch Kampf und Frieden, Glück und Not,  
Und führ' uns durch Charfreitagsschatten  
Zu sel'gem Ostermorgenrot.

9. Stimme, grösserer Knabe.

Und haben wir nicht ein ererbtes Recht  
Zum heiligen Kreuz zu stahn?  
Von alters her unser helvetisch' Geschlecht  
Dem Kreuze war zugetan.  
Wo Kampfesgefahren wogten dicht,  
Da schwebt' es den Streitern voran,  
Und hat als erlösendes Himmelslicht  
Geleuchtet vom blutigen Plan.

2. Knabe.

Und war es denn nicht um dies teuerste Gut,  
Dass sie zogen in Kampf und Krieg?  
Dafür sie gewagt es mit freudigem Mut,  
Erlosten sie Tod oder Sieg.  
Erobert vom Feinde, speergereiht,  
Zurück in tobender Schlacht,  
Zu junger Freiheit hat sie geweiht  
Das Kreuz, und zu Helden gemacht.

3. Knabe.

Evangelische Kirche, dein göttlich Panier,  
Der Wahrheit verdunkelter Glanz,  
Gerettet haben's die Väter dir,  
Da die Siegerkron' wurde zum Märtyrkranz.  
Seit also besiegelt der Freiheit Pfand  
Mit Blut auf dem Felde der Wal,  
Sehn überall wir's im helvetischen Land  
Erglänzen durch Berg und Tal.  
Zusammen hält's unseren Schweizerbund,  
Das gilt auch für künftige Zeit,  
Drum frisch wir geloben in festlicher Stund',  
Zu hüten es treulich in Ewigkeit.

Gesang

Melodie: „Seht ihr die alte Feste“.

Zum Kreuze lasst uns halten,  
Zum heil'gen Kreuz des Herrn,  
Das soll durch alle Nächte,  
Uns leuchten wie ein Stern.  
Wo immer unsre Ahnen  
Gekämpft um teures Gut,  
Nahm ihre Siegesfahnen  
Das heil'ge Kreuz in Hut.  
Es führ' auch uns zum Siege  
Das Kreuz, durch Kampf und Not,  
Wir wollen ihm verbleiben  
Getreu bis in den Tod.

Das *Wort* zur *Kirche*.

So lasst uns schliessen neu den alten Bund,  
Gegründet auf den einen Felsengrund.

(Reichen sich die Hände.)

Wir für einand. Du nimmst mich in dein Haus,  
Ich bau die unsichtbare Kirche aus,  
Das Reich des Herrn.

*Kirche.*

So sei es. Diese Schar  
Stell' ich dir als lebend'gen Baustoff dar.  
Bauleute sind, Bausteine sie zugleich,  
Gott füge sie durch dich zu seinem Reich,  
Wie sie das Werk vollführt, sie werden's zeigen  
Im muntern Chor, da siehst's empor du steigen  
Vom Fundamente tief im Erdenschoss  
Hinan zum Turm in Lüfte schrankenlos.

Lied der Kirchenbauleute\*).

1. Bauleute frisch! Auf des Meisters Geheiss  
Schwinget den Hammer, behauet die Steine!  
Kostet die Arbeit auch Mühe und Schweiss:  
Erst kommt das Grosse und danach das Kleine.  
Führt auf den Grundstein, den tief ihr versenkt,  
Weil ihr des göttlichen Grundes gedenkt,  
Sichere Mauern, starke, die dauern.  
Menget den Mörtel, verbindet sie gut!  
Förd're das Werk.
2. Habt ihr's begründet, dann bauet nur hoch,  
Dass es vom irdischen Staub sich erhebe;  
Über Geschlechter, die nach uns noch kommen  
Und geh'n, durch Jahrhunderte lebe;  
Bauet die Pforten und Hallen mir weit,  
Was hier soll wohnen, reicht über die Zeit.  
Fügt es zum Chore, stützt die Empore.  
Haltet in allem das richtige Mass,  
Förd're das Werk.
3. Bildner, nun brauche den Meissel geschickt!  
Runde die Säulen und wölbe die Bogen,  
Bis man's zur Spitze vollendet erblickt,  
Hoch in der Lüfte blauenden Wogen.  
Steine lass' reden im Sinnbilde laut,  
Ist's ja der Geist, der die Kirche erbaut.  
Darum wir flehen, soll sie erstehen,  
Himmlicher Meister, bau selber sie aus:  
Förd're das Werk.

Gruppe zur *Kirche* gehörend.

1. Stimme.

So sehen wir vollendet denn zur Frist,  
Was lange Monde mühevoll vorbereitet;  
Wie du nun herrlich anzuschauen bist!  
So sei von uns zu deinem Amt geleitet,  
Du Gottesjungfrau mit des Helmes Zier,

\*) Komponiert von Herrn H. Roose in Basel.

Du Friedensstreit'rin für des Friedens Rechte!  
Hoch richt' uns auf dein göttliches Panier,  
Es walte von Geschlechte zu Geschlechte.  
Die Wetterfahne, die um's Haupt dir flattert  
Und sich geschäftig nach den Winden regt  
Sei nicht dein Vorbild; fest und unentwegt,  
Nicht wetterwendisch sei der Kirche Sinn,  
Das brächt' dem Ganzen nimmermehr Gewinn.

Zwischenstimme.

Zwar mag es auch sein Recht behaupten,  
Das schwanke Fähnlein auf dem Turm,  
Es dreht sich leicht, geschwinde,  
Nach gut' und bösem Winde,  
Zeigt an, ob Sonnenschein, ob Sturm.  
Wohl ist es klug, zu prüfen  
Den Zeitlauf wie den Tag,  
Dass man bei Sonne danken,  
Bei Sturm sich rüsten mag.

2. Stimme.

Wem bist, o Kirche, du an Hoheit gleich?  
Verzeih', es tritt aus Sag' und Dichtung Reich  
Vor meinen Geist ein menschlich' Ebenbild,  
Wie du, jungfräulich rein, fromm, stark und mild:  
Die wundersame Maid, die Hirtin war,  
Still weidend auf dem Berg die Lämmerschar,  
Und dann ihr Volk als Heldin in der Schlacht  
Von Sieg zu Sieg geführt durch Gottes Macht.  
Verblutend endlich, ihm sich selbst gegeben,  
Dass es, erlöst vom letzten Feind, sollt leben.  
So ward auch dir ein heilig' Doppelamt,  
Als Hirtin weide du bei treuer Lehr'  
Uns, deine Schaf' und Lämmer allesamt,  
Auf grünen Auen unter Gottes Sonnen,  
Die Dürstenden an frischen Wasserbronnen,  
Und — tut es not — weisst du zu steh'n in Wehr  
Als Heldin auch; so können wohlversehen  
Getrost wir unter deinem Helme stehen.

3. Stimme.

Lieulich in des Turmes Schutze  
Baut die Schwalbe bald ihr Nest,  
Denn sie hat ihr Haus gefunden,  
Ist geborgen auf das Best'  
Hier mitsamt der jungen Brut,  
Wo sie sicher wohnt und gut.

4. Stimme.

Hold um deine starken Mauern  
Epheu seine Ranken webt,

Am granitene Gesteine  
Fröhlich in die Höhe strebt:  
Also nimm, wie Schwalb' und Epheu,  
Seelen, die sich dir vertrau'n  
Freundlich auf in deinen Schatten,  
Dass sie hier recht fest sich bau'n;  
Angeschmiegt an diesen Felsen,  
Freudig sonnenwärts sich heben,  
Dass in deiner Schutzhülle  
Uns erwach' ein göttlich Leben.

5. Stimme.

Umfasse treu mit Mutterarmen  
All' deine Kindlein spät und früh,  
Lass jedes Herz bei dir erwärmen,  
Wenn es nach Arbeit, Sorg' und Müh'  
Zu dir am Sabbath voll Verlangen  
Kommt, deinen Segen zu empfangen.  
Wie schön, wenn sie im Festgewand  
Zahlreich versammelt hier erscheinen,  
Aus allem Volk, von jedem Stand,  
Im gleichen Sinne sich vereinen.  
Von Pflug und Werkstatt weg der Mann,  
Die Frau aus häuslich trauer Stille,  
Die reife Jugend andachtsfroh,  
Hier feiert nach des Schöpfers Wille.  
Preis und Anbetung bringt die Schar  
Im Gottesdienst dem Höchsten dar.

6. Stimme.

Wo aber einsam still ein Herz  
Von Dank getrieben oder Schmerz,  
Von Leid beschwert, erfüllt von Glück,  
Vom lauten Lebenstag zurück  
Zu deinem Heiligtum sich flüchtet  
Gott im Gebet sich zu vertrau'n,  
Da darf dein Mutteraug' den schönsten,  
Den reinsten Gottesdienst erschau'n.  
Und nimmer werd' solch' Herz verscheucht,  
Der Taube gleicht es, die da fleucht  
Den sichern Felsengrotten zu,  
Es findet Trost und Schutz und Ruh.

7. Stimme.

So bist du recht eine Mutter der Deinen,  
Trauliches Kirchlein im Schweizerland.  
Aber noch hast du viel freundliche Schwestern  
Ringsum im Tal und am Bergesrand!  
Überall in den helvetischen Gauen  
Sind sie gar lieblich gebettet zu schauen:

Hier eins von blühenden Bäumen gedeckt,  
Drüben ein andres im Walde versteckt;  
Winkend und blinkend vom Seegestad',  
Von des Gebirges schwindlichem Pfad;  
Thronend hoch in der Alpen Kreis,  
Ewig umlagert von Schnee und Eis.  
Aber sie alle, wie sehr auch zerstreut,  
Heissen willkommen dich, herzlich erfreut,  
Nehmen als jüngstes Geschwister dich auf,  
Wünschen dir einen gesegneten Lauf,  
Senden mich heut', dich von ihnen zu grüssen:  
Mutig und froh tritt in ihren Verband;  
Saget, was kann man holdseligers schauen,  
Als solch ein Kirchlein im Schweizerland?

Terzett-Einlage

Melodie: „I han es Hüsil net und blank“.

Ein Kirchlein steht im Sonnenschein,  
Im stillen, grünen Tal,  
Das Kirchlein schaut so freundlich drein  
Im gold'nen Morgenstrahl.  
Die Fenster all', sie blinken hell  
Gleich Augen mild und klar,  
Wie eine Mutter steht es da  
Bei ihrer Kinderschar.  
Du Kirchlein traust im Schweizerland,  
Uns knüpft an dich ein innig Band.  
Du Kirchlein traust im Schweizerland,  
Dich schirme Gottes Hand.  
Es deutet schweigend himmeln  
Mit seinem schlanken Turm,  
Dem Himmel bleibt es zugetan  
In Sonnenglanz und Sturm.  
Es ruft in seinen Friedenskreis  
Mit Glockenstimme klar  
Am Sabbath und am heil'gen Fest  
Der Seinen treue Schar.  
Du Kirchlein traust im Schweizerland,  
Getreuen Glaubens Unterpfind,  
Du Kirchlein traust im Schweizerland,  
Dich segne Gottes Hand.

8. Stimme.

Doch, Kirche, deine Segensspur  
Reicht weiter als der Heimat Flur,  
Noch steht im fernen Mohrenland  
Manch schmuckes Kirchlein, von der Hand  
Getreuer Brüder einst gegründet,  
Das Gottes Wort gleich dir verkündet.

Nicht auf grünen Matten,  
Nicht am Bergesrand,  
Unter Palmenschatten  
Nah' dem Wüstensand.  
Das schickt mich heut', mitfreuend sich  
Zugleich mit Gruss und Bitt' an dich:  
Du wollst in deiner Fürsorg' auch  
Der armen Heiden treu gedenken,  
Wie's einer rechten Mutter Brauch,  
Die alle Kinder will beschenken.

9. Stimme.

Gern jetzt folgt dir unser Auge  
In dein Innres still entzückt,  
Das mit manchem sinnigen Zeichen  
Frommer Brauch hat ausgeschmückt:  
Wie um den geweihten Taufstein  
Grüne Ranken spielend weben,  
So mit immer frischen Zweigen  
Ihn umflucht das Menschenleben.  
Lieblich stellt in weissen Linnen  
Man den neuen Täufling dar,  
Dass das Weihbad er empfangen —  
Dann der jungen Christen Schar,  
Die, den Taufbund neu zu feiern,  
Sich allda zusammenfindet,  
Wann in ahnungsvollen Schleiern  
Lenz und Leben sich verbindet,  
Wann des Glaubens Erstlingsblüten,  
Gleich dem Veilchen, moosversteckt,  
Hier zum schüchternen Bekenntnis  
Gottes Liebessonne weckt.

10. Stimme.

Und seh'n wir nicht eben in festlichem Glanz  
Versammelter Jugend beweglichen Kranz,  
Den Stein mit lebendigen Trieben umschliessen,  
Aus welchen der Zukunft Geschlecht soll erspriessen,  
Weiterhin durchs Kirchenschiff,  
Durch die Reih'n, die dichtbesetzten,  
Fliegt der Blick mit Staunen, sieht  
Keinen Platz leer, nicht den letzten;  
Alle Glieder, gross und kleine,  
Festlich sind vereinigt heut',  
*Eine* feiernde Gemeinde,  
Wie solch Schau'n das Herz erfreut! —  
Heil'ges Schiff der Kirche, segle  
Glücklich unterm rechten Stern,  
Edle Last du trägst am Borde,

Teuer einst erkauf't vom Herrn.  
Und sie mög' sich täglich mehren,  
Denn dein Raum ist schrankenlos,  
Tief als wie des Himmels Gründe,  
Und du bist nicht steuerlos:  
Ob der Menge ruhevoll  
Ragt der Kanzel schlank Gebäude,  
Da die Stimme aus der Höhe,  
Wie von Zions Wächter Zinne,  
Allem Volk ertönen soll.  
Seines Friends und Hirten Stimme,  
Weckend, mahnend, lehrend, tröstend,  
Weisend nach den ew'gen Bergen  
Allvonwo die Hilfe kommt.  
Unerschüttert wie der Kompass,  
Der dem Fahrzeug auf dem Meere,  
Unbeirrt durch Wind und Nebel,  
Allzeit seine Richtung weist.

Das *Wort* zur *Kirche*.

Vielfältig ward dein hoher Wert gepriesen  
Und deine Absicht liegt vor allen klar,  
Uns wurde deutlich unser Amt gewiesen;  
Wie aber machen wir uns offenbar?  
Wohl weisest du mit ernstem Gottesfinger  
Den Erdenpilger stündlich himmelwärts,  
Leicht ist die stumme Sprache zu vernehmen,  
Wo sich nicht ganz verschloss das Menschenherz.  
Doch, rufst dein Volk du auf zur heil'gen Feier,  
Dass es zu dir von nah und ferne wallt,  
Will ich verkündigen; wo dann die Stimme,  
Die mächtiglich durch alle Lande hallt?  
Die rufende, die sie zusammenbringe?  
Und auch zu dem, der nicht erscheint, dringe?

(Die 4 Glocken treten auf.)

Welch neuer Klang! sprich, was bedeutet er?  
Nie hört ich ihn zuvor an diesem Ort,  
Und die da schreiten feierlich einher,  
Sag' an, wer sind die vier Gestalten dort?

*I. Glocke* (Des).

Wer kennt die Glocke nicht, seit ihr begeistert  
Ein Dichterstern sein hohes Lied geweiht,  
Der wie kein zweiter seine Harfe meistert?  
Dess' Lied unsterblich hellen Glanz ihr leiht?!  
In seinem Glorienschein sie glänzt als Stern  
Im Reich der Dichtung und im Haus des Herrn.  
Und was ihr Amt? Brauch' ich es noch zu schildern,

Nachdem des deutschen Dichters deutscher Geist  
 Im Lied es klar, in wechselfollen Bildern  
 Aus göttlichem und ird'schem Leben weist?!  
 Doch was hier im besondern unser Tun,  
 Das nennt euch jede der vier Schwestern nun. —  
 Geschmolzen in des Ofens Feuertiegel  
 Empfängt die Glock' erst in Verborgenheit  
 Zum heiligen Beruf das Weihesiegel,  
 Eh' sie verbindet sich der Göttlichkeit.  
 In solcher Flammentaufe wächst ihr schon  
 Der Schwingen Kraft und wird geprägt ihr Ton.  
 Als sich der Lenz entrang des Winters Banden,  
 Da sind auch wir, der tiefen Feuergruft  
 Entschwebend, froh zum Leben auferstanden,  
 Im Sonnenglanz und freier Himmelsluft.  
 Wozu wir sind bestimmt, im Wahlspruch, seht,  
 Uns an die blanke Stirn geschrieben steht.  
 Herold des heil'gen Worts, mit mächt'gem Hallen  
 Zur Sabbathfrüh', wenn alles morgenstill,  
 Lass' ich als Weckruf meine Stimme schallen,  
 Dass sie herbei zu Gottes Tempel wallen,  
 Wann es die Gnadenbotschaft künden will.  
 Mit tiefem Klang ruf ich's in Näh' und Fern':  
 „O Land, Land, Land, vernimm das Wort des Herrn“.  
 Vornehmste Wächterin am Gotteshause,  
 Verstumme' ich in des lauten Tags Gebrause,  
 Nur Sonntags lad' zum Gottesdienst ich ein.

## *II. Glocke (F).*

Lockst du die Leute her in's Gotteshaus,  
 Geleit ich nach der Andacht sie hinaus.  
 Zerteilt sich nun der Menge Wolke  
 Gleich honigschwerem Bienenvolke,  
 Und wird sie wiederum zerstreut,  
 Ein jeder in das Seine,  
 Dann schwebt wie Segen mein Geläut'  
 Mild über der Gemeinde.  
 Und noch lange klingt es fort  
 Mahnend in die Scharen:  
 „Selig sind, die Gottes Wort  
 Hören und bewahren“.  
 Dies kündigt sanft und ernst der Wahlspruch mein,  
 So bringt dem Hörer es Gewinn allein.  
 Nicht flüchtig darf's wie Glockenklang verweh'n,  
 Es soll als Freund mit ihm nach Hause geh'n,  
 Und bei ihm bleiben, ihm zur Seite steh'n,  
 Im Alltagsstreit und in der Woche Müh',  
 Ihn stärken, schützen, trösten spät und früh,

Und ihm bei allem Wechsel dieser Erden  
Zum festen Stab und sichern Leitstern werden.  
Und dass er dess' nicht mög' vergessen,  
Lass auch an jedem Wochentag  
Ich freundlich meine Stimme schallen,  
Die ihn des Heils gemahnen mag,  
Stets mit dem elften Glockenschlag.

Zwischenstimme.

Sie tönt hinein in des Werktags Getriebe,  
Ins Ringen und Kämpfen um's tägliche Brot,  
Hinein in den sausenden Takt der Maschinen,  
Ins Surren der Räder, ins Pochen der Hämmer,  
Ins gelle Gepliff aus schwarzrauchendem Schlot.  
Als wollte sie des Lebens Dissonanzen  
In Einklang lösen und in Harmonie,  
Selbst unberührt vom Staub und Lärm der Tiefe,  
Von Sonnengold umflossen, atmet sie.

Glocke fortfahrend.

Und noch um eines, dächt' ich fast,  
Sei täglich euch mein Gruss willkommen,  
Er wird als Bote trauter Rast  
In Feld und Werkstatt gern vernommen.  
Dem Landmann ruf' ich's zu beim Pflug,  
Dem Amtmann bei der Feder Zug,  
Dem Werkmann bei den Eisen blank,  
Dem emsigen Schüler auf der Bank:  
Die Mittagszeit ist nicht mehr weit,  
Die Mutter hält das Mahl bereit.  
Dann magst du mit den lieben Deinen  
Am Mittagstisch dich traulich einen,  
Und Gott gesegn' es, wohl bekomms!

### III. Glocke (Morgenglocke).

Gruppenstimmen beginnen.

#### 1. Stimme.

Dich, dritte aus dem Glockenbund,  
Begrüssen wir mit frohem Mund,  
Mit dir kommt morgendlich geschritten  
Jungfräulich reine Poesie;  
Die Spur von ihren gold'nen Tritten,  
Auf allen Wegen leuchtet sie.  
Wann kaum den dichtgewebten Schleier  
Der Nacht die Dämm' rung hebt,  
Dem jungen Tag zur ersten Feier  
Dein Morgengruss entgegenschwebt,  
Beschwingte Sängerin, gehst du vor  
Dem zwitschernden, trällernden Vogelchor.

Zum Leidenden, der seufzend bang  
Sich schlaflos wälzt auf seinem Pfühle,  
Dringst du, wie ein Erlösungsgruss,  
Durch's Fenster mit der Morgenkühle.

2. Stimme.

Doch der gesund zum neuen Lauf  
Des Tag's erwacht, erquickt vom Schlummer,  
Dem ruht noch dunkles Siegel drauf:  
Was bringt er, Freude oder Kummer?  
Mit stiller Frage nimmt sein Los  
Er aus des Morgengrauens Schoss:  
Du Priesterin an Morgentoren,  
Du kennst die Sprache der Gestirne,  
Du hast gelesen ihre Schrift,  
O sag' mir, was mich heute trifft?

Glocke.

Die Antwort lies von meiner Stirne,  
Sie sei das Siegel, klar und licht,  
Auf jeden Tag, den du beginnest,  
Nicht *in* die Sterne sollst du greifen,  
Nein, *über* sie, so irrst du nicht.  
Dein Fragen werd' ein Beten still,  
Voll Gottvertrau'n, geh's dann wie's will.  
Befiehl dem Herrn nur deine Wege  
Und hoff' auf ihn, er macht es gut:  
Er nimmt nach seines Worts Verheissung  
Dich und was dein, in seine Hut!  
So bist vom Abend bis zum Morgen  
Du in des treusten Vaters Sorgen!

3. Stimme.

So übt ihr Glocken Engelbrauch,  
Ihr eilt durch's Land auf Windesschwingen,  
Der Welt den Friedensgruss zu bringen,  
Und Engeldienste tut ihr auch!  
Sonnabend tragt ihr uns entgegen  
Des nahen Rasttags ersten Segen. —  
Und die zum lieben Gotteshaus  
Nicht eilen können, unsre Kranken,  
Für einen Ton aus Glockenmund  
Mag oft ihr Herz dem Höchsten danken.  
Es stimmt der Gruss der Ewigkeit  
Zu stillem Beten ihre Seelen,  
Bis Glockenklang und stumm' Gebet  
Zum Gottesdienste sich vermählen.

4. Stimme.

Das zarte Wiegenkindlein schon,  
Lauscht gierigen Ohrs dem Glockenton,  
Wann er im goldnen Abendschein  
Hinüberschwebt ins Kämmerlein,  
Wo über's Bettlein hergebeugt,  
Die Mutter spricht den Abendsegen;  
Da wird im Kindesantlitz wach  
Ein freudig andachtvolles Regen.  
Vielleicht ist es Erinnerung auch  
Ans Heimatland, dem es entstammt,  
Vom Paradies ein Gruss, ein Hauch;  
Wer sagt's?

*IV. Glocke* (Vesperglocke).

Das steht in meinem Amt,  
Die ich die Jüngst' im Glockenreigen,  
Mir sind sie ganz besonders eigen,  
Die Kinderseelen, zart und weich;  
Gefällts Gott, solche Menschenblüte  
Zu pflanzen in sein Himmelreich,  
Dass er sie droben besser hüte,  
Dann läut' ich fein und silberrein,  
Ich, von den Schwestern ganz allein,  
Als Glöcklein an der Himmelstüre,  
Dass ich das Seelchen heimwärts führe.  
Dann kommen die Englein und tun ihm auf,  
Und nehmen's in ihre Gemeinschaft auf,  
Und der himmlische Kinderfreund nimmt es in Hut,  
Wie meinte es Gott mit dem Kindlein gut. — —  
Doch ihr, die ihr gesund, auf Erden  
Rotwangig euch des Lebens freut,  
An euch, ihr Buben und ihr Mägdlein,  
Hat andere Botschaft mein Geläut',  
Es will zur Vesperzeit euch mahnen,  
An euer irdisch' Vaterhaus.  
Lang ist die Frist zu Scherz und Spiele  
Am Abend, wenn die Schule aus.  
Schlägts von dem Turm es sieben, acht,  
Gebt fein auf meine Stimme acht,  
Dann ungesäumt das Feld geräumt  
Und heimgehüpft auf flinken Sohlen  
Zur Vesperzeit, wie euch befohlen.

5. Stimme,

Möcht auch der allerschönste Sieg,  
Traut' Betzeitglöcklein, dir gelingen:

Von dunkler Tat  
Verlor'nem Pfad  
Ein Menschenkind zurückzubringen,  
Das spät im Zwielflightschein vielleicht  
Umher auf Böses sinnend schleicht!  
Wenn dann durch Gottes Gnad' dein Ton,  
Heimrettet den verirrtten Sohn,  
Rein bleibt von Raub und Mord die Hand,  
Im Keim erstickt ein Feuerbrand:  
Dann huscht ein Vogel schwarz und scheu  
Davon auf mächtigem Gefieder,  
Statt seiner steigt ein Engel nieder,  
Aus Dämmerungen tagt es neu.

#### Lied an die Glocken

Gesamtchor, Melodie: „Nun ruhen alle Wälder“.

1. Seid froh denn aufgenommen  
Ihr Glocken, und willkommen,  
Euch preiset unser Sang!  
Wollt uns auf Freudenschwingen  
Den Weihegruss nun bringen,  
Harmonisch im Zusammenklang.
2. Und sei es uns beschieden,  
Dass allezeit im Frieden  
Euch rühre unsre Hand;  
Ja, wolle Gott es geben,  
Dass nie ihr müsst erbeben,  
Bei Wettersturm und Kriegesbrand.
3. Mögt ihr durch ferne Zeiten,  
Das Staubgeschlecht begleiten,  
Geboren stets aufs neu.  
Ob Jahr um Jahr sich wende,  
Ihr zeuget sonder Ende,  
Von Gottes Allmacht, Lieb' und Treu!

(Orgel tritt auf, wird von der III. Glocke begrüsst.)

#### III. Glocke.

O siehe da, mit königlichem Schritte  
Tritt heilige Musik in unsere Mitte,  
Gesellt die Orgel unserem Bund sich zu,  
Sei uns gegrüsst, der Kirche Fürstin du.

#### Kirche.

Komm, weil' und wohn' und herrsch' in diesem Hause,  
An dem erhabenen Platz, der dir gebührt,  
Das höchste nur, was Menschenzungen preisen  
Ist würdig, dass es dir die Saiten rührt.

Von frommem Künstlergeiste tief durchdacht,  
Zu Gottes Ruhm bereitet und gemacht,  
Selbst Schöpfung, schläft in deiner Harmonie  
Die ganze, grosse Schöpfungssymphonie.

Gruppe zur *Orgel* gehörend.

1. Stimme.

Wann machtvoll aus deinem verborgenen Schosse  
Der Harmonien Welle bricht,  
Dahin durch das dämmernde Heiligtum flüet,  
Ist's nicht, als ob sich ein Strom von Licht,  
Auf eines Meisters gebietendes „Werde“  
Von oben ergiesse, stolz und breit,  
Und hülle, in einen Mantel weit  
Zerfliessend, in glänzende Falten die Erde,  
Dass auf der Schöpfung Morgenflur  
Sich freuet alle Kreatur?  
Frohlockend steigt die Jubelhymne  
Und schwingt sich auf zu Gottes Thron,  
Ins Jauchzen heller Vogelstimmen  
Mischt Flöte sich und Harfenton.

2. Stimme.

Deiner Stimme Klang, Orgel, ist mannigfaltig:  
Bald Zephyrgeflüster im Blumenhag,  
Bald Sturmessausen,  
Bald Meeresbrausen,  
Bald Rollen und Grollen wie Wetterschlag,  
Doch stets überzeugend und allgewaltig,  
Denn über dem wallenden, wogenden Meer  
Der göttliche Geist schwebt ruhig und hehr.  
Es bricht durch die Tonflut, von ihr getragen,  
Des Menschen Stimme voll und rein,  
Fällt in den Hymnus jubelnd ein,  
Gleich wie in ersten Schöpfungstagen,  
Als noch der Unschuld froh im Paradies  
Der Mensch den Schöpfer durch sich selber pries,  
Und noch mit Recht der Schöpfung Krone hiess,  
Bis dass sein Fall aus Eden ihn verstieß.

3. Stimme.

Doch deine Sendung ist noch nicht vollbracht,  
Gleich wie nach schauriger Mitternacht  
Sich ob der Erde wölbt die Farbenbrücke,  
Die siebenfache zeugend Gottes Huld,  
Vermagst auch du nach Zorngewitterschrecken,  
Aus Todesschmerzen, Fall und Schuld,  
Mildlösend einen neuen Tag zu wecken  
Und bringst auf Seraphsflügeln, Liebesarmen,  
Versöhnung nieder und Erbarmen.

*Orgel.*

Wohl sagt ihr recht, dies ist mein höchstes Lob,  
Mein ewig Lied, kein höh'res kann ich finden,  
Als wenn im Dienst ich des Erlösers darf  
Mich seinem Evangelium verbinden:  
Süss mit den Weihnachtsengeln erst frohlockend,  
Voll Jubel stimmend in die Christnachtglocken;  
Darauf in tiefen Mollakkorden weben  
Charfreitaglich den dunklen Trauerflor,  
Um dann in vollen Hymnen aufzujauchzen  
Zum Morgenglanz der Ostersonn' empor. — —  
Des Gotteshauses Priesterin und Seele  
Stets als der Kirche Freundin ich erscheine,  
In Freud' und Leid die Stimme der Gemeinde,  
Was immer sie bewegt, bewegt auch mich.

4. Stimme.

Wie du inmitten der Gemeinde,  
Der Christenkirche stehst zumal,  
Weisst, Orgel du, wie ich's da meine?  
Du gleichst mit deiner Pfeifen Zahl  
Der Kirche selber und ihren Genossen;  
Ein' jede hat zwar eignen Klang,  
Doch fest zum Ganzen erst geschlossen,  
Wirkt's mächtig im Zusammenhang.  
Die Starken, die Schwachen, die Grossen, die Kleinen,  
Die Lauten, die Schüchternen, müssen sich einen,  
Dass zum Gesamtbild sich's verwebt,  
Wie es dem Meister vorgeschwebt.

Stimme des Windes (unsichtbar).

Aber soll's tönen und klingen, bedarf es  
Noch einer Kraft, bedarf es des Windes  
Flüsternder Stimme, davon ihr nicht wisst,  
Von wannen er kommt und wohin er fährt.  
Mächtiglich muss er hinein in die Pfeifen,  
In die grossen und kleinen greifen;  
Muss erregen der Glocken Schwingen,  
Atem und Leben ins Ganze bringen,  
Dass er den Schlafenden wecke, den Klang.  
Also muss auch der Geist von oben  
Wort und Kirche kräftig durchwehen,  
Leben wie Windhauch im Lenz erzeugend,  
Weckend, was da verborgen schläft.  
Selbst der Gesang auf euern Lippen  
Ist wie die Welle vom Winde gewebet,  
Stimme des Menschen ist selber ein Hauch nur,  
Welchen der Geist erst bildet zum Lied.



5. Stimme (Schlussworte).

Heut' ist es ganz der Geist der Freude,  
Der mit der Orgel Stimm' im Bund  
Gott gibt den Dank im Liede kund,  
Drein sich das volle Herz ergiesse,  
Das unsre Feier schön beschliesse.

Gesamtschlusschor mit Orgelbegleitung

Melodie: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“.

1. Frohlockt dem Herrn, er liess das Werk gelingen,  
Drum lasst auch ihm uns Ruhm und Ehre bringen,  
Frohlockt dem Herrn!
2. O schöner Tag, der heut' uns ward gegeben,  
Er leuchte fort durch unser ganzes Leben,  
Mit hellem Glanze für und für.
3. Uns ward beschert, vollendet es zu schauen,  
Dies jung' Geschlecht sah diese Kirche bauen,  
Es wuchs mit ihr zum Licht empor.
4. Es wachse fort und mög' in künft'gen Zeiten  
Dies Gotteshaus ob ihm stets Flügel breiten,  
Das walte Gott!

## Neuer Friedhof.

Weiherede bei Anlass der ersten Bestattung

Dienstag den 7. Juli 1908.

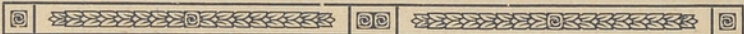
Von Pfarrer Robert Weiss.

Im Herrn Geliebte!

Vorgestern haben wir unser neues Gotteshaus seinem Dienste geweiht. In dieser Stunde soll der neu angelegte Gottesacker seiner Bestimmung übergeben werden. Gestattet mir, dass ich das tue mit ein paar begleitenden Worten. Es entspricht unserm innersten Empfinden, wenn wir auch die Stätte der Toten weihen. Das ist ja der Ort, an dem die Menschen mit ihren Gedanken so oft und gern weilen, denn hier werden sie in Zukunft zur stillen Ruhe gebettet werden, mit denen wir im Leben aufs innigste verbunden sind: unsere Väter, unsere Mütter, unsere treuesten Gefährtinnen, unsere Kinder. Das ist die Stätte, die auch unseres äussern Lebens Ruheport ist, denn von der Erde kommt der Mensch nach seiner leiblichen Gestalt, zur Erde kehrt

er wieder. Was birgt doch ein solcher Friedhof alles in sich an Freude und Leid, an Liebe und Hass, an Kummer und Not, an Gewissensnöten und Herzensängsten! Er ist ein verschlossenes Buch; aber wenn wir die Siegel lösen und das Buch öffnen könnten, was würden wir daraus alles herauslesen! Manch eine Lebensgeschichte, deren Inhalt uns bis in die innerste Seele erschütterte, aber auch manche Zeile, die uns Botschaft gäbe, wieviel Menschenliebe so manches Herz durchglühte, das bei Lebzeiten verkannt worden. Erst an dieser stillen Stätte kommt es uns oft so recht zum Bewusstsein, was uns *die* im Leben gewesen, die wir hier in die kühle Gruft versenkt. So lange wir Menschen gesund sind, achten wir die Gesundheit nicht, oder schätzen sie doch nicht ein als das köstliche Gut, das sie in Tat und Wahrheit ist. Wenn wir aber auf hartem Schmerzenslager liegen, wenn die ärztliche Kunst versagt und die Angehörigen und Freunde ratlos an unserem Lager stehen, erkennen wir den hohen Wert dieses Himmels-gutes. So ergeht es uns mit unseren Lieben. So lange sie wirken unter uns, ihre ganze Kraft einsetzen, sich für uns aufopfern, schätzen wir ihre Hingebung und Arbeit, ihre Fürsorge und Liebe oft zu wenig ein; wir halten es für selbstverständlich, dass sie das alles leisten, und suchen nichts Besonderes darin. Allein wenn sie hinausgetragen werden im schwarzen Schrein, so stumm und still, mit den blassen Lippen und den gebrochenen Augen, dann werden wir mit einem Mal ihre ganze Grösse inne und wir brechen zusammen unter der Last des Verlustes, den wir erleiden. So ist's menschliche Art von je gewesen, so ist's auch unsere Art.

Ist es da nicht begreiflich, wenn es viele mit unwiderstehlicher Macht auf den Gottesacker zieht, dass sie hier Zwiesprache halten mit ihren Lieben, Gottesdienst feiern, wie drinnen im neuen Gotteshaus? Drum gehören auch Gotteshaus und Gottesacker zusammen. Sie beide reden von den höchsten Gütern, die wir auf Erden unser eigen nennen können, sie beide mahnen an die Hinfälligkeit und



Sterblichkeit unseres irdischen Leibes und an die Unsterblichkeit unserer göttlichen Seele. Sie beide weisen nach oben, nach unserem Ziel, unserer wahren Heimat: „Wir haben auf Erden keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“. Sie reden vom Tod, aber auch vom Auferstehen, von der Zeit, dass wir sie auskaufen, aber auch von der Ewigkeit, zu der wir berufen sind. O, wie mancher hat an dieser Stätte des Todes schon die besten Anregungen empfangen für sein Leben. Ein Sohn, eine Tochter, die Vater und Mutter nicht geehrt, die ihnen viel Kummer und Sorge bereitet, die durch ihr pietätloses Wesen, durch ihre Rücksichtslosigkeit oder ihren liederlichen Lebenswandel einen Nagel in den Sarg der Eltern schlugen, die deren frühen Tod verschuldeten, — auf ihrem frühen Grab werden sie erschüttert durch den Gedanken ihrer Schuld, da brennt es ihnen auf der Seele. Sie können's an den Lebenden nicht mehr gut machen, so soll der Eltern verklärter Geist Zeuge sein, dass sie andere, bessere Menschen geworden, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft. Oder es wird ein liebes Kind hier gebettet in die stille Gruft, der Eltern Glück und Freude. Verzweiflung zerreisst ihnen das Herz ob des erlittenen Verlustes; aber hier finden sie allmählich die innere Ruhe wieder. Der kleine Liebling weist sie überwärts, und im Blicke nach oben kehrt nicht bloss Trost und Friede bei ihnen ein, sondern auch jene heilige Kraft, die ihr Leben vertieft. So ist dieser Ort nicht bloss ein Ort des Heimwehs und der Tränen, sondern auch der Ort der Hoffnung und des Segens. Da werden die heiligsten Bande, die uns im Leben verbunden, noch fester geknüpft; die Liebe, die uns dieses Erdental zum sonnigen, freundlichen gestaltet, noch verklärt, da mahnt uns anderseits die Schuld: Kehre um, eh' es zu spät ist!

„O lieb' so lang du lieben kannst,  
O lieb' so lang du lieben magst,  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
Wo du an Gräbern stehst und klagst.“

Man hat an unserem Friedhof die hohen Mauern kritisiert. Meine Freunde! Auch diese Mauern, die mir selbst zu hoch schienen, haben ihren Sinn. Es soll ja ein Friedhof sein, wo sie schlafen, unsere lieben Heimgegangenen, wo sie für sich abgeschlossen ruhen und nicht mehr aufgeschreckt werden sollen vom Lärm des Tages, der ihnen genug Mühe gemacht. Und wenn wir hier bei ihnen weilen, in der stillen Friedhofsruhe, da möchten auch wir allein sein mit ihnen, in der Stille, oft am liebsten ungesehen und ungestört, nicht an der offenen Strasse. Es soll ein „Friedhof“ sein für sie, die gekämpft und gerungen, so lange es für sie Tag war; ein Gottesacker, auf dem Frucht wächst dreissig-, sechzig- und hundertfältig ins ewige Leben. Zu dieser Bestimmung lasst uns diese Stätte weihen: Sie soll uns werden zum Hof, da wir unser Liebstes, unser Teuerstes hienieden betten zum wohlverdienten, ewigen Frieden; zum Acker, aus dem Gott neues, schöneres Leben erstehen lässt; dass wir immer wieder von diesem stillen Ort hinweggehen mit dem tröstlichen Bewusstsein: „Nicht verloren, nur vorangegangen, nicht tot, sondern lebendig durch Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen hervor ans Licht gebracht hat.“ Amen.

### Kirchenbaukommission

(gewählt am 13. Dezember 1903.)

*Fritz Zwicky-Guggenbühl*, Neugut, Präsident.

*Jakob Naef*, alt Präsident, im Strangen, Vize-Präsident.

*Robert Weiss*, Pfarrer, Aktuar.

*Rudolf Rinderknecht*, Kirchenbauverwalter.

*Heinrich Bertschinger-Baur*.

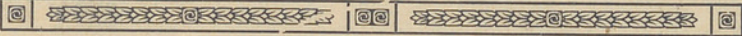
*Albert Rinderknecht-Morf*.

*Dr. med. Otto Lutz*.

*J. Grossmann-Meier*.

*Hermann Staub-Fehr*.

An Stelle des austretenden Herrn *J. Näf*, alt Präsident, wurde Herr *Hrch. Bertschinger-Baur* als *Vize-Präsident* und Herr Sekundarlehrer *Wilhelm Corrodi* als *Mitglied* der Kommission gewählt.



## Verzeichnis der Mitarbeiter und Lieferanten.

Architekten: *Bischoff & Weideli*, Zürich.

Bauführer: *A. Tittel*, Zürich.

1. Erd- und Maurerarbeit: *Gebr. Näf*, Baugeschäft, Oerlikon.
2. Steinhauerarbeit: *Schweizerische Granitwerke*; *Tessinische Granitbrüche*; *Hartsandstein Capolago*, Vertreter: *Gebr. Sassella & Cie.*, Zürich.
3. Zimmerarbeit: *Corti & Cie.*, Winterthur.
4. Ziegellieferung und Dachdecker: *Ziegelei Paradies* bei Schaffhausen; *Casp. Bauert & Sohn*, Zürich III.
5. Spenglerarbeit: *Heinr. Bosshard*, Dübendorf; *Rob. Strässler*, Zürich V.
6. Gipsarbeit: *Conr. Grob*, Zürich; *Franz Nussbaumer*, Wallisellen; *Ernst Haberer*, Zürich.
7. Schreinerarbeit: *Welti & Sohn*, Schwamendingen; *Gust. Wieland*, Zürich.
8. Schmiede und Schlosser und Eisenlieferung: *Ad. Wuhmann*, Wallisellen; *G. Geilinger*, Winterthur; *Ad. Günthard*, Oerlikon; *Hrch. Illi*, Zürich; *O. Bertuch*, Zürich; *Carl Braun*, Zürich; *F. Bender*, Zürich; *Gebr. Bertschinger*, Wallisellen; *M. Koch*, Zürich; *Gebr. Pestalozzi*, Zürich.
9. Malerarbeit: *Otto Haberer-Sinner*, Gümlingen, Kt. Bern; *G. Kunz*, Wallisellen; *S. Steinegger & Sohn*, Zürich; *E. Stettbacher*, Zürich.
10. Bildhauer: *E. Schneebeili*, Zürich; *P. Abry*, Zollikon.
11. Glaser und Glasmalerei: *Aug. Erni*, Seebach; *Kuhn-Gerrer*, Basel.
12. Bodenbelag: *Meyer-Müller & Cie., A.-G.*, Zürich; *A. Schmid-Schneider*, Zürich; *A. Scheuermann*, Zürich.
13. Heizung: *R. Breitingen*, Zürich.
14. Beleuchtung: *Alb. Rigggenbach*, Basel; *Elektrizitätswerk*, Wallisellen; *W. Egloff & Cie.*, Turgi.
15. Glocken: *H. Rüetschi*, Aarau.
16. Turmuhr: *Jak. Mäder*, Andelfingen.
17. Orgel: *Th. Kuhn*, Männedorf.

## Baukosten der neuen Kirche in Wallisellen.

1. Vorarbeiten . . . . .	Fr.	1,597. —
2. Bauplatz . . . . .	„	4,644. 90
3. Erd- und Maurerarbeit . . . . .	„	61,016. 10
4. Steinhauerarbeit . . . . .	„	16,163. 80
5. Zimmerarbeit . . . . .	„	17,831. 55
6. Ziegel und Dachdecker . . . . .	„	7,657. 80
7. Spenglerarbeit . . . . .	„	2,473. 45
8. Gipsarbeit . . . . .	„	9,113. 45
9. Schreinerarbeit . . . . .	„	11,496. 45
10. Schmiede, Schlosser u. Eisenlieferung	„	11,161. 70
11. Malerarbeit . . . . .	„	9,133. 20
12. Bodenbelag . . . . .	„	3,881. 90
13. Bildhauer . . . . .	„	3,700. 50
14. Glaser und Glasmalerei . . . . .	„	2,717. 05
15. Beleuchtung . . . . .	„	5,435. 75
16. Heizung . . . . .	„	2,050. —
17. Beheizung . . . . .	„	629. 05
18. Mobiliar und Inventar . . . . .	„	419. 90
19. Glocken . . . . .	„	16,960. 50
20. Turmuhr . . . . .	„	2,400. —
21. Orgel (mit Gehäuse, Prospekt u. Motor zirka Fr. 12,250) . . . . .	„	9,960. —
22. Bauleitung, inklusive Bauführer . . . . .	„	16,000. —
23. Umgebungsarbeiten . . . . .	„	816. 30
24. Porto, Bankkommissionen, Bauzinse . . . . .	„	4,943. 60
25. Besoldung und Verwaltung . . . . .	„	639. —
26. Verschiedenes . . . . .	„	4,011. 74
Total der Baukosten		Fr. 226,853. 69

An freiwilligen Beiträgen wurden gespendet:

### A. Legate.

Für die Glocken . . . . .	Fr.	16,000. —
„ „ Orgel . . . . .	„	10,000. —
„ „ Kanzel . . . . .	„	2,325. 90
„ den Taufstein . . . . .	„	720. —
„ innere Ausstattung . . . . .	„	1,625. —
„ Ruhebänke . . . . .	„	150. —
		Fr. 30,820. 90

### B. Freiwillige Steuern und Beiträge.

Kirchenbaufond und Separat- kirchengut . . . . .	Fr.	26,542. 21
Übrige freiwillige Beiträge . . . . .	„	13,439. 90
		„ 39,982. 11
		Fr. 70,803. 01

Für die Richtigkeit

Wallisellen, den 1. Mai 1908.

Der Verwalter:  
*Rud. Rinderknecht.*

